* * *

Ganze Generationen haben sich wohl an den Geschichten des Barons von Münchhausen erfreut - oder, wie man zu dessen Zeit wohl gesagt hätte, *delectiret*.

Das hier vorgestellte Exemplar der Schnurren entstammt einer der vielen Auflagen, die der Ferdinand-Loewe-Verlag in Stuttgart drucken konnte, der siebzigsten aus dem Jahre 1927.

Die Fassung der Geschichten war von E. D. Mund besorgt worden - ein Pseudonym für Edmund von Pochhammer (1812-1893), angereichert mit den herrlichen Zeichnungen von Willy Planck (1870-1956). Die erste Auflage soll bereits 1918 erschienen sein.

Das Buch ist noch reichlich im Antiquariatshandel zu finden - kein Wunder bei solchen Auflagen . . .

Jede neue Auflage scheint der Verlag mit einer anderen kolorierten Zeichung von Willy Planck herausgegeben zu haben. Aus dem verfügbaren Reigen seien hier einige vorgestellt . . .

Nun also viel des Vergnügens nach alter Art . . .

Münchhausen

Seine Reisen und Abenteuer

Von E. D. Mund

Mit 1 Farbdruckbild, 8 Voll- und 30 Textbildern
von Willy Planck

70. Auflage

RAST ICH SO ROST ICH

Loewes Verlag Ferdinand Carl, Stuttgart

K. M. 8—12 Nr. 724

Erscheinungsjahr 1927
Auf holzfreiem Papier gedruckt von der Stuttgarter Buchdruckerei-Gesellschaft m.b.H.
(früher Chr. Fr. Cottas Erben), Stuttgart

Vorwort

Manch einer unsrer jungen Leser mag bei dem Titel dieses Buches denken: Was oder wer ist Münchhausen? und vielen, die schon von den Aufschneidereien und Erzählungen seiner wunderbaren Abenteuer gehört haben, dürfte es doch zweifelhaft sein, ob der Held derselben wirklich gelebt hat, oder nur eine märchenhafte Figur ist. Zur Beseitigung solcher Zweifel soll nun gleich von vornherein gesagt sein, daß aus der in verschiedenen Gegenden Norddeutschlands weit verbreiteten alten Adelsfamilie Derer von Münchhausen eine große Zahl der ausgezeichnetsten Staatsmänner hervorgegangen ist.

Derjenige Freiherr Karl Friedrich Hieronymus von Münchhausen, welcher die nachfolgenden Abenteuer und Scherze als eigene Erlebnisse zu erzählen pflegte, ist im Jahre 1781 auf seinem Gut in Bodenwerder in Hannover gestorben. — Genau an seinem Sterbetag, aber hundert Jahre später, hat der Verleger dieses Buches den verdienstlichen Entschluß gefaßt, diese klassischen Erzählungen neu zusammenstellen zu lassen und in genießbarer Form für die liebe Jugend im Druck herauszugeben. Die vorliegende Ausgabe wurde neu durchgesehen und mit zeitgemäßen geschmackvollen Illustrationen versehen.

Der Verlag

Dem Unterzeichneten ist die angenehme Aufgabe der Sammlung und Wiedererzählung der Geschichten geworden, und recht mit Lust und Liebe hat er sich dieser Arbeit unterzogen. Wenn ihm dabei zuweilen das Bedenken kam, ob es auch nicht unrecht sei, dem heranwachsenden Geschlechte so viel Wunderbares und Unglaubliches aufzutischen, so hat ihn der Gedanke beruhigt und ganz sorglos gemacht, daß ja jeder Leser sich selber von dem Grade der Wahrhaftigkeit der Münchhausenschen Erzählungen durch Anstellung eines Versuches überzeugen kann.

Münchhausen versichert gleich in der ersten Erzählung, mit seinem Pferd einst in einen bodenlos tiefen Sumpf geraten zu sein und an seinem eigenen Zopfe sich und das Pferd herausgezogen zu haben. — Wer also im Zweifel ist, ob dies wohl möglich sei, der braucht sich nur auf den Boden zu legen und zu versuchen, ob er sich selbst an seinen Haaren in die Höhe ziehen kann. Wenn ihm dies gelingt, wird er auch die übrigen Abenteuer gern glauben.

Wer aber auch all die spaßhaften Geschichten als Ausgeburten allzu lebhafter Phantasie, oder gar als sichtliche Übertreibungen erkennt, der wird hoffentlich über die Scherze und Schnurren dennoch herzlich lachen, wie wir Alten in unsrer Jugend auch getan und wohl auch noch heute tun, und somit wünscht allen lieben, jungen Lesern recht von Herzen vieles und ungetrübtes Vergnügen.

Der Herausgeber

Inhaltsübersicht

Seite

Erster Abend. Der Freiherr von Münchhausen erzählt, wie er mit seinem Pferd in einen Morast fällt und sich und das Pferd am eigenen Zopf herauszieht; ferner, wie er sein Auge als Flintenstein benutzt, mit einem Ladestock sieben Rebhühner auf einmal schießt, einen Fuchs aus seinem Felle herauskarbatscht und wie ein Keiler seine Hauer durch einen jungen Baum hindurchstößt 9

Zweiter Abend. Münchhausen schießt einen Hirsch mit Kirschkernen. Luftfahrt mit den dreizehn aneinander gereihten Enten. Münchhausen fehlt einen Frischling und führt eine blinde Bache heim, sprengt einen Bär mit zwei Flintensteinen auseinander und trifft in Warschau den General Skröndansky, berühmt durch seine silberne Schädelplatte. Pikas, der Hühnerhund, steht vierzehn Tage auf demselben Flecke; die Geschichte vom Hasen mit acht Läufen 20

Dritter Abend. Münchhausens Zephirette und die Häsin. Durch Ablaufen der Beine verwandelt Zephirette sich in einen Dachshund. Münchhausen bindet sein Pferd an das Kreuz eines ganz eingeschneiten Kirchturms. Seine Pferdedressur auf dem Teetisch beim Grafen von Przobofsky in Litauen 31

Vierter Abend. Münchhausen fährt einem Wolfe mit der Faust in den Rachen. Ein toll gewordener Rock und ein lebend abgebalgter Fuchs. Einzug in Petersburg mit einem Wolfe statt eines Pferdes vor dem Schlitten 41

Fünfter Abend. Münchhausen erhält ein Husarenkommando. Erstürmung von Oczakow. Merkwürdige Geschichte von Münchhausens halbiertem und mit Lorbeerreis wieder zusammengeflicktem Schlachtroß, und von seinem Arme, welcher nach hitzigem Gefechte fortwährend noch die Bewegung des Hauens macht. Münchhausen gerät in türkische Gefangenschaft 48

Sechster Abend. Münchhausen wirft, als Bienenhüter des Sultans, ein silbernes Beil in den Mond, klettert an einem Bohnenstengel hinauf und an einem kurzen Stricke von Häckerling herunter. Ein Bär leckt sich auf eine Wagendeichsel hinauf.

Seite

Münchhausens Entlassung und Rückreise nach Rußland. Kraftstück mit dem Reisewagen im Hohlweg. Die aufgetauten Posthorntöne 52

Siebenter Abend. Etwas vom Leibkutscher des Königs von England. Hitze auf Ceylon. Errettung aus den Klauen des Löwen und dem Rachen des Krokodils 60

Achter Abend. Besuch von St. Helena. Der Golfstrom und seine gekochten Fische. Die Rotgans als Reisegelegenheit. Taue und Anker im hohlen Walfischzahn. Aufenthalt in einem Fischmagen 65

Neunter Abend. Kordialer Empfang beim Sultan in Konstantinopel, welchem Münchhausen seinen Kugelritt erzählt. Münchhausen wird als Ambassadeur nach Kairo geschickt, nimmt unterwegs fünf nützliche Subjekte: den Schnelläufer, den Horcher, den Scharfschützen, den Starken und den Sturmbläser im Dienst 71

Zehnter Abend. Gefährliche Nilfahrt. Münchhausen lebt wochenlang von Mandeln; wettet mit dem Sultan, gewinnt die Wette und damit die Schatzkammer des Sultans. Des letzteren Reue und vergebliche Verfolgung Münchhausens 84

Elfter Abend. Gefährlicher Bergabstieg und das Kind als Kern einer Schneelawine 93

Zwölfter Abend. Der Freiherr wird in Italien sehr bald seines Türkenschatzes beraubt, bis auf die historisch berühmte Davidsche Schleuder, mit welcher einst sein Vater einem Seepferd beide Augen ausschlug. Der rasche Ritt auf letzterem durch den Kanal von Dover nach Calais. Münchhausen wirft dreihundertsechsundzwanzig Kanonen ins Meer und verbrennt die Lafetten. Letzter Dienst der Schleuder. Münchhausen wird schlafend aus einer Kanone auf einen Heuhaufen geschossen und erwacht auf demselben erst nach drei Monaten wieder 97

Dreizehnter Abend. Reise ins nördliche Eismeer. Münchhausen erlegt tausend Eisbären. Der famose Hühnerhund wittert die lebendigen Rebhühner im Haifischmagen. Ein Meerungeheuer verschlingt das ganze Schiff. Glückliche Errettung aus dessen Magen. Vom unterirdischen Seeweg in den Kaspisee. Derbe Begrüßung eines Bären. Aufbruch nach Persien 107

Vierzehnter Abend. Vernichtung der zweihundert Abtrünnigen

Seite

durch persische Bergräuber. Münchhausen macht einen vorteilhaften Pferdefang. Glänzende Aufnahme am Hofe des Schahs von Persien 117

Fünfzehnter Abend. Münchhausen gibt Anleitung zum Putzen des Mondes; erhält einen prachtvollen Schimmel zum Lohne, den er nach seiner Heimkehr auf der Hasenhetze durch eine vorbeifahrende Kutsche springen läßt. Einem Bekannten, der fünfzehn Jahre früher dem Begräbnis des Freiherrn beigewohnt haben will, gibt er einen schlagenden Beweis seiner Lebenskraft 122

Sechzehnter Abend. Die wunderbare Jagdweste. Der Besuch des Ätna und die gute Aufnahme beim Vater Vulkan und der Frau Venus. Münchhausens Entlassung und Ankunft auf der noch unentdeckten Südseeinsel 128

Siebzehnter Abend. Die unentdeckte Südseeinsel, deren gutmütiger Beherrscher gebratene Ausländer liebt. Sonstige Merkwürdigkeiten der Insel Taihatlibiati. Der unbekannte Brotbaum und der Kürbisbaum 140

Achtzehnter Abend. Vom Eisenwurm in den hundertfünfundvierzig Weseler Kanonen und dessen gründliche Vertilgung durch Fliegenpilze 149

Neunzehnter Abend. Schier unglaubliche Kältegrade im Eismeer und in Rußland 157

Zwanzigster Abend. Die vollkommene Ähnlichkeit zweier Zwillinge und der gefoppte Barbier 160

Einundzwanzigster Abend. Die amerikanische Wunderhaarpomade und ihre sonderbare Wirkung 163

Zweiundzwanzigster Abend. Große Hitze, die Fahrt im Luftballon und die in der Sonne gebratene Dogge 169

Dreiundzwanzigster Abend. Kraftprobe mit der großen kupfernen Kanone. Die neue Bekanntschaft und die flotte Rheinfahrt auf dem Fischkasten, vor welchen neunzehn Lachsforellen gespannt sind 176

Vierundzwanzigster Abend. Der Freiherr erzählt einige Erlebnisse aus Amerika: Die schelle Fahrt; von einem Sturmwind und einem Wirbelsturm 181

Fünfundzwanzigster Abend. Das seltsame Frühstück für zehntausend Mark. Der Bär als General 186

Erſter Abend

Der Freiherr von Münchhauſen erzählt, wie er mit ſeinem Pferd in einen Moraſt fällt und ſich und das Pferd am eigenen Zopf herauszieht; ferner wie er ſein Auge als Flintenſtein benutzt, mit einem Ladeſtock ſieben Rebhühner auf einmal ſchießt, einen Fuchs aus ſeinem Felle herauskarbatſcht und wie ein Keiler ſeine Hauer durch einen jungen Baum hindurchſtößt.

„Liebe Herren, Freunde und Jagdgenoſſen!“ pflegte der Freiherr von Münchhauſen, nach Gewohnheit ſich die Hände reibend, zu beginnen; dann nahm er das altertümlich geſtaltete Glas auf, das mit ſeinem Lieblingstrank, echtem, nicht zu altem Rauentaler Weine gefüllt war, ſah nachdenklich in die gelbgrünliche Flut, nippte daran und ſetzte ſeufzend den Becher vor ſich nieder, mit prüfenden Blicken rings im Kreis umherſchauend, worauf er lächelnd fortfuhr: „Alſo, ich ſoll wieder einmal von der Vergangenheit erzählen! —

Ja! damals war ich ein ſtrammer junger Burſche und voll Entſchloſſenheit und überſprudelnder Kraftfülle! Um Ihnen nur ein Beiſpiel davon zu geben. Eines ſchönen Abends kehrte ich, als eben die Sonne ſich dem Untergang zuneigte, ermüdet von ſtundenlanger Hetzjagd heim, und hing halb ſchlafend auf meinem braven Rappen. Dabei hatte ich wohl auf den Weg nicht recht achtgegeben und ich erwachte erſt aus meinem Sinnen oder halbem Schlummer, als mein Ajax plötzlich vor einem ziemlich breiten, ſumpfigen Graben ſtillſtand. Ich blickte auf und ſah, daß der Weg hier endete, jenſeits des Moraſtes aber weiterführte. Augenblicklich fiel mir ein, daß mir ſchon vor einigen Wochen die Meldung zugegangen war, während eines Wolkenbruchs ſei die Verbindungsbrücke fortgeſchwemmt worden. Aufs äußerſte bedauerte ich, die Wiederherſtellung derſelben noch nicht angeordnet zu haben, weil ich mir vorher die Sache an Ort und Stelle ſelbſt beſehen wollte. Dazu hatte ich jetzt Gelegenheit. —

Indeſſen, wie ſollte ich nach Hauſe kommen? — Umkehren? Zurückreiten und einen andern Weg ſuchen? das tue ich nicht! — Ohne weiteres Beſinnen gab ich dem Pferde die nötigen Hilfen und drückte die Sporen ein. — Der brave Ajax hob ſich auf den Hinterbeinen und eine Sekunde ſpäter ſchwebten wir in der Luft. Da fuhr mir der Gedanke durch das Hirn, daß Ajax von der Arbeit des Nachmittags, wir hatten ja fünfundzwanzig oder dreißig Haſen gehetzt und gefangen (ich hatte ſie zuletzt nicht mehr gezählt), auch ungewöhnlich matt und müde, kaum imſtande ſein würde, einen ſo weiten Sprung ohne Anlauf zu machen, — ſchnell entſchloſſen drehte ich daher in der

Luft um, und wir kamen auf denſelben Fleck zurück, von dem aus der Rappe abgeſprungen war. —

Gut! meine Herren! — Ich klopfte den Hals des Tieres, — ritt dann, um einen kurzen Anlauf zu gewinnen, eine kleine Strecke zurück, und ſprengte aufs neue gegen den Graben — zu rechter Zeit half ich mit Sporen und Zunge nach und Ajax ſetzte zum Sprung an. Die Breite des Moraſtes hatte ich auf etwa zwanzig Schritt taxiert, als ich mich aber überzeugte, daß ſie wohl noch ein halb Dutzend Schritt mehr betrug, drückte ich nochmals beide Sporen ein; Ajax gab ſich noch einen Ruck und ſchnellte weiter vorwärts; — allein umſonſt! — Wir erreichten nicht mehr das jenſeitige Ufer, und ſo fielen Roß und Reiter in den weichen Schlamm des Moraſtes. Schon ging mir die nachgiebige Maſſe, in der wir rettungslos zu verſinken drohten, bis über die Hüften, und nur mein Oberkörper und des Pferdes Hals und Kopf waren noch frei. —

Da, meine Freunde, galt es ſchnelle Hilfe! —

Ich umklammerte mit beiden Schenkeln feſt das edle Tier, erfaßte mit der freien Rechten meinen eigenen Zopf und — zog mich ſamt dem Pferde glücklich in die Höhe. Wir ſetzten darauf in leichtem Trabe unſern Heimweg fort. Sie werden nun an meiner damaligen Kraft und Stärke nicht mehr zweifeln!"

„Aber die Hunde und die Jagdbeute, Herr Baron?" erinnerten die Zuhörer.

„Die hatte ich, als wir den näheren Heimweg einſchlugen, auf der gewöhnlichen Landſtraße nach Hauſe geſchickt: — und als ſie eine Stunde ſpäter ankamen, lieferte der Reitknecht wirklich neunundzwanzig Haſen ab — folglich trifft meine

Schätzung zu, auch wenn er einen für sich beiseite gelegt haben sollte.

Überhaupt, meine Herren, wie sich das Talent und Genie des Kommandanten einer belagerten Festung erst recht glänzend bewährt, wenn der Feind sich schon in den Besitz aller vorgeschobenen Außenwerke gesetzt hat und unmittelbar vor dem Hauptwall steht, so bekommt der rechte Jägersmann erst die wahre Gelegenheit, seine Umsicht und Geschicklichkeit in Benützung ungewöhnlicher Hilfsmittel zu zeigen, wenn er sich ohne übliche Schießbedürfnisse auf der Jagd befindet — zum Beispiel, wenn er zwar noch Pulver bei sich führt, aber sein Blei, Kugeln oder Schrot, verschossen hat; wie mir das auf recht ergiebigen Jagdpartien oft passiert ist. — Was ich Ihnen jetzt erzählen will, paßt nicht ganz hierher; doch zeigt es, wie man sich helfen kann.

Eines Morgens bemerkte ich durch das Fenster meines Schlafzimmers, daß ein großer Teich, der dicht bei meinem Schlosse liegt, mit wilden Enten ganz bedeckt war.

Sie begreifen, daß ich mir in der Freude meines Herzens kaum die Zeit nahm, ordentliche Morgentoilette zu machen, sondern schleunigst mein Gewehr und den notwendigen Schießbedarf ergreifend, Hals über Kopf die Treppe hinuntersprang; dabei rannte ich unvorsichtigerweise mit dem Gesicht an einen Treppenpfosten an, daß mir Feuer und Funken aus den Augen stoben. Dies hielt mich jedoch keinen Augenblick zurück. Unaufhaltsam eilte ich vorwärts und schlich zuletzt, von Gebüsch und Röhricht gedeckt, bis zum Ufer des Teiches. Als ich hier die Flinte anlegen wollte, bemerkte ich, daß von dem eben

empfangenen heftigen Stoße der Stein vom Flintenhahn abgesprungen war. Was tun? Da stand ich und hätte einen sicheren Schuß abgeben können. — Allein am Flintenschloß fehlte der Stein! —

Sofort entschloß ich mich, die eben gemachte Erfahrung zu benutzen. —

Ich öffnete den Pfannendeckel, legte das Gewehr an die Backe, zielte, und schlug mich selber mit der Faust heftig ins Auge. Was ich hoffte und erwartete, geschah —: von dem derben Schlage flogen wieder Funken genug heraus, sie entzündeten das Pulver auf der Pfanne; der Schuß ging los, und als Beute erhielt ich von dem e i n e n Schusse fünf Paar Enten, vier Rotgänse und ein Paar Wasserhühner. —

Ja, ja! Gegenwart des Geiſtes iſt die Seele mannhafter Taten, ſie hilft im Kriege, wie zur See und auf der Jagd zu unerwarteten Erfolgen. —

Ein andermal war ich ausgegangen, um eine neue Flinte zu probieren, und hatte meinen kleinen Vorrat von Schrot ſchon verſchoſſen, als der Hund, im Felde revierend, eine Kette Hühner herausſtieß. — Ich ſah ſie in kurzer Entfernung wieder einfallen, und ſogleich ſtieg der Wunſch in mir auf, einige von den Rebhühnern zum Abendbrot mit heimzunehmen. Aber der Schrotbeutel war leer. — Was nun? — Da, meine Herren, kam mir ein kluger Einfall. Eiligſt lud ich das Gewehr mit Pulver und auf den Papierpfropfen ſetzte ich den Ladeſtock, deſſen oberes Ende ich ein wenig zugeſpitzt hatte, wie einen Bleiſtift. — ‚Nun, ſuch', Fineſſe, ſuch'!' So ging es eine ganze Weile. Der Hund zog an. — Die Hühner liefen im Kartoffelkraut vor ihm bis ans Ende des Feldſtücks. Hier ſtand der Hund. ‚Sachte, Fineſſe! Sachte!' — Mit ſchnellem Schritte kam ich näher, die ſchußbereite Flinte in der Hand. — Da ging es: Brr! und das ganze Volk Rebhühner burrte in die Höhe. — Raſch das Gewehr angelegt, gezielt, und baff! mein Ladeſtock geht durch ſieben Stück — und fiel in kurzer Entfernung mit ihnen nieder. — Ich nahm ihn auf — und trug die Sieben, die gleichſam am Spieße ſteckten, heim. —

Sie ſehen, man muß ſich nur zu helfen wiſſen. —

Allerdings, meine Herren, Freunde und Jagdgenoſſen, iſt die Benutzung des Ladeſtocks nicht in allen Fällen möglich. Man muß eben nehmen, was man zur Hand hat. So ging ich einſt in Livland durch den Wald, die Flinte übergehangen und

einen großen Brettnagel in der Hand, den ich in der Krähenhütte einſchlagen wollte, als ein wunderſchöner ſchwarzer Fuchs auf mich zukam, ohne mich bemerkt zu haben. Es wäre jammerſchade geweſen, ſeinen koſtbaren Pelz mit einem Kugelſchuß zu durchlöchern. Musje Reineke ſtand bei einer mächtigen Steineiche ſtill, drehte den Kopf ſeitwärts und windete. Augenblicklich kam mir ein glücklicher Gedanke. Ich trat auch hinter einen

Baum, zog meine Kugel aus dem Lauf und lud ſtatt ihrer den Brettnagel ins Gewehr. Dann legte ich an, zielte ſehr genau — der Schuß ging los und, wie ich beabſichtigte, blieb mein Fuchs unverletzt, konnte aber nicht von der Stelle, denn ich hatte ſeine Lunte feſt an den Baum genagelt.

Nun ging ich ruhig zu ihm heran, zog mein Weidmeſſer, machte ihm übers Geſicht einen Kreuzſchnitt, griff nach meiner Hundspeitſche, und karbatſchte ihn ſo artig aus ſeinem ſchönen Pelze heraus, daß er gleichſam in Hemdärmeln davonlief. Wenn er ſo aufs Fuchskaſino gekommen iſt, werden ſeine Kameraden ſich nicht ſchlecht gewundert haben. Vor Lachen dachte ich nicht einmal daran, ihm eine Kugel nachzuſchicken. Ob ihm wohl der Pelz wieder gewachſen iſt?

Sie lachen! Aber bedenken Sie auch, welch glücklicher Zufall es war, daß ich gerade einen Brettnagel zur Hand hatte! —

Wenige Tage ſpäter kam ich von der Jagd nach Hauſe, ohne alle Munition und mit abgeſchoſſenem Gewehre — da ſtürzte plötzlich ein wütender Keiler auf mich zu. — Nun, jedermann weiß, wie unangenehm ſolche Begrüßung werden kann! Daher wird es mir niemand verdenken, daß ich mich auf den nächſten Baum in Sicherheit brachte. Es war eine ziemlich junge Birke, die mich kaum tragen konnte. Der Keiler rannte auf den Baum los, kam aber eine Sekunde zu ſpät, denn eben hatte ich die Beine nachgezogen, als er mit voller Kraft mit ſeinen Hauern in den Baumſtamm fuhr, und zwar ſo heftig, daß die Spitzen der Hauer durch den Stamm durchdrangen und auf der andern Seite noch einen Zoll lang herausſahen. Ohne mich lange zu beſinnen, glitt ich am Baume nieder, nahm einen fauſtgroßen

Kieſelſtein auf und nietete die Spitzen der Hauer um. Gelaſſen ging ich nach Hauſe und kehrte am andern Morgen mit Leuten, einem Karren und mit einer friſch geladenen Büchſe zurück. Ich fragte natürlich nicht lange, wie der arme Feſtgenietete die Nacht verbracht hatte und jagte ihm eine Kugel durch das mordluſtige Auge ins Hirn. Was für ein Burſche das war, können Sie daraus ſchließen, daß mir der Gutsinſpektor ſagen ließ, das Tierchen habe fünf Zentner gewogen. Etwas viel für einen Keiler! —

Vielleicht werden die Herren ſich darüber wundern, daß es mir gelungen iſt, die Hauer umzunieten, wie eiſerne Nägel; daher will ich gleich bemerken, daß dies erſt möglich wurde, nachdem ich mit meinem Kieſelſtein ſo lange auf die durch den Baum gedrungenen Hauerſpitzen von allen Seiten geklopft hatte, bis die ſpröden Zahnknochen ganz heiß und weich geworden waren, ſo daß ſie ſich leicht umbiegen und im wahren Sinne vernieten ließen. Und nun, meine Herren, ſei's für heute abend genug."

Zweiter Abend

Münchhauſen ſchießt einen Hirſch mit Kirſchkernen. Luftfahrt mit den dreizehn aneinander gereihten Enten. Münchhauſen fehlt einen Friſchling und führt eine blinde Bache heim, ſprengt einen Bär mit zwei Flintenſteinen auseinander und trifft in Warſchau den General Skrbndansky, berühmt durch ſeine ſilberne Schädelplatte. Pikas, der Hühnerhund, ſteht vierzehn Tage auf demſelben Flecke; die Geſchichte vom Haſen mit acht Läufen.

„Unſtreitig haben Sie, meine Herren, von dem Schutzpatron der Weidmänner, dem heiligen Hubertus, und nicht minder von dem ſtattlichen Hirſche mit dem heiligen Kreuze zwiſchen den Geweihen gehört, der ihm einſt im Walde begegnete. Dieſem Heiligen habe ich alljährlich am Hubertustage, dem 3. November, in fröhlicher Geſellſchaft mein Opfer dargebracht, und den Hirſch wohl tauſendmal ſowohl in Kirchen abgemalt, als auch in die Sterne der Hubertusritter geſtickt geſehen, ſo daß ich auf Ehre und Gewiſſen eines braven Weidmanns kaum zu ſagen weiß, ob es nicht vor Zeiten ſolche Kreuzhirſche gegeben hat, oder gar noch heutigestags gibt.

Aber hören Sie, was mir ſelbſt für eine Geſchichte mit einem andern Wunderhirſch paſſiert iſt.

Ich hatte einſt all mein Blei verſchoſſen, als mir auf einmal der ſtattlichſte Hirſch gegenübertrat und mich ſo ruhig anblickte, als wiſſe er, daß mein Schrotbeutel leer war. — Na, warte, du ſollſt es kriegen! dachte ich, lud ſchleunigſt meine Flinte mit Pulver und darüber eine Handvoll Kirſchkerne, denn ich hatte eben ein Paar Pfund Kirſchen verzehrt. — Mein Hirſch ſah mir ordentlich höhniſch lächelnd zu — und

bums! gab ich ihm die volle Ladung mitten auf die Stirne zwiſchen das Geweih. — Da ſchüttelte er etlichemale mit dem Kopfe, machte mir einen Diener, zeigte mir ſeine Kehrſeite und zog langſamen Schrittes tiefer in den Wald. Schade, daß ich keine Rehpoſten zur Hand hatte. Daheim wurde ich noch tüchtig ausgelacht — und wenn wir Kirſchen aßen, ſammelte gewiß irgendein Necker die Kerne für mich zur nächſten Hirſchjagd.

Nachgerade wurde der Scherz etwas abgedroſchen; — aber ein oder zwei Jahre darauf jagten wir in demſelben Reviere, da kam ein ungewöhnlich ſtarker Hirſch gerade auf mich zu, mit einem wohl zehn Fuß hohen Kirſchbaum zwiſchen dem Geweihe. Natürlich fiel mir gleich mein früherer Schuß mit den Kirſchkernen ein. Offenbar war der Prachtkerl mein ſchon längſt wohlerworbenes Eigentum. Daher ſchickte ich ihm ſchleunigſt eine Kugel mitten aufs Blatt, und als er zu Boden fiel, hatte ich gleich Braten und Kompott; denn der Baum hing voll der delikateſten reifen Kirſchen.

Man erlebt mancherlei. — Was ſagen Sie zum Beiſpiel zu folgendem merkwürdigen Vorfall? Bekanntlich fängt man mit Speck Mäuſe. Ich aber habe einmal dreizehn Enten mit Speck gefangen, und das kam ſo:

Eines Morgens bemerkte ich, während ich mich zu einer Jagdſtreiferei rüſtete, daß die Schnur, an der mein Pulverhorn hing, an zwei Stellen ſchon ſehr dünn und beinahe durchgerieben war; ich dachte noch beim Überhängen: Soll mich doch wundern, wie lange das Ding noch halten wird! Und richtig, gegen Abend kam ich an einem kleinen Landſee

vorbei, auf dem ſehr zerſtreut ein Dutzend Enten herumſchwammen, ſo daß ich unmöglich mehr als eine auf einen Schuß bekommen konnte, und doch hätte ich ſie gerne alleſamt gehabt, weil ich zum folgenden Tage mir eine kleine Herrengeſellſchaft eingeladen hatte. — Sie waren ja auch dabei, Oberförſter! — Ich griff nach meinem Pulverhorn — und wirklich! es war fort. — Beim Durchdrängen durch eine Kiefernſchonung muß die Schnur ſich feſtgehakt haben und war zerriſſen, ohne daß ich es gewahr geworden.

Es war überhaupt ein Unglückstag. Am frühen Morgen iſt mir ſchon eine alte Hexe, die rothaarige Kathrin, über den Weg gelaufen, und ich bin den ganzen Tag über auch nicht zu Schuß gekommen. —

Schlimm! und jetzt hatte ich nur einen einzigen Schuß in der Flinte! und kein Pulver mehr! — Aber was konnte mir ein einziges Entlein helfen? —

In dieſer Not beſann ich mich auf ein Stückchen Schinkenſpeck, das ich noch vom mitgenommenen Mundvorrat in der Taſche hatte. Eine ziemlich lange Hundsleine drehte ich auf und verlängerte dieſelbe wenigſtens viermal, dann befeſtigte ich das Stück Speck daran, verbarg mich im Schilfgeſträuch am Ufer und warf den Köder aus. Mit Vergnügen beobachtete ich, wie die nächſte Ente heranſchwamm und den am Faden befeſtigten Speckbrocken verſchluckte, um bald darauf den glatten Brocken wieder noch völlig unverdaut zutage kommen zu laſſen, worauf ihn ſofort die nächſte Ente verſchluckte, ſo daß nach kurzer Zeit, da ſich bei jeder dasſelbe wiederholte, alle dreizehn auf der Schnur aufgereiht waren.

Sehr erfreut über dieſen Erfolg ſchlang ich die Schnur mit den Tierchen mir ein paarmal um den Leib und ſchlug den Heimweg an. Allmählich wurde mir das Ding doch etwas unbequem, als ich mich plötzlich hoch in die Luft erhoben

fühlte. Denn, denken Sie, ſämtliche, noch ganz lebendige Enten fingen, nachdem ſie ſich vom erſten Schreck erholt hatten, an zu flattern, und hoben mich mit vereinten Kräften in die Lüfte. Zuerſt ein wenig beſtürzt darüber, gewann ich bald meine Faſſung wieder und ruderte mit meinen Rockſchößen nach der Gegend meiner Wohnung zu. Bald befand ich mich

gerade über dem Schornstein meines Hauses, und indem ich nun mit rascher Geistesgegenwart einer Ente nach der andern den Kopf eindrückte, sank ich allmählich immer tiefer und kam auf dem allerdings nicht ganz gewöhnlichen Wege durch die Esse wohlbehalten auf dem Küchenherd an, zum größten Erstaunen des Koches, der eben Feuer zur Bereitung des Abendessens anzünden wollte. Mein treuer Begleiter am heutigen Jagdtag, Pikas, ein allerliebster Hühnerhund, hatte kopfschüttelnd seinen Herrn den ungewohnten Weg ins Haus einschlagen sehen und es vorgezogen, sich durch Bellen und Kratzen an der Haustüre bemerklich zu machen. — Ja, ja! mit Speck fängt man Mäuse und Enten! —

Freilich gehört zu allen solchen Dingen Glück! Aber Glück und Zufall machen oft sogar einen Fehler wieder gut.

So sah ich zum Beispiel einst in dichtem Wald einen wilden Frischling und eine Bache dicht hintereinander hertraben. Sofort schlug ich an und zielte bald auf die Mutter, bald auf den Sohn — zweifelnd, ob ich die, oder den erlegen sollte. Endlich gab ich Feuer — der Frischling trabte weiter. Die Bache blieb wie angewurzelt stehn. Das muß in der Nähe untersucht werden! Da stand die alte Bache und war — blind. Zwischen den Zähnen hatte sie ein Stückchen Schwanz des Frischlings, und gerade dieses dünne Schwänzchen hatte meine Kugel getroffen — worauf das Junge fortgesprungen war, und die ihres Führers beraubte Mutter stehen blieb. — Selbstverständlich ergriff ich das Schwanzrudiment und leitete daran die Blinde nach meiner Wohnung, wo ich meine Frau rief, damit sie sehe, was für ein Wildbret ihr in die Küche gelaufen kam. — Sie werden schwerlich Gelegenheit finden, das Kunststück nachzuahmen! — Noch weniger leicht wird es Ihnen sein, ein anderes Mittel anzuwenden, mit welchem ich mich von einem Bären befreite, der mir einst in einem polnischen Walde begegnete, als mir einmal Tageslicht und Pulver ausgegangen waren.

Das Untier kam mir mit ausgebreiteten Armen und offenem Rachen entgegen, und während ich mir hastig überlegte, ob er mich wohl in seiner Umarmung erdrücken oder mir den Kopf abreißen würde, durchsuchte ich alle Taschen nach Pulver und Blei. Ich fand aber nur ein paar Flintensteine, die ich, seit mir mal der Stein vom Hahn abgesprungen war, stets für solchen Notfall mitnehme.

Der Bär kam immer näher und als ich schon seinen heißen Atem spürte, warf ich ihm einen Flintenstein mit aller Kraft in den offenen Rachen. Das mißfiel Meister Petz natürlich, und unter sehr unzufriedenem Gebrumme machte er linksumkehrt! Dies ging so schnell, daß ich ihm nicht einmal das zweite Steinchen in den Rachen schleudern konnte. — Dagegen zeigte er mir in frohlockender Weise seine Hinterpforte. — Ich hob den zweiten Stein und warf ihn in die Öffnung; zwei Sekunden später begegneten sich beide Steine im Innern des Bären — fuhren aufeinander, so daß es Feuer gab und mein Bär mit einem gewaltigen Knall auseinandergesprengt wurde.

Ich atmete tief auf, von einiger Besorgnis befreit, und nahm mir fest vor, wenn ich jemals wieder nach Polen kommen sollte, wo die Bären so häufig sind, wie bei uns im

Frühjahr die Maikäfer, niemals wieder ohne andre Verteidigungsmittel auszugehn! —

Damals lernte ich in Warschau auch einen alten General kennen, dessen Namen Sie gewiß schon oft gehört haben. — Er hieß Skrbndansky und war in einem Kriege mit den Türken durch einen Kartätschensplitter um ein Stück seines Hirnschädels gekommen, trug aber seitdem als Ersatz eine silberne Platte, die mittels eines Scharniers zum Zurückklappen eingerichtet war. Wir trafen täglich in einer Weinstube zusammen, wo scharf gezecht wurde.

Da fiel es mir bald auf, daß, wenn wir andern alle dunkelrote Gesichter bekamen, weil uns der Ungarwein zu Kopf stieg, der alte Herr bloß dann und wann mit den Fingern durch die Haare fuhr, und dann gleich wieder bleich und nüchtern wurde. — Die andern fanden das ganz in der Ordnung und erklärten mir, daß der General die silberne Platte von Zeit zu Zeit zurückschlug und all die Weingeistdünste entweichen ließ. — Um mich zu überzeugen, ob dem in der Tat so war, stellte ich mich wie zufällig neben den General mit einem brennenden Fidibus, aber statt meine Pfeife damit zu entzünden, steckte ich die seinem Kopf entströmenden Spiritusdämpfe an — und siehe da! sie brannten mit schönster bläulicher Flamme, und der General, der mein Manöver wohl bemerkte, saß lächelnd da, wie der heilige Sankt Nikolaus mit dem schönsten Heiligenschein! — Mir gefiel die Einrichtung so, daß ich es mit einem sehr geschickten Goldschmied besprach, ob er mir nicht auch so eine Vorkehrung zum Nüchternbleiben anbringen könne? Er meinte: ‚Ja, aber ich müsse

mich vorher trepanieren lassen oder abwarten, bis mir im nächsten Krieg auch ein Stück Hirnschale abgesprengt würde.‘ — Das erstere habe ich nicht getan und auf das andre wartete ich bisher vergebens, und so fehlt mir leider immer noch das Ventil, das hier auch nicht so nötig ist, als dort im Norden, wo die Leute stärker einzuheizen pflegen! —

Neulich haben Sie gefragt, ob ich die Finesse oder den Pikas für vorzüglicher gehalten habe?

Nun, beide Hühnerhunde waren ausgezeichnet in ihrer Art, die Finesse hatte vielleicht eine feinere Nase, aber Pikas war ausdauernder. Hören Sie!

Kurze Zeit nach meiner Verheiratung äußerte eines Morgens meine Frau den Wunsch, eine Suchjagd mitzumachen. Ich ritt also voraus, um etwas aufzuspüren, und es dauerte nicht lange, so stand Pikas vor einer Kette von einigen hundert Hühnern. Ich wartete lange Zeit auf meine Frau, die mit meinem Leutnant und einem Reitknecht nachkommen wollte. Endlich wurde ich unruhig und kehrte um, da höre ich ungefähr auf der Hälfte des Weges ein klägliches Weinen

und Stöhnen, das mir ſehr nahe zu ſein ſchien, obgleich weit und breit niemand zu ſehen war. Natürlich ſtieg ich ab, und legte mein Ohr auf den Boden, und nun hörte ich, daß das Jammern aus dem Innern der Erde kam, konnte auch deutlich die Stimme meiner Frau, des Leutnants und des Reitknechts unterſcheiden. Wie waren aber die da hineingekommen? Offenbar mußten ſie in die Öffnung eines verlaſſenen Steinkohlenſchachts geſtürzt ſein — und der war, wie ich wußte, gegen neunzig Klafter tief.

In voller Karriere jagte ich ins nächſte Dorf, um Bergleute zu holen, und nach mühſeliger Arbeit förderten wir die Verunglückten zutage. Erſt brachten wir den Reitknecht, dann ſein Pferd, dann den Leutnant und deſſen Pferd und zuletzt meine Frau und ihren türkiſchen Klepper heraus; das Wunderbarſte bei der ganzen Sache war, daß alle ſechs bei dem Sturze von fünfhundert bis ſechshundert Fuß in die Tiefe, einige leichte Quetſchungen abgerechnet, vollſtändig unbeſchädigt geblieben waren. Ja! meine Freunde, man muß eben Glück haben!

Selbſtverſtändlich war an eine weitere Jagd nicht mehr zu denken, und es war gut, daß wir ungeſäumt nach Hauſe zurückkehrten, weil dort ſchon ein Kurier auf mich wartete, der mir den Befehl zum ſofortigen Antritt einer Dienſtreiſe brachte.

Von dem äußerſt intereſſanten Auftrage, der mich bis in die Feſtung Weſel führte, erzähle ich Ihnen ein anderes Mal. Genug, daß mir unterwegs einfiel, was wohl aus Pikas, dem Hühnerhund, geworden ſein mochte? — Genau am vierzehnten Tage kam ich zurück, und meine erſte Frage galt dem

Hunde. — Es hatte ihn niemand geſehen, und jeder hatte gedacht, Pikas habe mich auf meiner Reiſe begleitet! —

Sogleich blitzte mir der Gedanke auf:

Sollte der Hund etwa gar noch bei den Hühnern ſein?

Hoffnung und Furcht trieben mich augenblicklich nach der Gegend noch im Reiſekoſtüm, wie ich war — und ſiehe da! zu meiner unſäglichen Freude ſtand der treue Pikas auf derſelben Stelle, wo ich ihn vor vierzehn Tagen verlaſſen hatte. ‚Avance, mein Hündchen!‘ rief ich; ſogleich ſprang er ein, die Rebhühner ſchwirrten und ich bekam auf einen Schuß fünfundzwanzig Stück! — Ich glaube nicht, daß einer von Ihnen je Ähnliches erlebt hat. —

Der brave Pikas war so ausgehungert und abgemattet, daß er kaum zu mir herankriechen und meine Hand lecken konnte. Ich mußte ihn aufs Pferd nehmen, und so nach Hause bringen, wo er sich bei guter Pflege bald erholte, und mir wenige Wochen später die Lösung eines Rätsels möglich machte, das sonst ewig ungelöst geblieben wäre. —

Ich jagte nämlich zwei ganze Tage hinter einem Hasen her. Pikas brachte ihn immer wieder herum, und doch konnte ich nicht zum Schusse kommen.

An Hexerei zu glauben ist nie meine Sache gewesen, dazu habe ich zu außerordentliche Dinge erlebt; allein hier war ich doch mit meinen fünf Sinnen zu Ende. Endlich kam mir der Hase nahe genug, daß ich ihn mit meinem Gewehr erreichen konnte. Er stürzte unter dem Feuer zusammen. Natürlich nahm ich mir kaum die Zeit, erst neu zu laden, dann sprang ich zu, denn Pikas wurde mit dem Apportieren nicht recht fertig, und was meinen Sie, was ich sah?!

Der Hase hatte wie jeder andere unter dem Leibe vier Läufe und außerdem auch viere — auf dem Rücken.

Nun war das Rätsel seiner enormen Geschwindigkeit erklärt, denn wenn der Hase auf den beiden unteren Paaren sich müde gelaufen hatte, warf er sich wie ein guter Schwimmer, der auf Bauch und Rücken schwimmen kann, herum, und es ging auf den vier neuen Läufen mit erneuter Schnelligkeit weiter. Ehrlich gestanden, zweifle ich, daß Sie jemals einen so eigentümlich ausgestatteten Hasen gesehen haben. Mir ist auch kein ähnlicher zu Gesicht gekommen." —

Dritter Abend

Münchhausens Zephirette und die Häsin. Durch Ablaufen der Beine verwandelt Zephirette sich in einen Dachshund. Münchhausen bindet sein Pferd an das Kreuz eines ganz eingeschneiten Kirchturms. Seine Pferdedressur auf dem Teetisch beim Grafen von Przobofsky in Litauen.

„Da ich bei unserm letzten Zusammensein von zwei sehr vortrefflichen Hunden gesprochen habe, möchte ich auch heute noch eines solchen gedenken.

Von fast gleicher Vorzüglichkeit, wie der Hühnerhund Pikas, von dem ich Ihnen neulich erzählt habe, war eine Windhündin, Zephirette, deren ich mich viele Jahre lang auf der Hetzjagd bedient habe. Eines Tags war ich ausgeritten und wollte sie eigentlich nicht mitnehmen, weil sie mit Jungen trächtig war und doch wohl nicht ebenso schnell laufen konnte wie sonst. — Es dauerte nicht lange, so tat sich vor uns ein Hase auf, der ungewöhnlich dick aussah. Zephirette setzte ihm nach, und ich dachte bei mir: Na, lauf nur! Ihr werdet es beide wohl bald genug haben, und so folgte ich langsam mit dem Pferde; aber bald verlor ich die Jagd aus den Augen. Auf einmal hörte ich ein Gekläff, wie von einer ganzen Koppel Hunde, allein so schwach und zart, daß ich nicht mußte, was ich daraus machen sollte. Nun ging es in munterem Tempo vorwärts, und als ich näher kam, sah ich ein ganz unglaubliches Wunder. Denken Sie, da hatte der Hasenstorch der Häsin fünf junge Hasen gebracht, und Zephirette hatte zur selben Zeit vom Hundestorch ebensoviele junge Hunde

erhalten und von diesen rührte das Gekläff her. Mit einem Hund und einem Hasen hatte die Jagd begonnen und mit sechs Hunden und sechs erbeuteten Hasen kam ich heim. — Meine Frau und alle Hausgenossen wollten sich krank lachen.

Die flinke Zephirette lief so schnell und so oft und so lange in meinem Dienste, daß sie sich die Beine ganz bis dicht unterm Leib weglief, und ich sie in ihrer letzten Lebenszeit nur noch als Dachshund gebrauchen konnte. Was oftmals von andern erzählt wird, daß Zephirette in ihrem Alter erblindet sei, und daß ich ihr deshalb zuletzt immer eine Laterne an den Schwanz gehängt hätte, ist natürlich eine von den elenden und lügenhaften Übertreibungen, die auf mein Konto verbreitet werden, und die mein Ansehen und meine Glaubwürdigkeit wesentlich beeinträchtigen. — Bald nach der erwähnten seltsamen Hasenjagd trat ich meine Reise nach Rußland an, bei der ich mich so lange in Warschau aufhielt, daß der ungewöhnlich schneereiche Winter schon eingetreten war, als ich durch den nördlichen Teil der Provinz Polen, in der Richtung nach Norden zu, meine Reise fortsetzte.

An die herrschende Kälte hatte ich mich bald so gewöhnt, daß ich sie kaum noch empfand; befremdlich war es mir aber, daß ich im Lauf eines ganzen Tages kein einziges Dorf, keine Schenke, noch sonst ein einzelnes Haus angetroffen hatte. Ein Trost blieb mir: als ich aus dem Stande der Sonne und nach Sonnenuntergang aus dem Sternenhimmel erkannte, daß ich immer schnurgerade nach Norden zu geritten war; aber soviel mir noch vom Studium der Landkarten in Warschau erinnerlich, hätte ich mich in dichten Wäldern befinden müssen.

Statt dieſer umgab mich nur eine öde Schneewüſte ohne Baum und Haus.

Todmüde ſtieg ich endlich bei Anbruch der Nacht vom Pferd und pries mich glücklich, ein großes Brot zu beſitzen, das ich eigentlich aus Vorſorge für mein Pferd mitgenommen hatte und nun mit ihm teilen konnte. Es fand ſich auch eine Art von ſpitzem Baumſtummel, an den ich das Pferd anband, um mich ſelbſt, einige Schritte von ihm entfernt, auf dem Schnee niederzulegen, wobei mir der Sattel als Kopfkiſſen diente. Selbſtverſtändlich empfand ich es ſehr angenehm, daß ſich der Wind gedreht hatte und der Nordwind in einen lauen Südwind übergegangen war. — Übrigens vergingen mir augenblicklich die Gedanken, und übermüdet und abgeſpannt, verfiel ich in einen wahren Totenſchlaf, aus dem ich erſt erwachte, als es heller Tag geworden war.

Ungewiß, ob ich nicht noch träumte, blickte ich umher, denn ich lag mitten in einem Dorf auf dem Kirchhof. — Von meinem Pferde war weit und breit nichts mehr zu ſehen. Da hörte ich Menſchenſtimmen, und als ich den Kopf dem Schalle zuwendete, vernahm ich auch deutlich das Wiehern des Pferdes hoch in der Luft über mir. Die Bauersleute, die mich ehrfurchtsvoll begrüßten, zeigten in die Höhe, und, was meinen Sie? — an der Spitze des Kirchturms hing mein Pferd. Sogleich wurde mir alles klar. Das ganze Dorf war zugeſchneit geweſen, der Schnee hatte die Bewohner vor der Kälte geſchützt, und was ich in dunkler Nacht beim matten Schimmer der Sterne und dem Leuchten des Schnees für einen Baumſtummel gehalten hatte, war die äußerſte Turmſpitze geweſen,

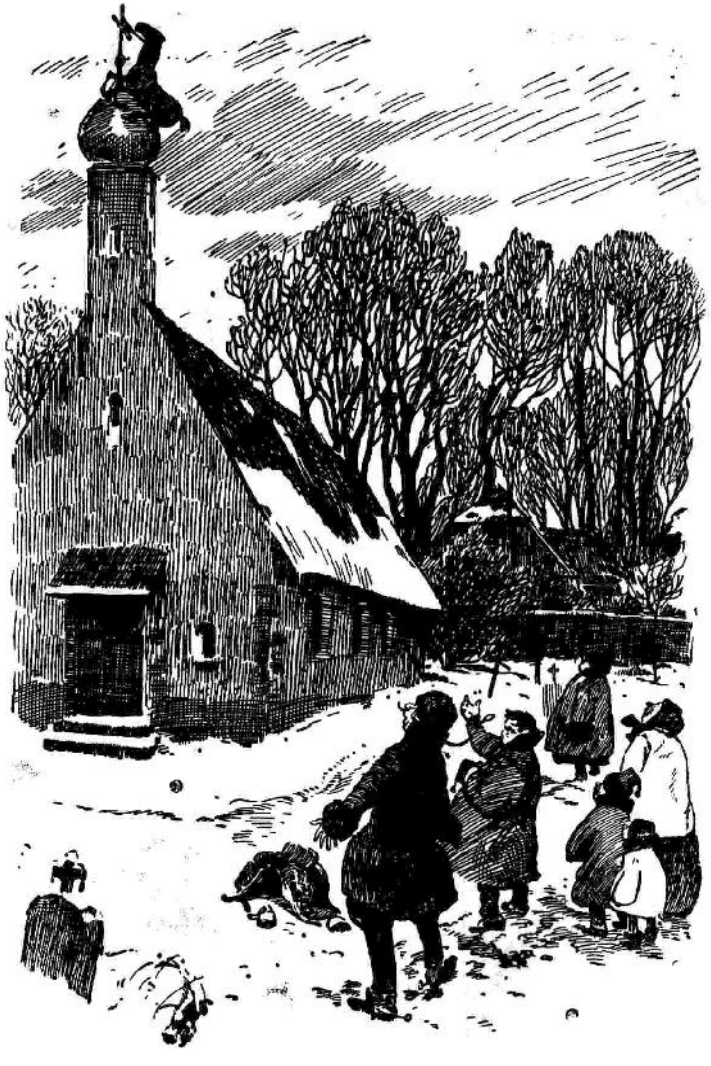
an der ich mein Pferd angebunden hatte. Während meines Schlafes war nun aller Schnee weggeſchmolzen und ich ſo allmählich auf den Boden geſunken.

Zunächſt galt es, mein Pferd aus ſeiner unbequemen Lage zu befreien! — Ich nahm die Piſtole und zerſchoß die Halfterriemen, ſo daß mein braver Reiſegefährte ſacht am Turme herunterglitt und mich ſehr erfreut begrüßte. Der Gaſtwirt, ein ſehr lieber Mann, erquickte uns mit einem guten Frühſtück, und erzählte dabei, während mein Brauner eine doppelte Portion Hafer verzehrte, daß ſolch tiefer Schneefall gar nichts Seltenes in Polen ſei, und ſich faſt in jedem Winter einigemal wiederhole. Zum Lohne für ſeine Bewirtung konnte ich ihm nur mühſam einige Goldſtücke aufdrängen, als ich geſtärkt und erquickt meine Reiſe fortſetzte, jetzt nach dem Schmelzen des Schnees, allerdings durch dichte Wälder. —

Einige Tage ſpäter machte ich auf dem prächtigen Landgut des bekannten Grafen Przobofsky in Litauen eine kleine Ruhepauſe, um mich von den Anſtrengungen der Reiſe zu erholen.

Wir ſaßen gerade am Teetiſch, als die Herren auf den Hof des Schloſſes hinausgerufen wurden, um einen ſoeben aus einem berühmten Geſtüt eingetroffenen jungen Hengſt zu bewundern. Ich blieb vorläufig bei den Damen des Hauſes zurück, bis ein von draußen hereinſchallender Notſchrei auch mich hinaustrieb.

Zu meinem Erſtaunen fand ich die Herren alle ratlos das unbändige Pferd umſtehend, welches ſo wild um ſich ſchlug und biß, daß auch der entſchloſſenſte Reiter ſich demſelben nicht



zu nähern wagte. Angſt und Beſorgnis ſchwebte auf allen Geſichtern und halb ſpöttiſch rief mir Graf Przobofsky zu: ‚Na, Münchhauſen! Das wäre was für Euch!‘

Da ſaß ich mit einem Sprung auf dem Rücken des erſchrok-

kenen Tieres, das ich dann mit Anwendung meiner beſten Reiterkünſte gänzlich zur Ruhe und zum Gehorſam brachte. Um dies auch den Damen noch beſſer zu zeigen und ſie von jeder unnötigen Beſorgnis zu befreien, zwang ich den Gaul, durchs offene Fenſter des Teezimmers zu ſetzen und ritt hier im Schritt, Trab und Galopp verſchiedene Male herum. Dann ſetzte ich auf den Teetiſch und machte hier zwiſchen den Taſſen und Tellern die ganze Schule durch, was die Damen

ganz ausnehmend ergötzte und auch dem Grafen und den andern Herren so viel Vergnügen machte, daß Przobofsky mich mit gewohnter Liebenswürdigkeit bat, den jungen Hengst von ihm zum Geschenke zu nehmen.

Da er wußte, daß ich nach Rußland kam, um in die Armee einzutreten und den bevorstehenden Feldzug gegen die Türken unter Anführung des Generalfeldmarschalls Grafen Münnig mitzumachen, wünschte Przobofsky, daß ich in dem Feldzug dies Pferd reiten möge, das mich so gefügig, mutvoll und feurig stets an die Pflichten eines braven Soldaten und an die Taten des jungen Alexanders von Mazedonien erinnern würde, dessen Bukephalos bekanntlich ein ebenso vorzügliches Tier war. Aus Bescheidenheit mag ich mir kein besonderes Verdienst beimessen, doch kann ich aufrichtig und mit Fug und Recht behaupten, daß wir Soldaten alle, jeder in seiner Stellung, unsre volle Schuldigkeit getan haben, und daß der glorreiche Verlauf des Feldzugs das natürliche Resultat dieses Zusammenwirkens war, obgleich selbstverständlich der offizielle Ruhm dem Oberfeldherrn zuteil wurde. Wer aber weiß, was ein Husarenkorps unter Leitung eines tapferen und stets seine Geistesgegenwart behaltenden Anführers zu leisten imstande ist, wird nicht zweifeln, daß ich einiges an der Spitze eines solchen Korps erreicht habe, wenn es mir auch nicht zukommt, des näheren hierauf einzugehn. — Nun, meine werten Herren, und damit genug für heute. Morgen sollen Sie von mir wieder Neues hören."

Vierter Abend

Münchhausen fährt einem Wolfe mit der Faust in den Rachen. Ein toll gewordener Rock und ein lebend abgebalgter Fuchs. Einzug in Petersburg mit einem Wolfe statt seines Pferdes vor dem Schlitten.

„Ich knüpfe also an meine letzte Erzählung an. Am nächsten Tage darauf machte ich auf dem neugeschenkten Hengst einen weiteren Ritt, und bei der Heimkehr bemerkte ich am Parke ziemlich nahe bei den Gebäuden ein großes Tier, über dessen eigentliche Natur ich bei der schon beginnenden Dämmerung und dem schnellen Vorüberreiten im Zweifel blieb.

Kaum war ich abgestiegen, als ich in den Park zurückeilte, um mich zu überzeugen, ob das ein Hund oder was sonst gewesen wäre, und als ich in den ersten, noch blätterlosen Laubengang einbog, kam mir sofort das fragliche Tier mit offenem Rachen entgegengesprungen. Trotz der von Augenblick zu Augenblick zunehmenden Dunkelheit erkannte ich an seinem ganzen Gebaren, daß ich keinen Hund, sondern einen Wolf vor mir hatte.

Was aber nun tun? Waffen hatte ich nicht bei mir. Sogar meine Pistolen hatte ich in den Satteltaschen stecken lassen, und mit jeder Sekunde kam mir das Raubtier näher. Ein Fluchtversuch schien aussichtslos, auch ist es in unsrer Familie nicht Sitte, sich einer Gefahr durch die Flucht zu entziehen. Unwillkürlich ballte ich die Faust und fuhr damit dem Wolf in den geöffneten Rachen. Natürlich stieß ich meiner Sicher-

heit wegen immer weiter und brachte meinen Arm bis an die Schulter hinein.

Aber was nun? Ich kann nicht behaupten, daß mir die Situation beſonders zuſagte. —

Bedenkt nur: Stirn an Stirn mit einem Wolfe! Wir äugelten uns eben nicht ſehr lieblich an, und in den ſchielenden Augen des Untiers las ich deutlich ſeinen Entſchluß, mir, wenn ich den Arm zurückzog, auf den Leib zu ſpringen. In dieſer verzweifelten Lage packte ich zu, ergriff ſein Eingeweide, und während Musje Iſegrim vor Schmerz heulte und nicht zubeißen konnte, kehrte ich den ganzen Kerl wie einen Handſchuh um, das Äußere zu innerſt, und ſchleuderte ihn ſo zu Boden, wo ihn der Gärtner am andern Morgen fand. Durch dieſen wurde das Abenteuer bekannt, denn ich hatte natürlich nicht davon geſprochen.

Die andern hielten es aber für eine große Heldentat! — Ich muß übrigens geſtehn, daß ich dieſelbe Prozedur nicht unter allen Umſtänden hätte wiederholen mögen, zum Beiſpiel als mir bald darauf in Petersburg in einer engen Straße ein toller Hund nachſetzte, ließ ich mich auf gar keine Gegenwehr ein, ſondern ſetzte eiligſt meinen Weg fort; damit ich aber beſſer und leichter ſpringen konnte, zog ich meinen Rock aus und warf dieſen dem Hunde hin als Opfer, um mich loszukaufen, d. h. um Zeit zu gewinnen, mich in ein offen ſtehendes Haus zu flüchten, während der tolle Hund ſeine Wut an dem Rocke ausließ, bis Leute herbeikamen, die ihn totſchlugen und mir den Rock nachbrachten, der nur wenige Riſſe davongetragen hatte. Zu Hauſe beauftragte ich meinen

Bedienten, die kleinen Defekte durch meinen Schneider ausbessern zu lassen — und einstweilen hing Johann das Kleidungsstück in meine Garderobe.

Am andern Morgen weckte mich aber sein Geschrei: ‚Herr Baron! Herr Baron! Ihr Überrock ist toll!' — Eiligst sprang ich auf, warf einen Schlafrock über und folgte dem Menschen in meine Garderobestube, und richtig, mein Überrock war toll geworden; ich fand alle meine Kleider umhergezerrt und in Stücke gerissen. Vor meinen Augen fiel der tolle Überrock über ein neues Galakleid her und zerschüttelte es auf eine unbarmherzige Weise. Mit einem Pistolenschuß machte ich dem Ding ein Ende — und ließ dann sämtliche Kleider verbrennen, um nicht weiter derartiges zu erleben. —

An Ihren Augen und Mienen merke ich, daß Sie dieses Erlebnis für sehr wenig wahrscheinlich halten, und doch kann ich meine Kavaliersparole für die Wahrheit verpfänden. —

Fast möchte ich nun Abstand nehmen, meine werten Freunde, nachfolgende Geschichte zu erzählen, die ich schon mehrere Jahre früher erlebt habe, und die mir durch das vorher erwähnte Abenteuer mit dem Wolfe wieder frisch in die Erinnerung kommt.

Nach einer großen Jagd nämlich hatte ich in meinem Beisein in der Waschküche meines Schlosses einstweilen alles erlegte Wild aufhäufen lassen, und der Jäger hatte einen von uns für tot gehaltenen Fuchs ausbalgen müssen. Zufällig kam ich nach einer halben Stunde, ich weiß nicht mehr weshalb, wieder in den Raum — und sah zu meiner Überraschung, daß jener Fuchs nicht tot, vielmehr wieder zu sich gekommen war und im

Begriffe ſtand, den abgezogenen Balg, wie einen Pelzrock, wieder überzuziehen. —

Mit einem Arme ſozuſagen ſteckte er ſchon drin und bemühte ſich eben, den zweiten einzuzwängen, als ich dazukam und mit einem: ‚Sachte, Canaille!‘ ihm das Handwerk legte.

Ja, mit dem Rackerzeug, den Füchſen und Wölfen, kann man was erleben! —

So hatte ich, weil es in Rußland nicht Sitte iſt, zu Pferd zu reiſen, meine beiden koſtbaren Pferde dem mir vom Grafen Przobofsky mitgegebenen Reitknecht anvertraut und die letzte Station vor Petersburg in einem Rennſchlitten gemacht.

In dem letzten Walde vor den Toren der Stadt kam ein entſetzlicher Wolf mit dem gefräßigſten Winterhunger hinter dem Schlitten her.

Bald hatte er uns eingeholt, und mechaniſch legte ich mich platt im Schlitten nieder. Was ich zwar vermutete, aber nicht zu hoffen wagte, geſchah!

Der Wolf ſetzte über mich fort, ſtürzte ſich wütend auf das Pferd und verſchlang auf einmal das ganze Hinterteil des armen Tieres, das nun vor Schrecken und Schmerz noch ſchneller lief. Unbemerkt hob ich jetzt mein Geſicht, und ſah mit Entſetzen, daß der Wolf ſich beinahe über und über in das Pferd hineingefreſſen hatte.

Jetzt nahm ich meine Zeit wahr und fiel ihm tüchtig mit der Peitſche aufs Fell. Solcher Überfall in dieſem Futteral verurſachte ihm keinen geringen Schrecken. Mit aller Macht ſtrebte der Wolf vorwärts, der Leichnam des Pferdes fiel zu

Boden, und ſiehe da! an ſeiner Stelle ſteckte der Wolf in dem Geſchirre.

Natürlich ließ ich ihn nicht zur Beſinnung kommen, ſondern peitſchte immer wacker drauf los. So ging's im Fluge nach Petersburg hinein zum Entſetzen aller Zuſchauenden und uns Begegnenden. Erſt vor dem Palais des Feldmarſchalls hielt ich ſtill. Graf Münnig ſtand zufällig am Fenſter und wollte ſich vor Lachen ausſchütten bei unſerm Einzug.

Eine beſſere Einführung hätte ich gar nicht haben können, und hiermit laſſen Sie mich für heute ſchließen, meine Herren!“

Fünfter Abend

Münchhausen erhält ein Husarenkommando. Erstürmung von Oczakow. Merkwürdige Geschichte von Münchhausens halbiertem und mit Lorbeerreis wieder zusammengeflickten Schlachtroß, und von seinem Arme, welcher nach hitzigem Gefechte fortwährend noch die Bewegung des Hauens macht. Münchhausen gerät in türkische Gefangenschaft.

„Die nächste Folge meiner am letzten Abend erzählten Einfahrt in Petersburg war natürlich, daß der Deutsche, der mit wilden Bestien zu fahren versteht, sofort als Führer eines Husarenkorps angestellt wurde, und statt aller sonstigen Einzelheiten aus jener Zeit will ich nur der Einnahme von Oczakow erwähnen.

Ich war, bevor zur eigentlichen Belagerung jener Festung geschritten wurde, mit meinen Husaren als Avantgarde vorausgeschickt und sah die türkische Besatzung, in eine Wolke von Staub gehüllt, einen Ausfall machen und gegen uns anrücken. Nun wäre ja nichts leichter gewesen, als uns mit ähnlicher Staubwolke zu umgeben und so auf den Feind loszumarschieren. Was hätte uns das aber geholfen? — Ich ließ statt dessen auf beiden Flügeln durch meine Flankeurs möglichst viel Staub aufwirbeln und rückte so in breiter Front gerade auf die Türken los, um sie in näheren Augenschein zu nehmen.

Natürlich hielt uns der Feind für viel stärker, als wir waren, denn er konnte nur die Mitte unserer Streitmacht sehen, und was konnte alles rechts und links noch in den Staubwolken stecken! Dieses Bedenken erschütterte seine Haltung, und

als wir ihn nun mit lautem ‚Hurra!', das den türkischen Feldruf: ‚Allah il Allah!' weit übertönte, im Galopp angriffen, leistete er nur kurzen Widerstand, dann wendete er sich zur regellosen Flucht, auf der wir ihm entsetzliche Verluste zufügten. Die Überreste der türkischen Macht trieben wir nicht bloß in die Festung hinein, sondern auch zum entgegengesetzten Tore wieder hinaus, was allerdings unsre kühnsten Erwartungen weit übertraf.

Selbstverständlich war ich beim Einhauen auf die Feinde und beim Verfolgen derselben meinen Leuten weit voran, teils weil mich der jugendliche Kriegsmut antrieb, teils wegen der außerordentlichen Geschwindigkeit meines Litauers. Als ich am Tore die letzten Feinde noch niedergemacht und das Tor eigenhändig verschlossen hatte, ritt ich auf den Marktplatz zurück, um hier zum Sammeln blasen zu lassen. Zu meiner Überraschung fand ich mich hier allein, denn denken Sie sich mein Erstaunen, als weder ein Trompeter noch irgendeiner von meinen Husaren zu sehen war. Sollten sie vielleicht noch durch andre Straßen sprengen? Nun, sie werden ja wohl kommen! Weit können sie ja nicht sein! So dachte ich und ritt mit meinem atemlosen Litauer zu einem Brunnen auf dem Marktplatz, um ihn trinken zu lassen. Aber, so was von unlöschbarem Durste war mir noch nicht vorgekommen.

Das Tier soff und soff ohne Aufhören. Verwundert sah ich ihm wohl fünf oder zehn Minuten zu, und als ich endlich umherschaute, ob denn meine Leute noch nicht kämen — was gewahrte ich? Das ganze Hinterteil des armen Tieres fehlte, Kreuz und Lenden waren fort, und wie das Wasser vorn hin-

einkam, ſo lief es hinten wieder hinaus, ohne die geringſte Erquickung für das brave Pferd. —

Während ich noch über das Rätſel nachſann, kam mein Reitknecht von einer ganz entgegengeſetzten Seite angejagt, und unter einem Strome von treuherzigen Glückwünſchen und kräftigen Flüchen erklärte er mein Alleinſein und das Fehlen des halben Pferdes.

Sollte man es für möglich halten?

Als ich zu gleicher Zeit mit den fliehenden Türken in die Feſtung drang, hatte man plötzlich das Schutzgatter fallen laſſen, und dadurch war das Hinterteil meines Pferdes rein abgeſchlagen worden, was freilich nicht hinderte, daß ich die ganze Menge der fliehenden Feinde vor mir her und zum entgegengeſetzten Tore wieder hinaustrieb!

Jetzt nun ließ ich mich durch einen unbegreiflich ſchnellen Galopp von meinem halben Pferde zurückbringen, wo ich vor dem Tore die andere Hälfte auch in voller Tätigkeit in Verfolgung einiger ſeitwärts verſprengten Türkenreſte fand; der geſchickte Kurſchmied meiner Schar nähte beide Pferdehälften wieder aneinander, und zwar mit jungen Lorbeerſproſſen, da er nichts Beſſeres zur Hand hatte. Das war übrigens ſehr angenehm, denn die Lorbeerſproſſen ſchlugen Wurzeln im Leibe des Pferdes, wuchſen empor und wölbten ſich zu einer Lorbeerlaube, ſo daß ich in dieſem und dem nächſten Feldzug manchen ehrlichen Ritt im Schatten unſrer Lorbeeren getan habe. —

Im nächſten Feldzug hatte der Seraskier Vely Paſcha einen ſchlauen Anſchlag zur Vernichtung der Ruſſen entworfen. Deshalb hatte er die ruſſiſchen Heerhaufen ungehindert durch

die engen Päſſe bei Perekop und Tſcharnanza ziehen laſſen und wollte ihnen nun alle Zufuhr abſchneiden und ſie in der Ebene gänzlich einſchließen und vernichten. Die Lage der Ruſſen war verzweiflungsvoll.

Alsbald kundſchaftete ich die ſchwache Stelle des türkiſchen Lagers, wo Moräſte und ein Fluß keinen Angriff erwarten ließen, aus. Ich ließ mich beim Feldmarſchall melden, teilte ihm meine Beobachtungen mit, und andern Tags griffen wir das

Lager an. Ein Scheinangriff an einer andern Stelle lenkte die Aufmerksamkeit der Türken von der schwach verteidigten Seite des Lagers ab, wo wir eindrangen und mit einem glänzenden und unerwarteten Siege den Feldzug beendeten. —

Ich erwähne die ganze Sache nur, weil infolge der übergroßen Tätigkeit und Anstrengung des Kampfes mein rechter Arm in eine unwillkürliche Bewegung des Hauens geraten war, so daß ich mich genötigt sah, denselben wohl über acht Tage lang in der Binde zu tragen. Es hatte dies zur Folge, daß ich bei einem Rekognoszierungsritt aus einem Hinterhalt überfallen und als Wehrloser gefangen genommen wurde."

Sechster Abend

Münchhausen wirft, als Bienenhüter des Sultans, ein silbernes Beil in den Mond, klettert an einem Bohnenstengel hinauf und an einem kurzen Stricke von Häckerling hinunter. Ein Bär leckt sich auf eine Wagendeichsel hinauf. Münchhausens Entlassung und Rückreise nach Rußland. Kraftstück mit dem Reisewagen im Hohlweg. Die aufgetauten Posthorntöne.

„Liebe Herren, Freunde und Jagdgenossen! Gemäß meinem Versprechen sollen Sie heute hören, wie es mir in der Gefangenschaft ergangen ist.

Statt mich gegen einen gefangenen vornehmen Türken auszuwechseln, brachte man mich nach Konstantinopel und stellte mich als Sklave in den Gärten des Sultans an, und zwar als Bienenwächter. Das war nun freilich etwas demütigend und

seltsam für einen tapferen Husarenoberst. Man lernt aber alles, und nach kurzer Zeit kannte ich die meisten meiner Pflegebefohlenen von Person. Mußte ich sie doch an jedem Morgen auf die Weide treiben, den ganzen Tag lang daselbst hüten und abends dafür sorgen, daß auch die ganze Bienenschar vollzählig in die Stöcke zurückkam.

Eines Abends vermißte ich zwei meiner Lieblingstierchen, und als ich suchend umherblickte, sah ich, wie zwei Bären sie ihres Honigs wegen zerreißen wollten. In Ermanglung einer andern Waffe warf ich mit der silbernen Axt, die das Abzeichen der Gartenarbeiter des Sultans ist, nach den Bären, und obwohl ich dieselben nicht traf, wurden sie doch dadurch verscheucht und trollten sich heimwärts. — Ich weiß nicht recht, ob sie aus dem Balkan oder vom Parnaß oder Helikon nach Konstantinopel kamen. Jedenfalls war ihre Vertreibung von Vorteil. Weniger erfreulich war es, daß die kleine silberne Axt durch den Schwung, welchen ich ihr gegeben hatte, zwischen den Köpfen der Bären durch und immer weiter und höher flog, bis sie oben im Mond ankam und da liegen blieb. Wie sollte ich sie nun wiederbekommen? Welche Leiter reichte von der Erde bis dort hinauf? — Da fiel mir ein, daß mir vor wenigen Tagen ein alter Gartenaufseher eine türkische Bohne gegeben hatte, die entweder aus Bagdad stammte oder vom Grabe des Propheten. Eilig pflanzte ich sie, selbst bezweifelnd, was mir der alte Omar ben Kasem von deren wunderbar schnellem Wachsen gesagt hatte.

Aber was geschah?

Kaum hatte ich die Bohne in ein bestimmtes Beet im Garten

eingelegt, als ſie ſchon zu keimen begann und einen Trieb bekam, der vor meinen leiblichen Augen im Laufe weniger Stunden ſo emporgewachſen war, daß er ſich oben um die untere Spitze des Mondes feſtrankte. Nun kletterte ich getroſt zum Mond empor, wo ich auch glücklich nach mehrſtündiger ſaurer Arbeit ankam.

Eine zweite nicht leicht zu löſende Aufgabe war nun, da oben, wo alles wie gediegenes Silber glänzte, die kleine ſilberne Axt wiederzufinden. Indeſſen auch dies gelang nach ſtundenlangem Suchen — aber, o weh! von der enormen Sonnenhitze war meine Bohnenleiter verdorrt, und nun ſaß ich da oben hilf- und ratlos. Zum Glücke war die Axt auf einen Haufen Spreu und Häckerling gefallen, und ich flocht mir nun einen möglichſt langen Strick von Häckerling. Dieſen befeſtigte ich an einem von den beiden Hörnern des Mondes und ließ mich daran herunter. Mit der linken Hand hielt ich mich feſt, und in der rechten hielt ich die Axt. Sowie ich nun eine Strecke hinuntergeglitten war, hieb ich über mir das überflüſſige Stück ab und knüpfte dasſelbe unten wieder an, wodurch ich denn ziemlich weit herunterkam. Durch dies immer wiederholte Abhauen und Anknüpfen wurde nun der Strick ebenſowenig beſſer, als ich bis zur Erde gelangte. Endlich, als ich wohl noch ein paar Meilen weit droben in den Wolken ſaß, riß mein Strick, und ich fiel mit ſolcher Heftigkeit auf die Erde auf, daß ich erſt ganz betäubt war. Als ich nach längerer Zeit wieder zur Beſinnung kam, bemerkte ich, daß ich beim Aufſchlagen wenigſtens neun Klafter tief in den Erdboden hineingefahren war. Es iſt dies einer von den Fällen, wo die

Wiedererzähler meiner Erlebniſſe gern die Lüge verbreiten: ich hätte mit meinen Fingernägeln eine Art von Treppe gegraben, um mich aus dem Loche zu befreien, da ich doch nicht ſo töricht ſein würde, mich zu ſolcher Arbeit der Nägel zu be-

dienen, während ich ja meine Axt wieder hatte, und es mit dieſer ſo ſehr viel leichtere Arbeit war, ein paar hundert Stufen zu graben. Ich brauche Ihnen nicht zu ſagen, wie unangenehm mir ſolche aller Wahrheit und Wahrſcheinlichkeit widerſprechenden Zuſätze und Ausſchmückungen ſind, beſonders, da es deren bei wahrhaftiger Wiedergabe meiner Abenteuer ſo gar nicht bedarf! —

Beim reiflichen Nachdenken über das eben erzählte Erleb-

nis erinnerte ich mich, wie in meiner Heimat Fliegen oft an mit Sirup beſtrichenen Stäben gefangen werden, und ich beſchloß, dies Mittel in ähnlicher Weiſe zum Bärenfang anzuwenden. Ich beſtrich alſo eine Wagendeichſel mit Honig und legte mich in Hinterhalt. Gut! Gleich in der erſten Nacht erſchien Meiſter Petz, ging brummend ein paarmal um den Ackerwagen herum, und da er nichts Verdächtiges fand, aber der Honig ſo verlockend roch, fing er an der Spitze der Deichſel zu lecken an, ſo daß er ſich die ganze Deichſelſtange durch Schlund, Magen und Bauch bis hinten wieder hinausleckte. Ich wartete, bis er ſich ſo artig auf die Stange hinaufgeleckt hatte, dann ſprang ich zu, und ſchlug einen derben Pflock ein, der dem Näſcher den Rückzug verwehrte. Am Morgen holte ich den Großſultan herbei, den ich von ungefähr vorbeiſpazieren ſah, und der ſich über dies Stückchen Jagdvergnügen faſt totlachen wollte. —

Dies war Veranlaſſung zu näherer Bekanntſchaft mit dem Sultan, die vorerſt freilich nicht lange dauerte. Denn als bald darauf die Öſterreicher mit den Türken Frieden ſchloſſen, mußte auch der Friedensſchluß der Ruſſen mit den Türken erfolgen, und mit den andern Kriegsgefangenen wurde auch ich ausgeliefert. Natürlich ahnte ich bei meiner Entlaſſung nicht, daß ich in kurzer Zeit wieder, allerdings in andrer Stellung, nach Konſtantinopel zurückkehren würde. Dabei war es ſelbſtverſtändlich, daß ich, da mein Litauer in der Türkei zurückblieb, nicht mit den andern entlaſſenen Gefangenen zu Fuß, ſondern wie es meinem Rang entſprach, zu Wagen reiſte.

Auf dieſer Reiſe erlebte ich es, daß wir einſt in einen engen

Hohlweg einbogen, und ich den Poſtillion daran erinnerte, mit ſeinem Horn ein Zeichen zu geben, damit wir in dieſem Engpaß nicht mit einem andern, entgegenkommenden Fuhrwerk zuſammenfahren möchten. Der gute Menſch ſetzte an und blies aus Leibeskräften in das Horn, aber alle Bemühungen waren umſonſt. Nicht ein einziger Ton kam heraus, was uns vollſtändig unerklärlich, ja in der Tat für ein rechtes Unglück zu achten war, indem bald mehrere ſchwer mit Holzſtämmen beladene Wagen uns entgegenfuhren, an denen man ſchlechterdings nicht vorbeikommen konnte. Da half nur eines!

Ich ſprang aus dem Wagen und ſpannte die Pferde aus. Hierauf nahm ich den Wagen nebſt den vier Rädern und allen Päckereien auf meine Schultern und ſprang damit, ungefähr neun Fuß hoch, über Böſchung und Hecke auf das Feld hinüber, was in Rückſicht auf die Schwere der Kutſche eben keine Kleinigkeit war. Dann holte ich die Pferde nach, und nachdem die Holzwagen vorbeigefahren waren, brachte ich erſt mit einem Satze den Wagen wieder in den Weg und die Pferde nach. —

Nun denken Sie ſich aber, was wir im nächſten Poſthaus erlebten! Neben dem etwas koloſſalen grünen Kachelofen hängte der Poſtillion auf einer Seite ſeinen Hut an und auf der andern Seite ſein Poſthorn — nach einer Weile ging es plötzlich an: Treng, Treng, Trengtreng! — und nun folgten alle Signale, die der Poſtillion hineingeblaſen hatte und die bei der Kälte eingefroren waren und jetzt wieder auftauten!

Aber damit nicht genug, auch alles andre, was der ehrliche Schwager im Laufe des Tags zu blaſen verſucht hatte, und

wovon wir nicht einen Laut gehört hatten, weil die Töne in dem Horne festgefroren waren, das kam jetzt zum Vorschein, als die Töne nach und nach auftauten! Da bekamen wir mit unglaublicher Zartheit eine ganze Menge russischer Volkslieder zu hören, wie zum Beispiel: ‚Schöne Minka, ich muß scheiden', und ‚Seht ihr drei Rosse vor dem Wagen', ohne daß der Postillion sein Horn auch nur an den Mund setzte, ferner den bekannten Dessauer-Marsch, den sentimentalen Gassenhauer: ‚O du lieber Augustin', ‚Prinz Eugenius, der edle Ritter', dazwischen etliche Reiterfanfaren — und zuletzt den ‚Jäger aus Kurpfalz' — und das Abendlied: ‚Nun ruhen alle Wälder'.

Man merkte jetzt erst, wie gut uns der Schwager hatte unterhalten wollen. Wahrscheinlich hat keiner von Ihnen Ähnliches erlebt. Bei uns in Deutschland ist mir auch niemals eine solche Kälte vorgekommen, bei der die Posthörner einfrieren. Dazu ist eben eine so enorme Kälte nötig, wie man sie in Rußland sehr häufig antrifft. —

Schon öfters habe ich Gelegenheit genommen, meine Entrüstung darüber auszusprechen, daß es manche Reisende lieben, Dinge und Ereignisse zu schildern, die ganz unmöglich so vorgekommen sein können, und die beim besten Willen niemand glauben oder für wahr halten kann.

Es ist nicht bloß mit der Ehre eines Kavaliers ganz unverträglich, in solcher Weise die Leichtgläubigkeit der Menschen zu mißbrauchen, sondern auch geradezu unwürdig und deshalb die wohlverdiente Strafe eines derartigen Lügners und Übertreibers, wenn die Zuhörer ihn laut verspotten und

seine Gesellschaft meiden, oder wenn die Leser eines in solcher Manier geschriebenen Buches mit verächtlichem Hohnlächeln dasselbe zuklappen und nichts weiter mit einem so unzuverlässigen Menschen zu tun haben wollen.

Auf der andern Seite gibt es für einen durch und durch wahrhaften und aufrichtigen Mann, der von seinen Abenteuern dies und jenes zum besten gibt, nichts Kränkenderes, als wenn seine Erzählungen mit Achselzucken und offenbarem Unglauben aufgenommen werden. Da ich nun bei unsern nächsten Zusammenkünften von einigen Seeabenteuern erzählen möchte, so ersuche ich diejenigen, welche in ihrem Glauben und Vertrauen nicht ganz fest sind, lieber von unsern Zusammenkünften einige Zeit fern zu bleiben, denn meine Seeabenteuer sind zwar ebenso wahrhaftig, aber fast noch wunderbarer als die Erlebnisse zu Land, die ich bisher erzählt habe." —

Siebenter Abend

Etwas vom Leibkutſcher des Königs von England. Hitze auf Ceylon. Errettung aus den Klauen des Löwen und dem Rachen des Krokodils.

„Heute, meine verehrten Tiſchgenoſſen, greife ich in der Zeit einmal recht weit zurück. Ich hatte kaum die Kinderſchuhe ausgezogen und war in die Flegeljahre eingetreten, als ein Verwandter meiner Mutter mir die Erlaubnis erwirkte, ihn auf einer Seereiſe nach der Inſel Ceylon zu begleiten, wo ſein Onkel damals Gouverneur war. Wir mußten uns erſt noch einige Zeit in Amſterdam aufhalten, da mein Vetter im Auftrag der Hochmögenden Staaten von Holland wichtige Dokumente und Befehle an den Gouverneur überbringen ſollte. —

Ich könnte Ihnen, meine Herren, Freunde und Jagdgenoſſen, nun viel Intereſſantes über unſern Aufenthalt in Amſterdam, wie auch nachher in London, wo wir auch mit dem holländiſchen Geſandten verſchiedenes zu verhandeln hatten, erzählen, behalte mir das alles aber auf eine andre Gelegenheit vor. Heute will ich nur eine ſehr merkwürdige Perſönlichkeit aus London erwähnen, das war niemand Geringeres als der Leibkutſcher des Königs, welcher bekanntlich die Seele der damaligen engliſchen Regierung war und mir vor allem durch ſeine äußere Erſcheinung imponierte. Nicht bloß, daß er eine Allongeperücke trug, deren Locken ihm bis auf die Schultern herabhingen, ſondern die ganze Bruſt bis an den Gürtel war bedeckt von ſeinem dichten Barte, in welchem

ſich das engliſche Wappen ſehr ſauber ausgeſchnitten bemerkbar machte. Obwohl der König in dem königlichen Staatswagen, welchen der den Rang eines Oberlords bekleidende Leibkutſcher lenkte, in vollem Prunke zur Eröffnung des Parlaments fuhr, hatte ich für nichts weiter Augen als für den Kutſcher, zumal er, da eben eine kleine Stockung eintrat, mehrere Male mit der Peitſche knallte, und nach jedem Peitſchenknall die Schnur ein ebenſo deutliches als künſtlich verſchlungenes G. R. (Georgius Rex) zeigte. —

Von unſerer weiteren Reiſe iſt nichts Bedeutendes zu erwähnen. Denn einen ſehr beträchtlichen Sturm erlebt faſt jeder Seereiſende, und man findet wohl kaum die Beſchreibung einer bedeutenderen Seefahrt, ohne daß ein ſolcher vorkommt, daher will ich Sie mit der Schilderung desſelben verſchonen. Sehr merkwürdig war aber ein Jagdabenteuer, das ich wenige Tage nach unſrer glücklichen Ankunft in Ceylon erlebte.

Mit dem älteſten Sohne des Gouverneurs war ich eines Tags auf deſſen Aufforderung zu einer kleinen Streiferei längs der Seeküſte ausgezogen, und bald zeigte es ſich, daß mein neuer Freund, ein großer und ſtarker junger Mann, an die gräßliche Hitze jenes Klimas gewöhnt, ganz munter fortwandelte, während ich völlig ermattet im Schatten einer kleinen Baumgruppe mich niederſetzen und etwas ausruhen mußte. — Ja! meine Herren, mußte! Denn im allgemeinen iſt für uns Europäer eine Hitze, bei der mir die Bleiknöpfe von meiner Jacke ſchmolzen, nichts ganz Gewöhnliches — und ich beſorgte immer, daß meine Flinte im Sonnenſchein ſo

glühend heiß werden könnte, daß ſich das Pulver im Laufe von ſelbſt entzünden würde. Daher war es mir ſehr lieb, daß ich ſolche Ströme von Schweiß vergoß, um alle paar Minuten beim Abtrocknen meiner Stirne das Taſchentuch klatſchnaß zu machen und dasſelbe dann über das Flintenſchloß breiten zu können, wobei es ordentlich jedesmal laut ziſchte, wenn die Näſſe das glühend werdende Metall berührte.

Nach kurzem Ausruhen ſetzte ich nun einſam meinen Weg fort und erreichte bald das Ufer eines reißenden Stromes, wo ich mich wieder hinſetzen wollte, als ein Geräuſch hinter mir mich veranlaßte, den Kopf zu wenden und zurückzublikken. Und was ſah ich? Einen mächtigen Löwen, der noch ziemlich gelaſſen hinter mir hergetrabt kam. Ohne alles weitere Überlegen, daß meine Ladung von Vogeldunſt dem Löwen höchſtens in unmittelbarer Nähe in die Augen geblaſen unangenehm werden konnte, riß ich die Flinte an die Backe und drückte los. — Was ich mir dabei dachte, weiß ich ſelbſt nicht. Jedenfalls war es eine Torheit, dem Löwen, ehe er noch in Schußweite war, das bißchen Vogeldunſt entgegenzuſchleudern. Das majeſtätiſche Raubtier ſtutzte auch nur einen Moment, ſchüttelte einmal den Kopf und ſtieß ein lautes Gebrüll aus, während es zum Sprung anſetzte. Zu meiner Schande muß ich geſtehn: Junker Münchhauſen verlor ſo den Kopf, daß er ſein Heil in der Flucht verſuchen wollte. — Ich kehre mich um, und — mir läuft noch, ſo oft ich daran denke, eine Gänſehaut über den Leib — wenige Schritte vor mir ſteht ein ſcheußliches Krokodil, das ſchon ſeinen fürchterlichen Rachen aufſperrte, um das Junkerchen zu verſchlingen! —

Stellen Sie ſich, meine Herren und Freunde, das Entſetzliche meiner Lage vor! — Hinter mir der Löwe, vor mir das Krokodil, zu meiner Linken ein reißender Strom, rechts ein Abgrund voller giftiger Schlangen. Ich glaube, es wäre einem Herkules in meiner Lage nicht anders ergangen als mir, der ich ſofort betäubt und faſt beſinnungslos zu Boden fiel mit dem letzten Gedanken, entweder zwiſchen den Krokodilzähnen oder im Löwenrachen ein Ende zu finden! —

Ich danke Ihnen für die Teilnahme, die Sie bei dem Gedanken an meine Lage, wie ich ſehe, totenblaß macht. — Nun! tröſten Sie ſich! — denn nach wenigen Sekunden höre ich einen ſtarken, aber fremden Laut. Ich wage es, meinen Kopf zu erheben — und was meinen Sie? In der Hitze iſt der Löwe über mich weggeſprungen in den Rachen des Krokodils hinein. Der Kopf des einen ſteckt in dem Schlunde des andern, und ſie ſtrebten mit aller Macht, ſich voneinander loszumachen. Geſchwind ſprang ich auf die Beine, zog meinen Hirſchfänger und hieb mit einem Streiche den Kopf des Löwen ab, ſo daß der Rumpf zu meinen Füßen zuckte. Dann rammte ich mit dem unteren Ende meiner Flinte den Löwenkopf noch weiter in den Rachen des Krokodils, das nun jämmerlich erſticken mußte.

Bald nach erfochtenem Siege kam mein Freund zurück, um zu ſehen, was für ein Wild ich mit dem Schuß erlegt hätte. Natürlich war auch er nicht wenig erſtaunt über die gemachte Beute.

Wir maßen ſogleich das Krokodil und fanden es genau vierzig Fuß und ſieben Zoll Pariſer Maß lang.

Der Gouverneur ſchickte, als wir ihm dieſes außerordentliche Abenteuer erzählten, ſogleich einen Wagen mit einigen Leuten aus und ließ die beiden Tiere holen. Das Krokodil wurde ſofort ausgeſtopft und iſt jetzt eine Hauptzierde des Muſeums in Amſterdam, und der Aufſeher macht, wenn er mein Abenteuer erzählt, ganz haarſträubende Zuſätze. So zum Beiſpiel pflegt er zu ſagen, daß der Löwe durch das ganze Krokodil habe durchſpringen wollen, aber Monſieur, der weltberühmte Baron, womit er mich meint, habe den Löwenkopf, ſobald er wieder zum Vorſchein gekommen, abgehauen und zugleich drei Fuß vom Schwanze des Krokodils, worauf dieſes ſich umgedreht, Monſieur den Hirſchfänger aus der Hand geriſſen und denſelben, nämlich das couteau, mit ſolcher Hitze verſchlungen habe, daß er ihm mitten durchs Herz gefahren ſei, worauf das Ungetüm ſogleich das Leben verloren habe.

Es bedarf keiner Worte, um Ihnen deutlich zu machen, wie unangenehm mir die Unverſchämtheit eines ſolchen Schurken ſein muß. Denn in unſerm zweifelſüchtigen Zeitalter werden Leute, die mich nicht kennen, leicht veranlaßt, ſelbſt in die Wahrheit meiner wirklichen Taten und Erlebniſſe ein Mißtrauen zu ſetzen, was für einen Kavalier von Ehre im höchſten Grade kränkend und beleidigend iſt.“ —

Achter Abend

Beſuch von St. Helena. Der Golfſtrom und ſeine gekochten Fiſche. Die Rotgans als Reiſegelegenheit. Taue und Anker im hohlen Walfiſchzahn. Aufenthalt in einem Fiſchmagen.

„Auf der Rückreiſe nach Europa hatten wir ſchon das Vorgebirge der guten Hoffnung dubliert, als ich den Kapitän des Schiffes bat, auf eine kleine in den dortigen Gewäſſern liegende Inſel, Sankt Helena, abzuhalten. ‚Ei! Vetter! was wollt Ihr dort?‘ fragte der Kapitän. ‚Nichts, gar nichts weiter, als das Felſeneiland kennen lernen‘, gab ich zur Antwort. Nun, wir legten daſelbſt an. Viel Beſonderes iſt nicht daran zu ſehen, aber noch heute kann ich das Gefühl nicht loswerden, daß dies Sankt Helena einmal eine politiſche Bedeutung erlangen wird. Welcher Art dies ſein kann, weiß ich auch heute noch nicht, aber es iſt mir ſo, als könnten die Jüngeren von Ihnen das wohl noch erleben.

Das Wichtigſte für uns war, daß wir ganz in der Nähe der Inſel auf ein engliſches Schiff trafen, welches, als man uns durchs Sprachrohr um den Namen unſres Schiffes und ſeines Kapitäns gefragt hatte, uns die Bitte zurief, doch beizulegen, weil der engliſche Kapitän ein guter Freund des unſrigen ſei und gleich an Bord kommen wolle. Dies geſchah, und er verbrachte ein paar Stunden in unſrer Kajüte. Als er wieder auf ſein Schiff zurückkehrte, vertraute mir mein Verwandter an, daß er unſre Segelſtellung ändern müſſe, da er es übernommen habe, dem Kommandeur der engliſchen Flottenſtation auf den weſtindiſchen Inſeln wichtige Depeſchen zu überbringen.

Mir war der kleine Umweg ſehr angenehm, denn nun lernte ich auch den warmen Golfſtrom kennen und konnte mich durch den Augenſchein überzeugen, daß alles wahr iſt, was man mir von dieſem merkwürdigen Golfſtrom erzählt hatte. Das Wetter war allerdings ungewöhnlich warm, aber an ſonnigen Tagen wurde das Waſſer ſo kochend heiß, daß man Fleiſch oder Eier, die gekocht werden ſollten, nur eben einzutauchen brauchte, um ſie ſofort genießen zu können.

Am überraſchendſten waren mir die großen Mengen von Seefiſchen aller Art, die ganz fröhlich um das Schiff her ſchwammen und ſpielten, und wenn ſie mit Angel oder Netz gefangen wurden, in freier Luft ſogleich ſtarben und ſich als vollſtändig gargekocht erwieſen, augenblicklich gegeſſen werden konnten, auch vortrefflich ſchmeckten. Die Frage, wie es möglich ſei, daß die vollkommen gekochten Fiſche doch im kochendheißen Meerwaſſer umherſpielen konnten, beſchäftigte uns längere Zeit, bis wir die Erklärung fanden, daß dies eben durch die Macht der Gewohnheit möglich wurde, wenn ſich das Waſſer ſo ganz allmählich und nach und nach erwärmte und die Fiſche ſich an die höhere Temperatur gewöhnten. Kamen ſie dann an die kältere Luft, ſo ſchlug die Hitze natürlich nach innen, machte dem Leben ein Ende, und die gekochte Faſtenſpeiſe mußte ſerviert werden.

Da war alſo gar nichts Wunderbares dabei. —

Ein ſehr merkwürdiges Abenteuer erlebten wir, als wir von den Neufundlandsinſeln öſtlich nach Europa abbogen, und ſchon am nächſten Tag unſer Schiff mit wirklich erſtaunlicher Gewalt an etwas anſtieß, das allen wie ein Felſen

vorkam. Gleichwohl war auf den Seekarten kein Felſen in dieſer Gegend angegeben, und das ausgeworfene Senkblei fand mit fünfhundert Klaftern noch keinen Grund. Aber völlig unbegreiflich erſchien es, daß wir nicht nur unſer Steuerruder verloren, ſondern daß auch das Bugſpriet mitten entzweigebrochen war und unſre ſämtlichen Maſten von unten bis oben zerſplitterten. Ein armer Teufel, welcher gerade das Hauptſegel reffte, flog wenigſtens drei Meilen weit vom Schiffe weg, ehe er ins Waſſer fiel. Er rettete aber durch den glücklichen Zufall ſein Leben, daß er eine vorüberfliegende Rotgans am Schwanze packen konnte, wodurch er nicht nur ſeinen Sturz ins Waſſer mildern konnte, ſondern auch Gelegenheit erhielt, die Gans zu umklammern und, zwiſchen Hals und Fittichen liegend, dem Schiffe ſo lange nachzurudern, bis wir ihn an Bord nehmen konnten.

Ein andrer Beweis von der Heftigkeit des Stoßes war, daß alles Volk zwiſchen den Verdecken empor gegen die Kopfdecke geſchnellt wurde. Mein eigener Kopf wurde dadurch ganz in den Magen hinabgepufft, und es dauerte wohl einige Monate, ehe er ſeine natürliche Stellung wiederbekam.

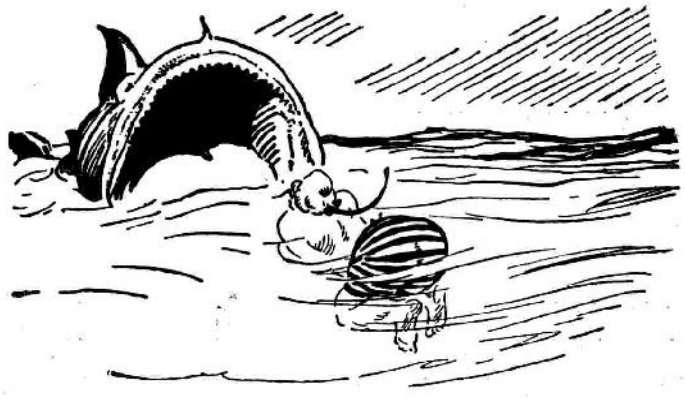
Wir befanden uns noch alle in einer allgemeinen Verwirrung und in einem unbeſchreiblichen Zuſtand von Erſtaunen, als ſich auf einmal alles durch die Erſcheinung eines großen Walfiſches aufklärte, welcher an der Oberfläche des Waſſers, ſich ſonnend, eingeſchlafen war. Über die Störung durch unſer Schiff ſchien er ſo unzufrieden, daß er mit ſeinem Schwanze ſehr rückſichtslos unſre Galerie zuſammenſchlug, — und dann den Hauptanker, der wie gewöhnlich vorn am Schiff aufge-

wunden lag, zwiſchen die Zähne nahm und mit unſerm Schiffe wenigſtens hundert Meilen innerhalb dreizehn Stunden davoneilte. Schon kamen wir dem amerikaniſchen Feſtland nahe, als zum Glücke das Ankertau riß und wir durch die einmal erhaltene Bewegung noch glücklich bis an den Ausfluß des Lorenzoſtroms fortgetrieben wurden. —

Hier beſſerten wir unſre Havarien aus, und als wir nach einiger Zeit wieder auf dieſelbe Stelle kamen, wo der Zuſammenſtoß paſſiert war, fanden wir in der Nähe den Walfiſch tot auf dem Waſſer ſchwimmen; er maß, ungelogen, der Länge nach wenigſtens eine halbe Meile! Da wir nun von einem ſo ungeheuren Tiere nur wenig an Bord nehmen konnten, ſchnitten wir ihm mit vieler Mühe den Kopf ab und fanden zu unſrer großen Freude nicht nur unſern Anker, ſondern auch über vierzig Klafter Tau, auf der linken Seite des Rachens in einem hohlen Zahne ſtecken. Weiter habe ich auf dieſer Seereiſe nichts Bemerkenswertes erlebt. —

Im Mittelländiſchen Meere befand ich mich einmal in großer Gefahr, umzukommen. An einem angenehmen Sommernachmittag badete ich unweit Marſeille in der höchſt behaglich warmen See, als ich einen großen Fiſch mit weit aufgeſperrtem Rachen in größter Geſchwindigkeit auf mich zuſchießen ſah.

Es war ſelbſtverſtändlich ganz unmöglich, zu entfliehen, denn im Schwimmen ſind uns die Fiſche doch über, daher drückte ich mich möglichſt klein zuſammen, indem ich meine Füße heraufzog und die Arme dicht an den Leib ſchloß, um unverletzt durch die ſtachligen Reihen ſeiner Zähne in den Magen des Fiſches zu ſchlüpfen. Ich kam glücklich in dieſem



immerhin etwas engen und pechfinſteren Raum an, befand mich aber wenigſtens in nicht unbehaglicher Wärme.

Da ich meinem Wirt offenbar nicht unbeträchtliches Magendrücken und ſonſtige Unbequemlichkeit verurſachte, machte er allerlei Verſuche, ſich meiner zu entledigen. Aber je mehr er würgte und ſich krümmte, um ſo unangenehmer machte ich mich ihm mit Schritt und Tritt, und als ich deutlich merkte, daß ihm mein Hopſen und Bewegen geradezu unerträglich wurde, legte ich mit einem ſchottiſchen Ländler oder Hopswalzer los, wiewohl mir gar nicht tanzeriſch zumute war. Dem Fiſche behagte das ſo wenig, daß er entſetzlich aufſchrie und ſich mit halbem Leib aus dem Waſſer hob. Die Bemannung eines gerade vorüberſegelnden italieniſchen Kauffahrteiſchiffs wurde dadurch aufmerkſam gemacht, und in wenigen Minuten war mein Fiſch mit Harpunen erlegt. Ich merkte das an den Zuckungen in ſeinem Todeskampf und an dem Aufhören aller Bewegungen. Bald brachte man ihn an

Bord, und ich hörte, wie die Matroſen beratſchlagten, in welcher Weiſe ſie den Fiſch öffnen müßten, um die größte Menge Öl zu gewinnen.

Da ich ſehr gut italieniſch verſtand, verurſachte mir dieſes Geſpräch nicht geringe Angſt, daß die großen Meſſer beim Tranchieren des Fiſches zufällig auch mich treffen könnten. Ich ſtellte mich mitten in den Magen und wartete möglichſt ruhig, aber mit Herzklopfen ab, wo die Schiffer ihre Operation beginnen würden. Zu meiner großen Erleichterung fingen ſie mit der Öffnung des Unterleibs an, und kaum ſah ich den erſten Lichtſchimmer, als ich möglichſt melodiſch zu ſingen begann: ‚O pescator del onda! Fidelin!'

Weiter kam ich nicht, denn draußen erhob ſich ein entſetzliches Geſchrei über den aus dem Fiſch ertönenden Geſang.

Ich zerriß nun die Wände meines Gefängniſſes, und das Geſchrei der Matroſen ging in ein lautes Geheul über, als ſie einen lebenden Menſchen in ſo paradieſiſchem Koſtüm aus dem Fiſche herauskommen ſahen.

Während mir einige Erfriſchungen aufgetiſcht wurden, erzählte ich meinen Rettern die ganze Begebenheit, bedankte mich für ihren Beiſtand und ſprang in die See, um zu meinen am Ufer gelaſſenen Kleidern zurückzuſchwimmen. Dieſe fand ich zu meiner großen Freude ebenſo wieder, wie ich ſie verlaſſen hatte, und an meiner Taſchenuhr ſah ich, daß ich ungefähr drei Stunden in dem Magen der Beſtie eingekerkert geweſen war; — eine recht lange Zeit, meine Herren, wenn man bedenkt, in welch ungewohnter Lage und ſchlechter Luft ich mich dabei befand."

Neunter Abend

Kordialer Empfang beim Sultan in Konſtantinopel, welchem Münchhauſen ſeinen Kugelritt erzählt. Münchhauſen wird als Ambaſſadeur nach Kairo geſchickt, nimmt unterwegs fünf nützliche Subjekte: den Schnelläufer, den Horcher, den Scharfſchützen, den Starken und den Sturmbläſer in Dienſt.

„Liebe Freunde und Jagdgenoſſen! Im Zuſammenhang mit meinen zuletzt erzählten Seeabenteuern möchte ich Ihnen heute gar zu gern erklären, wie ich von Italien nach Wien gekommen bin, und von dort in diplomatiſchen Geſchäften nach Konſtantinopel zum Sultan geſchickt wurde; doch muß ich es mir jetzt noch verſagen und werde Ihnen alles vielleicht ſpäter einmal genauer mitteilen. Es leben jetzt noch zu viele aus jener Zeit, und es wäre daher indiskret, wollte ich Ihnen die Einzelheiten mitteilen und ſo viele hohe, höchſte und allerhöchſte Perſonen bloßſtellen. Für heute muß Ihnen genügen, daß ich allerhöchſten Ortes gleichſam als charge d'affaires mit Depeſchen verſehen und zu direkten Verhandlungen mit dem Sultan autoriſiert war, — daher von Wien abreiſte und mit einigem Pomp meinen Einzug in Konſtantinopel hielt. Durch den römiſchen, den ruſſiſch-kaiſerlichen, wie auch den franzöſiſchen Botſchafter wurde ich dem Sultan in feierlicher Audienz vorgeſtellt und übergab dem Dolmetſcher meine Beglaubigungsſchreiben, um ſie bedingtermaßen durch den Großweſir dem Sultan überreichen zu laſſen, und der geſamte Kreis von Diplomaten, Großwürdenträgern und Hofleuten erſtaunte aufs höchſte, als der Sultan, nachdem er

die erſten Worte ſeiner Begrüßungsrede dem Dragoman zum Dolmetſchen vorgeſagt hatte, ſich plötzlich unterbrach und mir mit ausgeſtreckter Hand entgegentrat mit den Worten: ‚Ih! Schwere Brett! Münchhauſen! Wir ſind ja alte Bekannte und gute Freunde, und brauchen doch keinen Dolmetſcher! Seid mir tauſendmal willkommen, alter Junge!‘

Das ging denn doch all den Diplomaten und ſelbſt ihrem Älteſten (Doyen) über allen Spaß und verſchaffte mir natürlich eine ganz ausgezeichnete Stellung bei den Herren; auch mein Verkehr mit dem Großſultan wurde jetzt ein ganz andrer als in früherer Zeit, wo ich als Kriegsgefangener in Konſtantinopel die Bienen im kaiſerlichen Garten zu hüten hatte. In neueſter Zeit waren die Verhältniſſe zwiſchen der Türkei und Ägypten etwas in Unordnung geraten, und der Sultan klagte mir eines Tags ſeine Verlegenheit, daß er nicht wiſſe, wem er die Löſung der entſtandenen Verwicklungen übertragen könne. —

Vielleicht habe ich dabei ein etwas eigentümliches Geſicht gemacht, denn der Sultan ſagte ſchalkhaft lächelnd:

‚Na, was ſeht Ihr denn ſo überaus ſchlau aus, Münchhauſen, als wolltet Ihr ſagen: Wozu bin ich denn da? — He! meint Ihr es ſo?‘ —

Ich zuckte bloß die Achſeln, und der Großherr fuhr fort:

‚Gut, gut! mein Liebſter! Ich verſtehe ſchon; — aber nun kommt einmal mit auf jenes Holzgerüſte. Ihr ſeht, es führen dreihundertfünfundſechzig Stufen hinauf — da hinauf dringen keine Ohren und wären ſie noch ſo lang. — Ich werde Euch dort ein Geheimnis anvertrauen! Na, vorwärts!‘ —

Mit einiger Spannung ſtieg ich nach oben und mußte eine ganze Weile warten, bis der etwas korpulente Sultan nachkam.

Die Zeit wurde mir auch nicht lang, obwohl der Sultan endlich ſo außer Atem war, daß es wohl noch eine halbe Stunde dauerte, ehe er nur das eine Wort ‚Geduld!‘ herausbrachte. Nun gut! ich hatte Geduld und beſah mir unterdeſſen die entzückende Ausſicht. —

Ich wußte in der Tat nicht, wohin ich zuerſt ſehen ſollte, und bedauere heute noch lebhaft, daß eine Feuerkugel im Laufe der nächſten Woche vom Himmel gefallen iſt, gerade in die Spitze des Turmes, wodurch das ganze Gebäude bis zur Sohle niederbrannte, wozu aber neun Tage und Nächte nötig waren. — Sie werden aber nun neugierig ſein, zu erfahren, ob mir der Sultan endlich das Geheimnis anvertraute.

Allerdings geſchah dies, und zu meinem größten Bedauern bin ich außerſtande, Ihnen zu wiederholen, um was es ſich dabei gehandelt hat. Sie wiſſen ja gut genug, daß es manches Geheimnis in diplomatiſchen Kreiſen gibt, deſſen Be-

kanntwerden einen allgemeinen europäiſchen Krieg entzünden würde. Laſſen Sie ſich an meiner Verſicherung genügen, daß dies Geheimnis hier ein ſolches höchſt gefährliches war, und daß der Sultan beim Koran und bei dem Barte des Propheten einen heiligen Eidſchwur ablegte, niemals zu irgend jemand ein Wort zu ſagen, oder auch nur eine Andeutung zu machen über die Veranlaſſung und die Zwecke meiner Sendung nach Kairo, wogegen ich einfach bei der Ehre des deutſchen Edelmanns gleichfalls zu ſchweigen verſprochen habe. —

Alles, was ich Ihnen ſagen kann, iſt, daß ich die mir geſtellte Aufgabe zur völligen Zufriedenheit des Sultans löſte, ſo daß er mich ſpäterhin mit ähnlichen Aufgaben zu dem Schah von Perſien ſandte, was ich Ihnen gelegentlich ausführlicher erzählen werde. —

Am Abend vor meiner Abreiſe nach Ägypten ſaß ich mit dem Sultan bei beginnender Dämmerung in einem Kiosk am Ufer des Meeres, und wir hatten noch einmal alles durchgeſprochen, was ich im Hofe des Vizekönigs in Kairo ausführen ſollte, da wendete ſich das Geſpräch auf meine früheren Leiſtungen bei der preußiſchen Armee, und ich erzählte dem Großherrn ein Abenteuer bei der Belagerung, ich weiß nicht mehr, welcher kleinen feindlichen Feſtung. Ich habe auch in unſern früheren Zuſammenkünften, meine werten Freunde und Jagdgenoſſen, dieſer Sache von ziemlich untergeordneter Bedeutung niemals gedacht, aber der Sultan fand die Geſchichte ſo allerliebſt, daß ich ſie Ihnen auch zum beſten geben will.

Alſo wir belagerten irgendeine kleine Feſtung, und dem Feldherrn lag außerordentlich viel daran, genaue Auskunft über den Stand der Dinge im Innern zu erhalten. Es war kein geeignetes Subjekt zur Hand, das man mit Ausſicht auf Erfolg als Spion in die Feſtung hineinſchicken konnte, und als ich mir ſo die Schwierigkeit überlegte, die es haben würde, ſich durch die feindlichen Vorpoſten, Wachen und

Festungswerke durchzuschleichen, kam mir der Einfall, ob das nicht auf andre Weise zu erreichen sein möchte! —

Ohne daher jemand von meinem Plan etwas zu verraten, stellte ich mich neben eine der größten Kanonen und gab genau Achtung auf den Moment, in dem ‚Feuer!' kommandiert wurde und der Kanonier die Lunte auf das Zündloch legte. — Gut! sowie die Kugel aus dem Rohre trat, sprang ich im Hui auf dieselbe in der Absicht, mich in die Festung hineintragen zu lassen. Als ich aber halbwegs durch die Luft geflogen war, kamen mir allerlei Bedenken in den Kopf.

‚Hm!' dachte ich, ‚hinein kommst du wohl, allein wie hernach sogleich wieder heraus? Und wie wird es dir in der Festung ergehn? — Du hast im übergroßen Diensteifer nicht einmal deine Uniform abgelegt, also wird man dich sofort als Spion erkennen und an den nächsten Galgen hängen! — Nein! Das wäre der erste Münchhausen, der ein solches Ende nähme.' —

Nun entschloß ich mich kurz, die nächste aus der Festung kommende Kugel gleichsam als Retourkutsche zu benutzen, und da bald darauf eine solche nur einige Schritte von mir vorüberkam, nahm ich die Gelegenheit wahr und sprang von meiner Kugel auf diese feindliche über, und so kam ich zwar unverrichteter Sache, aber doch wohlbehalten wieder bei den Unsrigen an.

‚Münchhausen!' rief der Sultan und hielt sich den Bauch vor Lachen, ‚Münchhausen! Das hätte ich sehen mögen! Es muß ein schwer Stück Arbeit gewesen sein!' —

‚Gewiß, Hoheit!' gab ich zur Antwort, ‚und ich bin froh,

daß es so abgelaufen ist, denn beinahe wäre mir's mißglückt. Die Kugeln sind verzweifelt glatt und es war schwer, die Balance zu halten. Indessen Glück muß ein junger Mensch haben!' —

Am andern Morgen reiste ich mit vielem Pomp ab als Ambassadeur und mit sehr zahlreichem Gefolge, wie es sich für meine damalige Stellung ziemte. Der Sultan begleitete mich bis ans Meeresufer, und als er mir zum Erstaunen aller die Hand zum Abschied reichte, flüsterte er mir zu:

‚Aber, Münchhausen, keine so leichtsinnigen Streiche mehr! — Ihr wißt, was auf dem Spiele steht!' —

Als Antwort kreuzte ich die Arme auf die Brust und verneigte mich schweigend. Na, der Sultan wußte, was das heißen sollte, und sah uns allergnädigst nach, bis wir drüben in Asien ans Land legten und zur Weiterreise nach Kairo unsre Kamele bestiegen.

Unterwegs hatte ich Gelegenheit, meine ohnehin schon sehr zahlreiche Dienerschaft noch durch verschiedene, sehr brauchbare Subjekte zu vermehren. In Europa bin ich doch manche hundert Meilen gereist, habe aber niemals solche Wundermenschen angetroffen wie dort in wenigen Tagen. Ich möchte sagen, man muß nur in andre Weltteile gehen, da findet sich gleich allerlei! —

Kaum wenige Meilen von Konstantinopel entfernt, sah ich querfeldein einen kaum mittelgroßen und sehr schmächtigen Menschen laufen, der mit ungewöhnlicher Schnelligkeit auf unsre Karawane zukam, obwohl er an jedem Fuß ein bleiernes Gewicht von etwa einem halben Zentner hängen hatte.

Das ging denn doch über die Puppen! — Ich rief ihn an: ‚Wohin, mein Freund, ſo eilig? und warum erſchwerſt du dir deinen Lauf durch die Gewichte ſo?‘

‚Ei!‘ ſagte der junge Mann, ‚ich bin aus einer Schnellläuferfamilie. Man ſagt, wir hätten alle keine Milz; wenigſtens habe ich noch nie gehört, daß einer von uns Milzſtechen bekommen hat wie andre Leute, und die Gewichte habe ich angehängt, um die Eile meines Laufes zu mäßigen, denn vor etwa zwei Stunden bin ich von Algier aus fortgelaufen, wo ich beim Dey als Läufer im Dienſt ſtand. — Und heute morgen gab er mir auf, dem geſtrigen Tag nachzulaufen, um ihn zurückzubringen! Das war mir nun nicht möglich, und wie ich von der vergeblichen Anſtrengung ermattet, als die Mittagſtunde ſchon mit Paukenſchall und Beckenklang verkündet wurde, in den Palaſt zurückkam, hat mich der Dey von Algier aus ſeinem Dienſt entlaſſen und aus dem Lande verwieſen. Gut! Ich nahm ein Stück Brot in die Hand, ſteckte mir zwei Metzen Äpfel in die Taſche und, nachdem ich mir die Gewichte an die Beine gehängt hatte, machte ich mich auf den Weg — denn ich wollte langſam gehn, weil ich heute nur bis Konſtantinopel kommen möchte. In einem halben Stündchen werde ich wohl dort ſein und mich nach einem neuen Dienſt umſehen können.‘

Der Menſch gefiel mir gar nicht übel, deshalb fragte ich ihn, ob er nicht bei mir in Dienſt treten wolle? —

Ich hatte Luſt, ihn aufzunehmen, und er ſuchte einen Dienſt, daher wurden wir ſchnell einig, und ich wies ihm ein Kamel an; aber von Zeit zu Zeit ſtieg er ab und lief geſchwind ein

paar Meilen voraus und kehrte dann ſchleunigſt zurück. Das tat er bloß, um nicht aus der Übung zu kommen. —

Das, meine Herren, war Nummer Eins! Am ſelben Nachmittag traf ich noch zwei ebenſo wunderbare Geſellen an. Der eine lag nicht weit von unſerm Weg an einem mit Graſe bewachſenen Abhang. Erſt dachten wir, der Menſch ſchliefe da; aber als wir näher kamen, bemerkten wir, daß er ſehr vergnügt mit den Augen zwinkerte, wie jemand, der ſich ſehr gut unterhält.

Ich fragte nun: ‚Was horchſt du denn da, mein Freund?‘

‚Ich?‘ ſagte er, ‚ich horche zum Zeitvertreib zu, wie das Gras wächſt!‘

‚So? Das kannſt du?‘

‚Spaß! Da kann ich noch ganz andre Dinge hören!‘ —

‚Na, dann tritt in meine Dienſte, Freund! Wer weiß, was es da zu hören geben kann!‘ — Schnell ſprang der Horcher auf und ſchloß ſich uns an. Das war Nummer Zwei! —

Eine Stunde ſpäter trafen wir einen Jägersmann mit angelegter Flinte, der offenbar eben ein Loch in die Natur geſchoſſen hatte und ſich nun auf die Zehen ſtellte, als wollte er beſſer nachſehen. — ‚Menſch!‘ rief ich ihm zu, ‚wonach ſchießeſt du denn? Ich kann nichts ſehen als die leere Luft.‘ —

‚Oh, ich verſuche hier dies neue Kuchenreuterſche Gewehr. Da auf der Spitze des Münſters in Straßburg ſaß ein Sperling, den habe ich eben heruntergeſchoſſen. — Das Ding ſchießt gut!‘ —

Nun, wer meine Paſſion für das edle Weidmanns- und Schützenwerk kennt, der wird es in der Ordnung finden, daß

ich dem vortrefflichen Schützen entzückt um den Hals fiel, und daß er sofort in meine Dienste trat. — Das war Nummer Drei! Solchen Schützen kann man überall brauchen! —

Alle Abende kehrten wir möglichst früh in die Karawanserein ein, damit uns mein neuer Jäger noch ein paar Stündchen von seinen in der Tat sehr merkwürdigen Jagdabenteuern erzählen konnte. —

Als wir nach einiger Zeit am Berge Libanon vorbeizogen, stand da ein derber, untersetzter Kerl und zog an einem Stricke, den er um einen ganzen Zedernwald herumgeschlungen hatte. Neugierig machten wir Halt, und ich fragte:

‚Was ziehst du da, mein Freund?‘ —

‚Oh, ich soll Bauholz holen und habe meine Axt zu Hause gelassen. Nun muß ich mir helfen, so gut es geht. Bitte, reiten Sie von dem Baum da weg, denn er wird gleich umfallen.‘ Und augenblicks zog der Starke mit einem Rucke den ganzen Wald, wohl eine Quadratmeile groß, wie einen Schilfbusch vor meinen Augen nieder. Nun, was weiter geschah, brauche ich nicht zu sagen; ich hätte mir den alten Knaben nicht entgehen lassen und hätte es mein ganzes Ambassadeurgehalt gekostet. Das war Nummer Vier! —

Wohl eine Woche später überschritten wir die ägyptische Grenze; da überfiel uns plötzlich ein Sturmwind, als wollte er uns hoch in die Lüfte wirbeln. Auf der einen Seite des Weges standen sieben Windmühlen, deren Flügel so schnell um ihre Achsen schwirrten wie die Rockenspindeln der schnellsten Spinnerin, und rechts vom Wege stand ein dicker Mann, der sich sein rechtes Nasenloch mit dem Zeigefinger zuhielt. —

Sobald derselbe sah, daß wir mühsam gegen den Sturm ankämpften, drehte er sich um, machte Front gegen uns und zog ehrerbietig seinen Hut vor uns ab. Auf einmal war es ganz windstill, und keine von den sieben Windmühlen drehte sich mehr. ‚Nanu?‘ schrie ich verwundert, ‚hast du den Teufel im Leib, oder bist du der Teufel selbst?‘

‚Verzeihung, Ihro Exzellenz!‘ antwortete der Dicke, ‚ich mache meinem Herrn, dem Windmüller, ein wenig Wind, und um die Windmühlen nicht ganz umzublasen, mußte ich mir wohl das eine Nasenloch zuhalten!‘ —

‚So? und was bekommst du denn von deinem Herrn als Lohn?‘

Er nannte eine Kleinigkeit, und da ich sagte: ‚Nun! Ich

will dir gerade das Zehnfache geben!' trat auch dieſe Nummer Fünf in meinen Dienſt. —

So zogen wir nach Kairo, und in vier Wochen hatte ich meine Geſchäfte glücklich erledigt, ſogar noch mehr erreicht, als der türkiſche Sultan gewünſcht und erhofft hatte. — Bei den ſogenannten Weſtmächten machte das ungeheures Aufſehen, und es tut mir ſehr leid, daß ich nichts Genaueres darüber mitteilen darf. Gleich nach glücklichem Schluſſe der Verhandlungen entließ ich mein ſämtliches Gefolge und ſchickte es mit Depeſchen für den Sultan nach Stambul, während ich bloß meine neuen fünf Diener bei mir behielt, und als einfacher Privatmann zu meinem Vergnügen eine Nilfahrt zu machen beſchloß.

Zehnter Abend

Gefährliche Nilfahrt. Münchhauſen lebt wochenlang von Mandeln; wettet mit dem Sultan, gewinnt die Wette und damit die Schatzkammer des Sultans. Des letzteren Reue und vergebliche Verfolgung Münchhauſens.

„Von der beabſichtigten Nilfahrt, die ich geſtern abend erwähnte, Ihr Herren, Freunde und Jagdgenoſſen! hatte ich in Kairo nichts verlauten laſſen, ſonſt hätte mich wohl jemand vor der nahe bevorſtehenden jährlichen Nilüberſchwemmung gewarnt, wovon Sie, meine Herren, ſicherlich ſchon gehört haben. Die gemieteten Bootsleute ſagten nichts, nachdem ſie ſich durch den Anblick überzeugt hatten, daß der eingenommene Proviant für uns alle auf lange Zeit ausreichen würde. So fuhren wir ab, und einige Tage ging es ganz gut.

Am vierten oder fünften Tage machte ich die Bemerkung, daß das Nilwaſſer eine eigentümlich rötliche Färbung angenommen hatte und über die Ufer des Stromes zu treten begann.

Am Tage darauf fing der Nil an, unbändig zu ſchwellen, und ehe die Sonne am Abend unterging, war rechts und links von uns das Land viele Meilen weit und breit unter Waſſer geſetzt. — Eine Stunde ſpäter verwickelte ſich unſre Barke in etwas, das wir in der Dunkelheit für Ranken und Strauchwerk hielten. Wir ſaßen feſt und beſchloſſen, ruhig den nächſten Morgen abzuwarten. Bei Anbruch des Tages fanden wir uns von ganz reifen und vortrefflich ſchmeckenden Mandeln in faſt unglaublicher Menge umgeben, und dies war kein kleines Glück.

Das ausgeworfene Senkblei zeigte, daß wir mehr als ſechzig Fuß über dem Boden ſchwebten, und ſchlechterdings konnten wir weder vor- noch rückwärts. Nach einigen Stunden erhob ſich ein heftiger Wind, der unſre Barke auf die Seite legte, ſo daß ſie Waſſer ſchöpfte und mit allen Vorräten unter unſern Füßen verſank.

Welches Glück war es, daß wir wenigſtens die Mandeln hatten, uns vor dem Hungertod zu ſchützen, und daß wir uns insgeſamt, nämlich acht Männer und zwei Knaben, in die Zweige der Bäume retten konnten, auf denen wir nun fünf und eine halbe Woche ſitzen mußten, bis das Waſſer wieder ſo weit gefallen war, daß wir unter unſerm Baume den mit Schlamm bedeckten Erdboden und in einer Entfernung von etwa zweihundert Klaftern von dem Orte, wo ſie geſunken war, unſre Barke erblickten. Mit Jubelgeſchrei ſtiegen wir

vom Baum und wateten, oftmals ausgleitend, der Barke zu. Ein Teil der Vorräte war vom Waſſer ganz verdorben, ein andrer ziemlich wohl erhalten, und die bald improviſierte Mahlzeit ſchmeckte uns vortrefflich, nachdem wir wochenlang nichts als Mandeln genoſſen hatten. Nach unſrer Berechnung mußten wir einhundertunddreiundſiebzig Meilen weit über Gartenwände und andre Gehege hinweggetrieben worden ſein. Als wir dann zu Fuß nach mehreren Tagen die Ufer des Nils erreichten, der nun wieder in ſeinem alten Bette floß, erhielten wir von einem Bey eine andre Barke, mit der wir in etwa ſechs Tagen in Alexandrien anlangten, wo wir uns ſogleich nach Konſtantinopel einſchifften. Sehr viel Mühe machte es mir, unſern Fährleuten außer dem Werte der verloren gegangenen Barke noch ein Geldgeſchenk aufzudrängen, da ſie ſich vollſtändig entſchädigt hielten durch das Bewußtſein, ſechs Wochen lang mit dem berühmten Münchhauſen auf einem Baume geſeſſen und von Mandeln gelebt zu haben. — Sie belieben daraus zu erſehen, daß der Träger eines berühmten Namens ſelbſt in fernen Landen ungeahnte Vorteile genießt. —

Es wird Sie, meine Freunde und Jagdgenoſſen, ſicherlich nicht überraſchen, wenn ich Ihnen verſichere, daß ich, nach der glänzenden Ausführung meiner Geſchäfte auf der letzten Reiſe, beim Groß-Sultan noch viel mehr galt als vorher.

Sollten Sie, etwa auf der Leipziger Meſſe, einen echten Muſelmann antreffen (die meiſten derſelben ſind nachgemachte, ſogenannte Kümmeltürken), ſo ſtellen Sie ihn nur auf die Probe, indem Sie ihn nach dem Herrn von Münchhauſen

fragen, und wenn er echt iſt, ſo wird er unfehlbar genug von meiner Freundſchaft mit dem Sultan zu erzählen wiſſen, da unſer intimes Verhältnis in der ganzen Türkei bekannt war.

Seine Hoheit konnten ohne mich gar nicht mehr leben, und jeden Mittag und Abend mußte ich ſein Tiſchgenoſſe ſein, und ich bekenne gern, daß der türkiſche Kaiſer unter allen Poten-

taten den delikateſten Tiſch führt. Das iſt natürlich nur von den Speiſen zu verſtehn, da, wie Sie wiſſen, den Anhängern Mohammeds der Genuß des Weines verboten iſt. An öffentlichen türkiſchen Tafeln wird daher niemand Wein vorgeſetzt. Dafür wartete aber nach aufgehobener Tafel gewöhnlich ein extra gutes Fläſchchen im Kabinette ſeiner Hoheit auf denſelben, und häufig gab er mir einen vertraulichen Wink, mit ihm zu kommen, wenn er ſich zurückzog.

Einſt als ich auch ſo einer Aufforderung, ihn zu begleiten, Folge leiſtete, flüſterte mir der Sultan zu:

‚Münchhauſen, heut' gibt es etwas ganz Vorzügliches. Ich weiß, ihr Chriſten verſteht euch auf den Wein, und Ihr ſollt mir ehrlich ſagen, was Ihr davon haltet. Es iſt mein letztes Fläſchchen Tokaier, das ich von einem ungariſchen Magnaten geſchenkt erhalten habe. Nun? Wie ſchmeckt das Weinchen? He?' — ‚Ja!' ſagte ich, ‚Hoheit! Es iſt kein übler Tropfen — das iſt wahr! Indeſſen' — ‚Halt! Halt! Münchhauſen! Nur keine Übertreibung, oder wollt Ihr wirklich zu verſtehn geben, daß Ihr jemals beſſeren getrunken habt?' — ‚Hoheit! Ich brauche nicht erſt zu verſichern, daß mir Wahrheit über alles geht, und deshalb bitte ich um Nachſicht, wenn ich behaupte, daß ich in Wien bei dem hochſeligen Kaiſer Karl VI. manche Flaſche Tokaier geleert habe, gegen die hier dieſer Wein ein ganz gemeiner Kutſcher iſt.' — ‚Was ſoll das heißen?' fragte drohend der Sultan. — ‚Nichts andres, Hoheit, als daß dieſer ſogenannte Tokaier gegen den kaiſerlichen, ich wiederhole es, ein ſehr gewöhnlicher Krätzer iſt.'

‚Oho, mein Lieber! Es iſt echter Tokaier!'

‚Ja, Hoheit! Nur iſt Tokaier und Tokaier ein großer Unterſchied. Haben Hoheit Luſt zu wetten? Ich ſchaffe in Zeit von einer Stunde geraden Wegs aus dem kaiſerlichen Keller eine Flaſche Tokaier, die ganz was anderes bedeuten ſoll.'

‚Münchhauſen! Ihr faſelt.' — ‚Nein! Ich faſle nicht! Hier iſt mein Kopf zum Pfande. Ich ſchaffe in einer Stunde einen Tokaier zur Stelle, mit dem hier dieſer Wein ſich gar nicht vergleichen läßt.' — ‚Nun, topp! Ich halte die Wette; aber iſt der Wein nicht punkt vier hier, ſo koſtet es Euern Kopf, denn zum Narren haben laſſe ich mich auch vom beſten Freunde nicht! Dagegen dürft Ihr, wenn Ihr die Wette gewinnt, aus meiner Schatzkammer ſo viel Gold, Perlen und Edelſteine nehmen, als der ſtärkſte Kerl fortzuſchleppen vermag.' — ‚Das läßt ſich hören,' meinte ich und bat mir Feder, Papier und Tinte aus, um ſofort an die Kaiſerin Maria Thereſia zu ſchreiben, wie folgt:

Ihre Majeſtät haben unſtreitig als Univerſalerbin auch Ihres höchſtſeligen Herrn Vaters Keller mitgeerbt. Dürfte ich mir wohl durch Vorzeiger dieſes eine Flaſche von dem Tokaier ausbitten, wie ich ihn bei Ihrem Herrn Vater oft getrunken habe? Allein von dem Beſten! Denn es gilt eine Wette. Ich diene gern dafür wieder, wo ich kann, und beharre übrigens uſw.

Das Billett gab ich, weil es ſchon fünf Minuten über drei Uhr war, nun ſogleich offen meinem Läufer, der ſeine Gewichte abſchnallen und ſich unverzüglich auf die Beine nach Wien machen mußte.

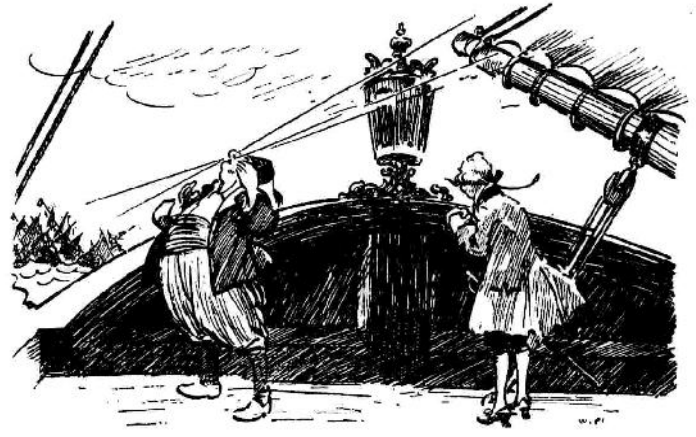
Hierauf tranken wir, der Groß-Sultan und ich, den Reſt

von seiner Flasche, in Erwartung des besseren Weines, vollends aus. Es schlug ein Viertel, es schlag Halb, es schlug drei Viertel auf vier, und noch war kein Läufer zu sehen. Nachgerade gestehe ich, fing mir an, ein wenig schwül zu werden, denn es kam mir vor, als blickten Seine Hoheit schon bisweilen nach der Glockenschnur, um nach dem Scharfrichter zu klingeln. Noch erhielt ich zwar Erlaubnis, in den Garten zu gehn, um frische Luft zu schöpfen; allein es folgten mir auch schon etliche dienstbare Geister nach, die mich nicht aus den Augen ließen.

In großer Angst schickte ich noch nach meinem Schützen und Horcher, und sie kamen an, als der Zeiger schon auf fünf Minuten vor vier stand und die Uhr schon aushob zum Schlagen.

Der Horcher warf sich platt auf die Erde und meldete, daß mein Läufer zwar noch nicht zu hören sei, aber weit weg auf der Erde zu liegen und zu schlafen scheine, deutlich wäre sein Schnarchen zu vernehmen. Schnell lief mein braver Schütze auf eine etwas hohe Terrasse und rief:

‚Bei meiner Seele! Da liegt der Faulenzer unter einer Eiche bei Belgrad und die Flasche neben ihm. Wart! Dich woll'n wir wecken!' — und mit diesen Worten schoß er eine volle Ladung seiner Kuchenreuterschen Flinte oben in den Wipfel des Baumes, daß ein Hagel von Eicheln, Zweigen und Blättern auf den Schläfer herunterprasselte, der natürlich aufsprang, seine Flasche ergriff und mit derselben und einem eigenhändigen Billette der Kaiserin Maria Theresia eine halbe Minute vor vier Uhr an der Türe von des Sultans Kabinett ankam.



Der Sultan machte mir eine anerkennende Verbeugung; als er aber erst den Wein gekostet hatte, schloß er mich in seine Arme und sagte, noch mit den Lippen schmatzend:

‚Münchhausen! Ihr müßt es mir nicht übelnehmen, wenn ich diese Flasche für mich allein behalte. Ihr steht in Wien besser als ich und werdet schon mehr zu bekommen wissen.'

Hiermit schloß er die Flasche in sein Schränkchen, steckte den Schlüssel in die Tasche und klingelte nach dem Schatzmeister. Der kam sogleich, und der Sultan — denn auch bei ihm heißt es: Ein Mann ein Wort! — sagte zum Schatzmeister:

‚Ihr kennt diesen Herrn von Münchhausen, aber niemand weiß, was er für riesige Verdienste um den türkischen Staat hat, — laßt deshalb meinem Freunde zum Lohne seines Verdienstes und als schwaches Zeichen meiner Dankbarkeit so viel an Gold und Perlen und Edelsteinen aus meiner Schatzkammer verabfolgen, als der stärkste Mann nur immer schleppen kann! Denn er verdient es!' — Der Schatzmeister

verneigte ſich vor ſeinem Herrn. Ich ließ den Starken rufen, und während meine andern Diener im Hafen das größte Schiff ſegelfertig machen ließen, folgten wir dem Schatzmeiſter in die Schatzkammer. Hier packte mein Starker aber auch alles, alles zuſammen, umſchnürte das gewaltige Paket mit einem hanfenen Strick und lud es auf ſeine Schulter. So ſchnell es ging, eilten wir zum Hafen; — während der Schatzmeiſter zum Sultan lief und ihm jammernd erzählte, daß mein Diener den geſamten Inhalt der Schatzkammer mit fortgenommen habe! — Das fand der Sultan denn doch über allen Spaß, und ihn reute ſein unbedachtes Verſprechen ſehr. — So hatte er es ja nicht gemeint! — Dem Groß-Admiral wurde ſogleich die Ausrüſtung der geſamten Flotte und ungeſäumte Verfolgung meines Schiffes, eines derben Genueſers, anbefohlen. — Wir hatten während der Nacht längſt ſchon die Straße der Dardanellen und den größten Teil des Ägäiſchen Meeres durchſchifft. Am nächſten Morgen waren wir ſchon zwiſchen der Südſpitze von Morea und Kandia durchpaſſiert und befanden uns bereits im eigentlichen Mittelländiſchen Meere, als zahlloſe Segel der uns verfolgenden türkiſchen Flotte auftauchten, was mir allerdings wegen unſres glücklichen Entkommens einige Beſorgnis erregte. Da trat mein Windmacher neben mich, und mit den tröſtlichen Worten: ‚Nur nicht ängſtlich, Ihro Exzellenz! Die wollen wir bald wieder zurückblaſen, wo ſie hergekommen ſind!‘ ſtellte er ſich an das Hinterende des Schiffes neben das Steuerruder, ſo daß ſein rechtes Naſenloch den Türken und das linke unſerm Segel zugewendet war, und nun blies ein

Sturmwind den uns nachfolgenden Schiffen entgegen, daß dieſelben an Maſten, Segel und Tauwerk übel zugerichtet und mit Gewalt zurück und auseinander getrieben wurden, während unſer Schiff mitſamt den unermeßlichen Reichtümern in wenigen Stunden bis nach Italien gelangte. — Wie bald ſich aber auch an mir das Sprichwort bewahrheitete: ‚Wie gewonnen, ſo zerronnen‘, davon behalte ich mir vor, Sie das nächſte Mal zu überzeugen.“

Elfter Abend

Gefährlicher Bergabſtieg und das Kind als Kern einer Schneelawine.

„Ei! Münchhauſen,“ ſagte der Oberförſter, welcher niemals bei den geſelligen Zuſammenkünften zu fehlen pflegte, am Abend vor der Abreiſe des Freiherrn in die Schweiz: „Waret Ihr denn noch niemals in der Schweiz?“ — „Oho!“ erwiderte der Freiherr — „oft genug! Ich kenne jeden Fußſteig auf dem ſchönen Fleckchen Erde, in dem herrlichen Schwyzerland, und da wir uns wohl lange Zeit nicht wiederſehen werden, bedanke ich mich für die Aufmerkſamkeit, mit der Sie immer meinen einfachen Erzählungen gelauſcht haben, — und zu guter Letzt will ich Ihnen noch mitteilen, wie es einſt dem ſechs Jahre alten Sohne meines Führers Baſtian Treumann ergangen iſt, als ich mit dieſem und noch elf andern bei meinem erſten Beſuche des Schwyzerlands eines Tags die vorher noch nie beſtiegene Jungfrau erklommen habe. Umſtändlicher ſollen es die Herren nach meiner Rückkehr erfahren. Heute nur ſo viel, daß wir nicht

ohne Mühe bis zu der höchſten Spitze aufſtiegen, und zwar war es eine üble Zugabe, daß der Baſtian ſeinen kleinen Jungen mitgenommen hatte. Es iſt nämlich bei den Schweizer Gemsjägern und Fremdenführern Sitte, die ganz kleinen Kinder, ſobald ſie nur ein paar Schritte gehn können, mit auf die Berge zu nehmen, damit ſie ſich zeitig an das Erſteigen derſelben gewöhnen! Und zwei- oder dreijährige Kinder ſieht man ſehr oft mit Alpenſtöcken und Schneeſchuhen die Fremden begleiten. Der kleine Baſtel war im Anfang ſeines Lebens zu kränklich geweſen und machte jetzt die erſte Bergfahrt mit. Das war ſchlimm, daß er noch gar keine Übung hatte, denn nach der erſten halben Stunde war der Knirps nicht mehr imſtande, mit uns Schritt zu halten. Die Führer verabredeten eben, den Schwächling abwechſelnd zu tragen, und da es ihrer zwölf waren, hätte ſich das leicht machen laſſen. Nun wollte aber jeder der Erſte ſein, und darüber gerieten ſie in ordentlichen Streit. Dieſem machte ich ein Ende, indem ich das Kerlchen auf meinen Nacken ſetzte und jeden Fuß desſelben in eine Weſtentaſche ſteckte — und nun vorwärts! Es ging vortrefflich; der kleine Kerl jubelte über die neue Art Reiten, und ich wurde zwar zuerſt ein wenig warm dabei, das hatte aber das Gute, daß mir der Schweiß in Strömen vom Kopf am ganzen Leibe herunterfloß, und je höher wir ſtiegen, wurde es immer kühler, und nun fror mir der Baſtel an die Schultern und die Bruſt an, als wäre er angewachſen. Sehr intereſſant ging der Aufſtieg vor ſich, wenn auch etwas anſtrengend, doch das alles erzähle ich Ihnen ausführlicher ein andermal. Genug, wir ſtiegen

zwei Tage und zwei Nächte lang, da wir meiſtens in die glatten Eiswände erſt Stufen hauen mußten, aber endlich kamen wir glücklich auf der Spitze an, und wir hatten einen überaus entzückenden Umblick rings nach allen Seiten. Mein kleiner Ritter war ſo feſtgefroren, daß er mit Meſſern von meinem Körper losgeeiſt werden mußte. Als wir ihn dann auf ſeine eigenen Füße ſtellten, waren ihm beide Beine eingeſchlafen, was kein Wunder war, und unſicher taumelte er hin und her; dann glitt er aus — und während aus unſern dreizehn Kehlen ein ſchriller Schreckensſchrei ertönte, rollte er mit Windeseile den ſteilen Abhang hinunter. Bei jeder Umwälzung ſetzte ſich eine Schneeſchicht an den Körper an, und bald ſahen wir nur einen koloſſalen Schneeball zwiſchen dem Silberhorn und dem Schneehorn weiterrollen, den wir freilich nur mit Hilfe der mitgenommenen Ferngläſer undeutlich erkennen konnten, und endlich verſchwand der rieſige Schneeklumpen in dem noch von keinem Menſchen betretenen Abgrund des Trümmletentals! — Vor Schreck und Entſetzen ſtanden wir alle wie erſtarrt, bis Vater Baſtian und ich zu gleicher Zeit ausriefen: ‚Nach!‘ — Unſre Begleiter erhoben Einſpruch gegen das Wagnis, dreizehntauſend Fuß hinabzugleiten. — Wir ließen uns nicht irre machen. Mit Seilen banden wir uns aneinander, und dann ging's vorwärts, d. h. abwärts, mit Gott. Ich will uns mit weiterer Beſchreibung der grauſigen Niederfahrt jetzt nicht aufhalten. — Es war entſetzlich! Arg zerſchunden, aber doch lebendig und mit heilen Gliedern, kamen wir nach einer Stunde unten an — und ſahen den rieſigen Schneeball mit ſeinem menſchlichen

Kern auf den dürren Äſten eines abgeſtorbenen Baumes hängen! — Zum Glück hatte Baſtian das Beil, mit dem er beim Aufſtieg Stufen gehauen hatte, noch bei ſich. — Mit vieler Mühe hieben wir den rieſengroßen, dicken Baum um, und als er niederſank, machten wir uns an die Bearbeitung des Schneeballs. Wie die Schalen einer Zwiebel umgaben den Kern zahlloſe Schneelagen, die wir allmählich löſten, und nach mehrſtündiger Arbeit gab das Kind einen ſchwachen Jodler von ſich und kroch aus ſeiner Umhüllung, die es bei dem ſchrecklichen Herniederrollen geſchützt hatte. Wunderbarerweiſe war der Baſtel unverſehrt geblieben, aber nach Entfernung ſeiner warmen Schneehülle fror er vollſtändig ſteif. Wir trugen ihn nach Hauſe, ein paarmal von Sturzlawinen faſt verſchüttet. — Das war noch ein gefahrvoller und mühſeliger Heimweg. Klein-Baſtelchen hat dann vierzehn Tage im Bette liegen müſſen, ehe er vollſtändig aufgetaut war! — Mit heißer Ziegenmilch, die alle zwei Stunden eingeflößt wurde, erhielten wir ihn am Leben; er hat fortwährend geſchlafen und in Fieberphantaſien ſeinen, wie er meinte, engelhaften Lebensretter geprieſen. — Ich freue mich herzlich, den kleinen Kerl jetzt als erwachſenen Mann wiederzufinden und an meine Bruſt ſchließen zu können. — Und nun ade, meine lieben Herren, Freunde und Jagdgenoſſen! — Nach meiner hoffentlich glücklichen Heimkehr aus der ſchönen Schweizer Gletſcherwelt — ſpäter mehr! Lebt herzlich wohl! Der Himmel möge uns ein fröhliches Wiederſehen beſcheren. Ade! Ade!“

Zwölfter Abend

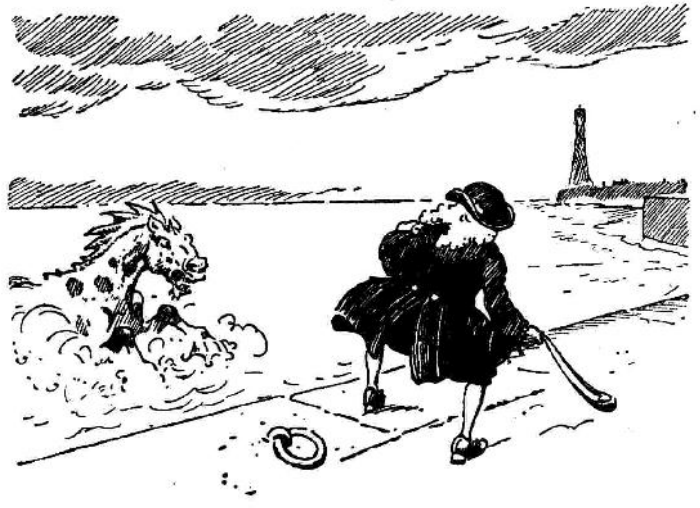
Der Freiherr wird in Italien ſehr bald ſeines Türkenſchatzes beraubt, bis auf die hiſtoriſch berühmte Davidſche Schleuder, mit welcher einſt ſein Vater einem Seepferd beide Augen ausſchlug. Der raſche Ritt auf letzterem durch den Kanal von Dover nach Calais. Münchhauſen wirft dreihundertſechsundzwanzig Kanonen ins Meer und verbrennt die Lafetten. Letzter Dienſt der Schleuder. Münchhauſen wird ſchlafend aus einer Kanone auf einen Heuhaufen geſchoſſen und erwacht auf demſelben erſt nach drei Monaten wieder.

„Ich erzählte Ihnen am letzten Abend, wie ich mit dem türkiſchen Reichsſchatz nach Italien geflohen war. Nun, bei meiner Ankunft in Brindiſi mag ich wohl der reichſte Privatmann in Europa geweſen ſein; aber Bettler aller Art, falſche Spieler, Gauner und Spitzbuben und Betrüger ſorgten dafür, daß ich im Laufe weniger Wochen den bei weitem größten Teil meines Vermögens loswurde, und den Reſt nahmen mir Straßenräuber fort, die mich und meine Begleiter in den Abruzzen im eigentlichſten Sinne des Wortes bis aufs Hemd auszogen. Zum Glück hatte ich in dem wollenen Gewande, das ich zunächſt am Leibe trug, ein verſtecktes Täſchchen anbringen laſſen, das eine Handvoll Edelſteine und Perlen enthielt, welche bei der Plünderung den gierigen Augen der Briganten entgangen waren und mir von einem römiſchen Juwelier, der dabei ein vortreffliches Geſchäft machte, gegen einige hunderttauſend Goldſtücke umgetauſcht wurden. Dies immerhin noch beträchtliche Privatvermögen verteilte ich unter die fünf Diener, den Schützen, den Horcher uſw., die ich

darauf ihres Dienstes entließ. Für mich selbst behielt ich nur ein mäßiges Reisegeld, um zunächst meinen alten Freund, den General Elliot, in Gibraltar besuchen zu können. Von den verschiedenen Kostbarkeiten, von denen mich die Straßenräuber in den Abruzzen befreiten, haben sie mir eine als wertlos und unbrauchbar zugeworfen, nämlich die Reste der Schleuder, deren sich der nachmalige König David im Kampfe mit dem Riesen Goliath bedient hatte. Dieselbe Schleuder, damals in noch besserem Zustande, hatte meinem Vater eines Tages, als er in England war und an der Küste bei Dover umherspazierte, gute Dienste geleistet.

Als nämlich mein Herr Papa einmal in tiefen Gedanken über seine bald anzutretende Fahrt nach Frankreich am Hafen entlang ging und überlegte, welches von den gerade segelfertig liegenden Schiffen er wählen solle, kam plötzlich ein grimmiges Seepferd in äußerster Wut auf ihn los. Papa suchte in allen Taschen nach einer Waffe, und da er zufällig nichts andres fand als jene Schleuder, legte er zwei glatte Kieselsteine hinein und warf sie so geschickt dem Untier an den Kopf, daß er mit jedem Stein ein Auge traf, worauf das in völlige Blindheit versetzte Tier, ganz zahm und gutmütig geworden, sich besteigen ließ und meinen Vater zunächst in den Laden eines Sattlers trug, indem er sich der Schleuder als Zaum bediente. Papa kaufte hier einen Sattel, legte ihn dem Tier auf und ritt durchs Meer geradeswegs nach Calais, wozu kaum eine Stunde und zehn Minuten nötig waren. Denn das Seepferd, welches übrigens ein Naturspiel war, d. h. bis auf seine Flossen und die sonderbare Mähne dem

Leibschecken des türkischen Sultans gleichsah, schwamm nicht, sondern lief mit unglaublicher Geschwindigkeit auf dem Grunde des Meeres dahin, Millionen von höchst sonderbar gestalteten Fischen vor sich hertreibend. In Calais verkaufte Papa sein kurioses Reittier an den Wirt „Zu den drei Kel-



chen“ für die Kleinigkeit von neunhundert Dukaten, und der spekulative Wirt zeigt es noch jetzt für Geld und verdient dabei mehr als mit seiner Wirtschaft. In Paris hat mein Vater sich, das Seepferd und die ihn auf dem Ritte durch das Meer begleitenden Seeungeheuer durch einen geschickten Hofmaler des Königs konterfeien lassen. Vielleicht haben Sie das Bild schon gesehen. Es hängt in meinem Schlafzimmer. —

In Gibraltar hatte ich kaum das Wiedersehen mit meinem Freund Elliot gefeiert, und wir machten eine Promenade

auf den Wällen, um den Zustand der Besatzung und die Belagerungsanstalten der Feinde in Augenschein zu nehmen, als mir ein vorzügliches Spiegelteleskop von Dolland, das ich in Rom von einem gerade in Geldnot befindlichen Schiffskapitän gekauft hatte, zu einem erstaunlichen Erfolge verhalf. Ich sah nämlich, daß sich die Belagerer eben anschickten, einen Sechsunddreißigpfünder auf die Bastion abzufeuern, auf der wir uns im selben Augenblick befanden. Ich sprang zur nächsten Kanone, einem Achtundvierzigpfünder, richtete denselben sehr genau, und in demselben Momente, als der spanische Kanonier die Lunte ans Zündloch legte, kommandierte auch ich: ‚Feuer!' — Beide Geschütze gingen zu gleicher Zeit los, und die beiden Kugeln trafen ungefähr in der Mitte ihres Weges aufeinander. Unsre achtundvierzigpfündige Kugel traf so genau auf die feindliche sechsunddreißigpfündige, daß sie diese zurücktrieb, so daß sie dem Kanonier mit der Lunte den Kopf abriß, durch die Mastbäume dreier eben in einer Linie vorüberseglenden Schiffe fuhr und dann über die ganze Meerenge von Gibraltar und noch meilenweit nach Afrika hinein. Unsre Kugel aber setzte auch nach dem Zurücktreiben der feindlichen Kugel ihren Weg fort, hob dieselbe Kanone, die gegen uns gebraucht war, von der Lafette, und warf sie mit solcher Heftigkeit in den Kielraum eines Schiffes, daß sie sogleich den Boden durchschlug, worauf das Schiff voll Wasser lief und mit tausend spanischen Matrosen und vielen hundert Landsoldaten untersank, die dann natürlich alle ertranken. — General Elliot bot mir für diesen Dienst eine Offizierstelle an, die ich dankend ablehnte — weshalb

ein Dank für mich in der nächsten Nummer des militärischen Tagblatts stand und alle Posten angewiesen wurden, vor mir das Gewehr zu präsentieren.

Wer in damaliger Zeit eigentlich Gibraltar gerettet hat, weiß bis heute niemand, und indem ich Ihnen dies erzähle, erwarte ich von Ihrer Diskretion, daß Sie es nicht weitersagen werden. —

Einmal, in einer sehr dunklen Nacht, schlich ich mich gegen zwölf Uhr, als katholischer Priester verkleidet, in das feindliche Lager — und trat auch in das Zelt des Grafen von Artois, wo dieser mit dem ersten Befehlshaber und sämtlichen höheren Offizieren eben einen Kriegsrat abhielt wegen des mit Anbruch des Tags einzuleitenden Sturmes auf die Festung. Alle den Belagerern zu Gebote stehenden Geschütze sollten, sobald die Morgendämmerung genug Helle verbreitete, auf einen bestimmten Punkt gerichtet werden und dann beim ersten Aufblitzen der Sonnenstrahlen alle dreihundert Stück möglichst zu gleicher Zeit als Morgengruß hinüberdonnern und die Belagerten aus ihrem Schlummer wecken. Wenn dann nach mehrstündiger Beschießung eines und desselben Punktes etwa gegen Mittag eine Bresche entstanden sein würde, sollte an der entgegengesetzten Seite Gibraltars ein Scheinangriff gemacht und dann die Bresche mit der gesamten Hauptkraft forciert werden. Diese Verabredung hörte ich in meiner Verkleidung, ohne Verdacht zu erregen, mit an, und als darauf der Kriegsrat beendet war und sich alles schlafen legte, wandelte ich noch einsam durch die Zeltgassen des Lagers und überlegte mir, wie denn wohl die Ausführung

des feindlichen Planes zu verhindern ſein möchte. Dabei machte ich die angenehme Bemerkung, daß alles in feſtem Schlafe lag, ſelbſt die Schildwachen, die ſtatt auf ihren Poſten achtzugeben, im Schlafe Kräfte für den morgenden Kampf ſammelten.

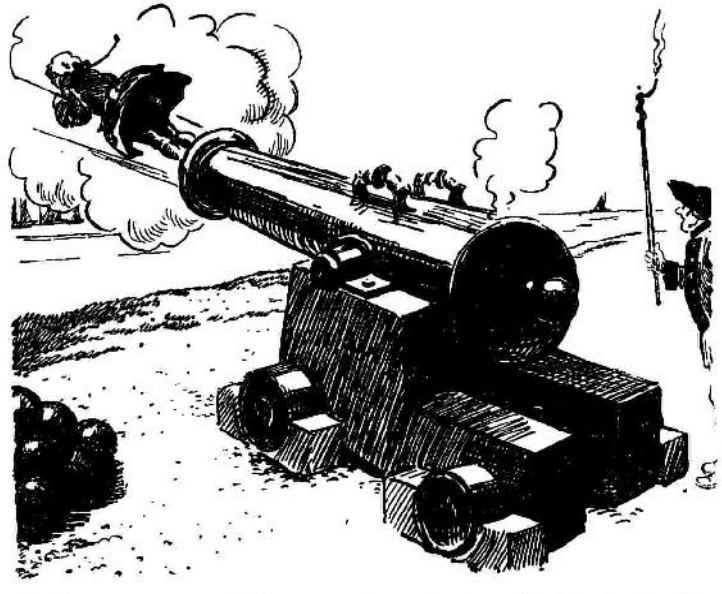
Aber wie konnte von meiner Seite am beſten das drohende Unheil abgewendet werden? Offenbar, wenn ich die Beſchießung der Feſtung zu verhindern vermochte, und ſelbſtverſtändlich würde das geſchehen, wenn ich alle Geſchütze vernagelte oder ſonſt beiſeite ſchaffte. Letzteres war vielleicht noch leichter ausführbar als das Vernageln. Eben ſchlug es eins! Aber war das auch für die Kräfte eines einzelnen nicht zu ſchwer? Um es zu erproben, ſchlich ich mich in eine der Batterien, hob leiſe die größte und ſchwerſte Kanone von der Lafette und warf ſie etwa drei Meilen weit ins Meer. War das mit der größten und ſchwerſten Kanone gelungen, ſo ging es mit den kleineren und leichteren Geſchützen noch beſſer, nur war es im ganzen doch eine ſchwere Arbeit, denn die Länge hat die Laſt! und es waren dreihundertſechsundzwanzig Kanonen, und die Mörſer hatte ich auch nicht einmal beſeitigt, weil mir nicht Zeit genug blieb. Zuletzt trug ich noch alle Lafetten auf einen Haufen, legte obenauf die Proviantwagen und Pulverkarren und ſetzte den ganzen haushohen Haufen in Brand. Um allem Verdachte zu entgehn, war ich einer der erſten, der Lärm machte. Das ganze Lager geriet in das ſchrecklichſte Entſetzen, namentlich bei dem Explodieren der Pulverwagen. Die allgemeine Meinung war, daß ſechs oder ſieben Regimenter aus der Feſtung im Lager geweſen ſeien, um dieſe greuliche

Zerſtörung der geſamten Artillerie zuſtande zu bringen. Sämtliche Schildwachen wurden verhaftet, weil ſie ohne Zweifel beſtochen geweſen waren, ſonſt würden ſie doch gewiß etwas gemerkt und das Lager alarmiert haben. Der Graf von Artois lief im erſten Schrecken mit allen ſeinen Leuten davon. Ohne auch nur einmal ſtillzuhalten, liefen ſie vierzehn Tage und Nächte in einem fort bis nach Paris, und infolge der Angſt, die ihnen bei dem entſetzlichen Brand in den Magen gefahren war, ſollen ſie drei Monate lang nicht das geringſte haben genießen können und bloß von der Luft gelebt haben! —

Sechs oder acht Wochen ſpäter ſaß ich eines Morgens mit dem General Elliot beim Frühſtück, als auf einmal eine Bombe in das Zimmer flog und auf den Tiſch niederfiel. Schnell griff ich zu, zog den Zünder aus und ging gelaſſen, die Bombe in der Hand, auf die Spitze des Felſens. Da ſah ich nahe beim Lager eine ziemliche Menge Leute, und mittels meines Teleſkops entdeckte ich, daß ein Galgen errichtet war und zwei engliſche Offiziere, die ſich in der Nacht in das Lager geſchlichen hatten und gefangen genommen waren, als Spione gehängt werden ſollten.

‚Na, wartet!‘ rief ich, ‚da muß ich auch mitſprechen,‘ und weil es zu weit war, um die Bombe mit bloßer Hand bis dahin zu werfen, ſo nahm ich meine Davidsſchleuder zu Hilfe, legte die mit einem neuen Zünder verſehene Bombe in die Schleuder und warf ſie genau auf jenen Fleck, wo die Geſellſchaft den Galgen umſtand. Die Bombe fiel mitten hinein und explodierte ſofort. Dadurch wurden alle Umſtehenden getötet, bloß die beiden Engländer nicht, die eben ſchon in die Höhe gezogen waren, und der Henkersknecht auch nicht, der oben auf der Leiter ſtand. Ein großer Bombenſplitter traf jedoch gerade den Fuß des Galgens, derſelbe fiel um und erſchlug den Henker; die beiden engliſchen Offiziere aber fielen halb gewürgt zur Erde, und der eine hatte noch ſo viel Beſinnung, daß er ſich von ſeiner hanfenen Krawatte befreite und dann auch ſeinen Kameraden gerade noch zu rechter Zeit freimachte. Darauf ſahen ſich beide um. In ihrer nächſten Umgebung war alles tot! Aber vom Lager her kam eine Menge Leute mit großem Geſchrei und lebhaftem Winken.

Natürlich hatten die Herren Engländer keine Luſt, deren Herbeikommen abzuwarten. Sie ſprangen eiligſt der Küſte zu, ſtürzten ſich in ein hier liegendes ſpaniſches Boot und zwangen die beiden Schiffer, die darin ſaßen, ſie nach einem unſrer



Schiffe zu rudern. Dies war das einzige Mal, daß ich Gebrauch von jener Schleuder gemacht habe, und mürbe, wie ſie war, wurde ſie dabei gänzlich aufgeopfert. Der größte Teil flog mit der Bombe fort, und das kleine Reſtchen, das ich in der Hand behielt, liegt jetzt in unſerm Familienarchiv bei andern wichtigen Altertümern. Wenn Sie mich nächſtens mit Ihrem Beſuche beehren, werde ich Ihnen gern all die merkwürdigen Sachen zeigen.

Gibraltar verließ ich bald darauf und ging zunächſt nach England. Dort begegnete mir eines der ſonderbarſten Ereigniſſe meines ganzen Lebens.

Ich war eines Tags, es war gerade am 4. Juni, nach Wapping hinuntergegangen, um verſchiedene Sachen, die ich nach Hamburg ſchicken mußte, einſchiffen zu ſehen. Den Rückweg nahm ich an den Schiffswerften entlang, und weil ich todmüde war, die Sonne barbariſch brannte, ich mich auch nach einem Schattenplatz zum Ausruhen ſehnte, kroch ich in eine der großen Kanonen, die da aufgepflanzt ſind. Nun war aber gerade des Königs Geburtstag, und die Kanonen waren am Morgen alle mit Pulver geladen, um Schlag ein Uhr mittags abgefeuert zu werden. Ich ahnte das ja nicht, und war auch in meinem Kanonenrohr gleich in tiefen Schlaf verfallen. Punkt eins kam ein Kanonier, ſteckte eine Schlagröhre ins Zündloch, ſtreute Pulver auf und ſchlug mit der Lunte drauf. Und bums! ging's los — und Ihr Freund Münchhauſen flog, den Kopf voran, über die Themſe, die doch ſechsmal ſo breit iſt wie die Elbe bei Hamburg, und drüben mit dem Kopfe zuerſt mitten in einen großen Heuhaufen. Meine anfängliche Betäubung ging ſofort wieder in feſten Schlaf über, und ich habe meinen in der Kanone begonnenen Schlummer ruhig im Heuhaufen fortgeſetzt. Vermutlich ſchliefe ich noch jetzt dort, wenn man nicht das Heu nach drei Monaten hätte zu Markt fahren wollen, und ich bei der Gelegenheit geweckt worden wäre! — Es iſt mir ſchon öfter begegnet, daß meine Zuhörer, wenn ich dieſe Geſchichte erzählte, etwas ungläubige Geſichter machten. Indeſſen den Beweis, daß ich

wirklich drei Monate geſchlafen habe, liefert ein Birnbaum, der dicht neben dem Heuhaufen ſtand, denn anfangs Juni pflegen dieſe Bäume zu blühen, und als ich erwachte, hing der Baum voll der reifſten, ſaftigſten Birnen, von denen ich etliche ſofort mit dem beſten Appetit verzehrte. Wie groß aber die Verwunderung meiner Freunde in London war, die mich ſeit drei Monaten vergeblich geſucht hatten und nun wohlbehalten in demſelben Sommerhabit an einem herbſtlichen Septembertag wieder ankommen ſahen, — das können Sie ſich lebhaft vorſtellen!" —

Dreizehnter Abend

Reiſe ins nördliche Eismeer. Münchhauſen erlegt tauſend Eisbären. Der famoſe Hühnerhund wittert die lebendigen Rebhühner im Haifiſchmagen. Ein Meerungeheuer verſchlingt das ganze Schiff. Glückliche Errettung aus deſſen Magen. Vom unterirdiſchen Seeweg in den Kaſpiſee. Derbe Begrüßung eines Bären. Aufbruch nach Perſien.

„Ich weiß nicht, meine Herren, Freunde und Jagdgenoſſen, ob Sie von der letzten Entdeckungsreiſe in das nördliche Eismeer des Kapitäns Phipps — des gegenwärtigen Lord Mulgrave — gehört haben. Auf dieſer Reiſe habe ich den Kapitän begleitet, nicht als Offizier, ſondern als Freund. Nachdem wir ſchon bei Spitzbergen vorbeigeſegelt waren, und ſeit beinahe vierzehn Tagen kein Land mehr, ſondern nur Himmel und Waſſer und, in einiger Entfernung, koloſſal hohe Eisberge geſehen hatten, die wohl dreimal ſo hoch ſein mochten als unſre höchſten Maſte, nahm ich mein Teleſkop und betrachtete mir die

Gegenstände um uns her. — Denn, im Vorbeigehn gesagt, ich halte es immer für gut, sich von Zeit zu Zeit einmal umzusehen, vorzüglich auf Reisen, weil man stets Interessantes bemerkt, das man sonst übersieht.

Das uns nächste Eisgebirge mochte eine halbe Meile von uns entfernt sein, und auf demselben sah ich zwei große Eisbären, die, wie mir schien, in einem hitzigen Zweikampf begriffen waren. Ich hing sogleich mein Gewehr um und machte mich auf den Weg, der aber, je näher ich dem Gipfel kam, unaussprechlich mühsamer und gefahrvoller wurde. Bald galt es, über schreckliche Abgründe zu springen, dann unter beständigem Fallen und Aufstehn, viertelstundenlang über spiegelglatte, geneigte Flächen zu kriechen, und es dauerte ziemlich lange, bis ich so weit kam, daß ich die Bären, die übrigens nicht kämpften, sondern ganz harmlos miteinander spielten, erreichen konnte. — Nun sah ich erst, daß jede von den Bestien wenigstens so groß war, wie ein gut gemästeter Ochse. Ich überrechnete schon den Wert der Felle und legte eben die Büchse an, da glitschte ich mit dem rechten Fuß aus und schlug rücklings nieder. Von der Heftigkeit des Falles verging mir das Bewußtsein, und als ich nach vielleicht einer halben Stunde wieder zu mir kam, befand ich mich in einer nicht sehr angenehmen Lage. Das eine von den Untieren hatte mich offenbar auf mein Gesicht gedreht und eben den Bund meiner neuen ledernen Hose mit den Zähnen gefaßt. Eine nette Situation! Der obere Teil meines Leibes steckte unter seinem Bauche, und meine Beine standen voraus. Wohin mich die Bestie geschleppt hätte, kann niemand wissen; aber ich kriegte mein Taschenmesser heraus, — dasselbe, das

Sie hier sehen, — packte den linken Hinterfuß und schnitt ihm drei von seinen Zehen ab. Wie ich erwartet hatte, ließ der Kerl mich sogleich fallen und brüllte fürchterlich. Schnell nahm ich meine Büchse auf, die nur zwei Schritt von mir lag und jagte dem Bären zwei Lot Blei ins Herz, so daß er plötzlich mausetot zur Erde, d. h. aufs Eis fiel. — Nun hatte ich zwar eins von diesen blutdürstigen Tieren in jene Welt spediert, aber derselbe Schuß hatte ein paar Tausend, die im Umkreis einer halben Meile auf dem Eise schliefen, aufgeweckt.

Von allen Seiten kamen sie angesetzt. — Zeit war da nicht zu verlieren, aber ich selbst war verloren, wenn mir kein Rettungsmittel einfiel. Nun, was tat ich? —

Etwa in derselben Zeit, die ein geübter Jäger zum Abbalgen eines Hasen braucht, hatte ich dem toten Bären seinen Pelzrock abgestreift und mich hineingewickelt, und meinen Kopf gerade unter den seinen gesteckt. — Kaum war ich mit meiner Mummerei fertig, da kamen auch schon die ersten Zwanzig an, und in wenigen Minuten war die ganze Herde da!

Mir wurde heißt und kalt in meinem Pelzrock; aber meine List bewährte sich vortrefflich. — Das brummte und brüllte rings um mich her — und bald beroch so eine Bestie mich, bald den pelzlosen Leichnam ihres Bruders — aber sie mußten wohl alles in Ordnung finden, wenn auch etwas wunderbar! denn durch allerlei Pantomimen forderten sie mich zur Beteiligung an ihren Spielen auf. — Na, ich machte ihre Manieren und Bewegungen, so gut als möglich, nach — und überlegte dabei, was nun zu tun sei, und wie ich aus der ungebetenen Gesellschaft loskommen könnte.

Da erinnerte ich mich, daß mir ein alter Feldſcher auseinandergeſetzt hatte, eine Verwundung des Rückgrats ſei augenblicklich tödlich. — Das muß probiert werden! Ich nahm mein Meſſer wieder zur Hand und ſtieß es dem größten Bären nahe bei den Schultern in den Nacken. —

Sie haben recht, wenn Sie jetzt denken: ‚War das ein gewagter Streich!‘ — Gewiß, mir war auch recht ordentlich bang dabei; denn das war klar, wenn die Beſtie meinen Stoß überlebte, ſo wurde ich in Stücke zerriſſen! Allein mein Verſuch gelang glücklich.

Ohne zu mucken, fiel der Bär zu meinen Füßen nieder. —

Na, es galt alſo bloß, tauſendmal denſelben Stoß zu wiederholen. — Zum Glücke hatte ich erſt kürzlich gut gefrühſtückt. Ich machte mich nun friſch an die Arbeit, und wenn auch beſtändig bald rechts, bald links ein Bruder Petz als Leiche niederſank, ſo machte das den andern gar nichts — und endlich hatte ich den letzten hingeſtreckt — da kam ich mir wie Simſon vor, nachdem er die tauſend Philiſter erſchlagen hatte! —

Um die Sache kurz zu machen: ich ging darauf nach dem Schiffe zurück und holte mir drei Viertel der Beſatzung, um die Bären abzuhäuten und die Schinken und Felle an Bord zu tragen. Erſt als die Sonne unterging, waren wir fertig, und Kapitän Phipps bedauerte, an den Heldentaten des heutigen Bärenfelltags nicht größeren Anteil gehabt zu haben. —

Eine andre Seereiſe machte ich mit Kapitän Hamilton nach Oſtindien. Damals hatte ich einen vorzüglichen Hühnerhund bei mir, und eines Tages, als eben beſprochen wurde, daß wir nach den angeſtellten Beobachtungen und Meſſungen

mindeſtens dreihundert Meilen vom nächſten Land entfernt ſeien, mußte ich die Herren Offiziere auf meinen Hund aufmerkſam machen, welcher ſchon ſeit einer Stunde die Nähe von Wild anzeigte. Da ich hieran die Behauptung knüpfte, wir müßten trotz Logbuch und allem dem Lande nahe ſein, erhob ſich ein allgemeines Gelächter, wodurch ich mich aber in meinem Vertrauen zu meinem Hunde ſo wenig irre machen ließ, daß ich dem Kapitän eine Wette von hundert Guineen vorſchlug, wir würden in der nächſten halben Stunde Wild treffen. Der Kapitän, ein herzensguter Mann, lachte und flüſterte dem Schiffsarzt zu:

‚Münchhauſen iſt nicht bei Sinnen. Ich kann die Wette nicht annehmen.‘

Hierauf erwiderte der Doktor, allerdings auch flüſternd, aber laut genug, daß ich es hören konnte: ‚Nein, Kapitän! Er iſt ganz geſund; aber er vertraut der Naſe ſeines Hundes mehr, als dem Verſtand aller Ihrer Offiziere an Bord. — Verlieren wird er auf alle Fälle, aber er verdient es auch.‘

‚Und dennoch‘, meinte der Kapitän, ‚wäre es von meiner Seite nicht ganz redlich, ſolche Wette einzugehn. Freilich wird es nachher um ſo rühmlicher ſein, wenn ich ihm ſein Geld wiedergebe.‘

Währenddeſſen hatte mich das Benehmen meines Hundes noch mehr in meiner Meinung beſtärkt, und als ich nun zum zweiten Male die Wette vorſchlug, nahm ſie Hamilton an. Kaum aber hatten wir topp geſagt und den Handſchlag gewechſelt, als die angelnden Matroſen einen außerordentlich großen Haifiſch aus dem Waſſer zogen. Der Hund wurde ſehr unruhig, und ich ſagte bloß: ‚Nun, da iſt ja das Wild!‘ —

Und richtig, als der Hai geöffnet wurde, fanden ſich in ſeinem Magen — ſechs Paar lebende Rebhühner! Die armen Tiere waren ſchon ſo lange in dieſer Lage geweſen, daß eine von den Hennen auf ſiebzehn Eiern ſaß, von denen eins gerade ausgebrütet war, als der Hai geöffnet wurde. Dieſen jungen Vogel zogen wir mit einem Wurfe junger Katzen auf, die wenige Minuten vorher zur Welt kamen. Es bildete ſich zwiſchen dem Vogel und den vierbeinigen echten Kindern ſeiner Pflegemutter ein ſehr rührendes Freundſchaftsverhältnis aus. Während der ganzen Reiſe fehlte es uns übrigens nie an friſchem Wildbret, da beſtändig eine oder etliche Hennen brüteten. —

Einige Wochen ſpäter paſſierten wir, etwa hundert Meilen weſtlich von Sumatra, unter den üblichen Feierlichkeiten den Aquator und ſteuerten gerade nordwärts in der Richtung von Kalkutta, dem Meerbuſen von Bengalen zu, als die Menge der uns umgebenden größeren Seeungeheuer ſo auffallend zunahm, daß der Lauf unſres Schiffes durch die Maſſe großer Fiſche gehemmt wurde. Eins von dieſen Tieren war ſo unermeßlich groß, daß wir ſelbſt mit allen Fernrohren, die wir zu Hilfe nahmen, ſeine Größe nicht überſehen konnten. Ein beſonderes Glück war, daß wir das Ungeheuer nicht eher bemerkten, als bis es unmöglich war, in dem Gewühle und Gedränge von Walfiſchen und anderm Seegetiere ihm auszuweichen. So ſahen wir den Koloß uns immer näher kommen, und plötzlich öffnete er den Rachen und zog unſer Schiff mit ſtehenden Maſten und vollen Segeln zwiſchen ſeine rieſigen Zähne ein, gegen die der Hauptmaſt des größten Kriegsſchiffs ſich wie ein kleines Stöckchen ausnehmen würde.

Wenn ich behaupten wollte, daß das Verweilen in der Rachenhöhle irgend angenehm geweſen iſt, müßte ich geradezu lügen, und jedermann weiß, wie unmöglich es mir iſt, auch nur die kleinſte Unwahrheit zu ſagen. — Ich muß glauben, daß dieſe Abneigung gegen das Lügen ein Erbteil unſerer Familie von jeher iſt, denn ich kenne mehrere Verwandte, die jedesmal von gefährlichen Krämpfen befallen werden, wenn in ihrer Gegenwart nur die geringſte Unwahrheit geſagt wird. —

Ich ſelber werde gewöhnlich in hohem Grade ſeekrank, wenn ich auch nur eine der ſo häufigen Übertreibungen bei irgendeinem Ereignis höre.

Nach kurzem Aufenthalt in dem Rachen des Ungeheuers merkten wir, wie es denſelben öffnete und eine unermeßliche Menge Waſſer einſog, wodurch unſer Schiff, das doch kein kleiner Biſſen war, in den Magen hinuntergeſchwemmt wurde, und hier lagen wir ſo ruhig, als wären wir bei völliger Windſtille vor Anker gegangen. Die Luft war etwas warm und unbehaglich dick, und die Dunkelheit des koloſſalen Raumes war nur ſtellenweiſe hie und da durch viele Fackeln erhellt, die freilich bloß einen kleinen Kreis beleuchteten und im allgemeinen nur ein trübes Dämmerlicht verbreiteten. Wir fanden Anker, Taue, Boote, Barken und eine beträchtliche Anzahl Schiffe, teils beladene, teils unbeladene, die dieſes Geſchöpf verſchlungen hatte. —

Sonne, Mond und Sterne bekamen wir hier freilich nie zu ſehen, auch wurde es natürlich niemals Tag. Aber wie draußen im Meere, gab es täglich zweimal Flut und zweimal Ebbe. Erſtere trat ein, wenn das Tier trank, und nach ungefährer

Schätzung trat dann mehr Waſſer ein, als der Genfer See enthält, der doch einen Umfang von dreißig Meilen hat. Nach und nach lief dann das Waſſer wieder ab, und es pflegte dann ſo arge Ebbe zu ſein, daß alle Schiffe wie auf dem Trocknen lagen, bis nach einigen Stunden wieder hohe Flut eintrat. Zu Ebbezeiten machten wir zu Fuß Beſuche bei den verſchiedenen Unglücksgefährten, oder bei höherem Waſſerſtand fuhren wir im Boote zu ihnen, und hörten dann mit großer Teilnahme, daß Verſchiedene ſchon mehrere Jahre in dieſem gräßlichen Kerker hauſten.

Es war mir unbegreiflich, wie die Leute das ſo lange ausgehalten haben, ohne ernſtliche Verſuche zu ihrer Befreiung zu machen — und wäre es auch dadurch geweſen, daß ſie ein Loch in den Leib des Ungeheuers gemacht oder dasſelbe geradezu getötet hätten durch Zerſtörung ſeines Herzens. — Zunächſt zog ich nun mit unſerm Schiffszimmermann in Überlegung, ob wir nicht aus verſchiedenen Maſtbäumen eine Sperrvorrichtung machen könnten, um ſo die Beſtie am Zuklappen des Rachens zu verhindern. — Sofort wurden zur Ausführung dieſes Planes die ſieben ſtärkſten Maſtbäume durch Klammern vereinigt. Dann wählte man hundert der ſtärkſten Männer aus, um den Moment, in dem das Tier gähnte, zu benutzen und die Maſtbäume zwiſchen den Zähnen ſo aufzurichten, daß ſie nicht bloß die rieſige Zunge feſthielten, ſondern auch das Schließen der Kinnladen verhinderten. Ungehemmt drang nun das Waſſer ein, und allmählich wanderte die ganze menſchliche Einwohnerſchaft des Ungeheuers in Booten, Barken, kleineren und größeren Schiffen aus. Unſre Maſtbäume ließen wir natürlich ſtecken,

und ſo waren wenigſtens andre vor dem ſchrecklichen Unglück bewahrt, lebendig in dieſem fürchterlichen Abgrund von Nacht und Kot begraben zu werden. Hoffentlich iſt auch das Untier infolge der Unmöglichkeit, Nahrung zu ſich zu nehmen, elend zugrunde gegangen — und das von Rechts wegen.

Der älteſte Schiffskapitän hielt nun eine Art von Flottenparade ab, und es fand ſich, daß wir, ungerechnet die vielen kleineren Boote und Fahrzeuge, über ſiebzig größere Schiffe waren. —

Wo aber befanden wir uns eigentlich?

Die gewandteſten Seeoffiziere aller Nationen ſtellten durch wiederholte Beobachtungen feſt, daß wir im Kaſpiſchen Meer umherſegelten, oder im Kaſpiſee, der bekanntlich keinen Abfluß und keine bekannte Verbindung mit andern Meeren hat. Da wir uns aber dennoch dort befanden, ſo iſt das ein Be-

weis von dem Vorhandenſein einer unterirdiſchen Verbindung, denn uns zum Beiſpiel hatte das Ungeheuer jedenfalls aus dem Indiſchen Meere hierhergebracht, jene aus verſchiedenen andern Meeren. — Wir ſegelten nun in abweichenden Richtungen auseinander und kamen wahrſcheinlich alle noch vor Nacht ans Ufer. Von unſerm Schiffe war ich der erſte, der ans Land ſprang, ſelig, wieder feſten Boden unter den Füßen zu haben. Da veranlaßte mich ein lautes Gebrumme, den Kopf ſeitwärts zu wenden — und ganz nahe erblickte ich einen Bären, der mit ausgeſtreckten Vorderfüßen auf mich zukam. Furchtlos trat ich ihm entgegen, ergriff ſeine beiden Tatzen und ſchüttelte ſie zum Willkommgruß ſo heftig, daß der Bär ſich eiligſt wieder losmachen wollte und ſeinen Unmut über das Vergebliche ſeiner Bemühungen in lautem Gebrüll äußerte. Ich hielt ihn aber nicht bloß feſt, ſondern zwang ihn auch, in dieſer Stellung zu bleiben, bis er — auf dem Platze verhungert war, was mich bei allen Bären rings in der Gegend in großen Reſpekt ſetzte. —

Wie Kapitän Hamilton wieder nach England gekommen iſt, weiß ich nicht, denn ſchon am folgenden Tage zogen zweihundert von unſern Kerkergenoſſen an unſerm Lagerplatz vorbei, um nach Perſien zu gehn, und als ich die Abſicht ausſprach, mich ihnen anzuſchließen, ernannten ſie mich gleich zum Oberſten und Anführer der Karawane, auch erklärten noch zwanzig von unſern Leuten, mich begleiten zu wollen."

Vierzehnter Abend

Vernichtung der zweihundert Abtrünnigen durch perſiſche Bergräuber. Münchhauſen macht einen vorteilhaften Pferdefang. Glänzende Aufnahme am Hofe des Schahs von Perſien.

„Das erſte, was ich nach meiner Ernennung zum Führer der Expedition vornahm, war, die jüngſten, rührigſten und intelligenteſten unter den Teilnehmern auszuſondern und als Frauenzimmer verkleidet, aber mit verborgenen Waffen wohl ausgerüſtet, als Vorhut einige hundert Schritt vor dem Haupttrupp vorauszuſchicken. Anfangs zog mir das manch ſpöttiſches Gelächter und manch derbes Scherzwort zu. Ich aber dachte: Lacht nur! Wer zuletzt lacht, lacht am beſten!

Wir waren eine Tagreiſe ſüdlich von Baku gelandet und zogen längs der Küſte hin. Alſo befanden wir uns ſchon in Gegenden, die eigentlich dem Zepter des Schahs von Perſien unterworfen ſind; aber die Bergvölker des Kaukaſus, welche, wenn auch entweder den Perſern oder Ruſſen tributpflichtig, ſich immer noch für frei halten und keine Oberhoheit anerkennen wollen, machen die oftmals von kleinen oder großen Karawanen durchzogenen Landſtriche weſtlich und ſüdlich vom Kaſpiſee durch räuberiſche Anfälle äußerſt unſicher. —

In den Nachmittagsſtunden eines ſonnigen Tags hatten wir ein anmutiges, von einer Quelle durchrieſeltes Tal erreicht, und die von dem anſtrengenden Marſche Ermüdeten warfen ſich ſofort nieder und machten Anſtalten, hier das Nachtlager aufzuſchlagen. Da beſtieg ich einen in der Mitte des Tales liegenden Felsblock und ließ meine ganze, etwa zweihundertfünfzig Mann ſtarke Schar ſich um dieſe Rednerbühne verſammeln.

Mit einer im ganzen Tale vernehmbaren Löwenſtimme erklärte ich nun, daß ich ihnen eine Stunde Zeit zum Ausruhen und Bedenken gäbe. Sie hätten mich einmal zu ihrem Anführer gewählt, wären aber ſehr im Irrtum, wenn ſie meinten, ich müſſe und würde mich in irgend etwas dem Willen und Beſchluſſe der Mehrheit fügen. Der von ihnen gewählte Lagerplatz ſtehe nach allen Seiten hin einem feindlichen Angriff offen. Ich würde deshalb möglichſt in der Nähe einen andern und ſicheren ſuchen und, wenn ich nach einer Stunde wiederkäme, fragen, ob ſie ſich beſonnen hätten und mir folgen wollten oder nicht! — Gut! —

Zweien meiner getreueſten Anhänger winkend, verließ ich

die große Menge der Ratloſen, aber zur Auflehnung Geneigten — und ſtieg mit den beiden die Berge hinan.

Wir fanden bald einen geräumigen Klippenvorſprung, der nur durch einen ſchmalen Felsrücken mit dem übrigen Gebirge zuſammenhing, ſo daß der Zugang zu dem Lager leicht verteidigt werden konnte. Als wir zu den andern zurückkamen, hatten dieſe bereits die Feuer angezündet und die Kochgeſchirre gefüllt. Ruhig, aber mit ſpöttiſchem Lächeln, beſtieg ich abermals die Rednerbühne und erklärte, daß hier nicht geblieben werden könne, dort oben wäre ein vortrefflicher Ruheplatz mit einer kaum dreihundert Schritt entfernten Quelle, und wer meiner Führerſchaft weiter Folge leiſten wolle, möge mich dorthinauf begleiten; wer aber vorziehe, hier zu bleiben, der löſe ſich aus unſerm Verbande los und habe die Folgen ſich ſelbſt zuzuſchreiben.

Hierauf erhob ſich ein wildes Durcheinanderſchreien — und als ich dann mit kurzem Abſchiedsgruß mich zum Fortgehn wendete, folgten mir etwa vierzig der Intelligenteſten und Zuverläſſigſten nach—die übrigen zweihundert blieben hier zurück.

Von unſrer Felſenklippe oben konnten wir gerade den Lagerplatz dieſer unfolgſamen Empörer überſehen und waren, als der noch faſt volle Mond aufgegangen war, Zeugen einer entſetzlichen Szene. Den Anfang derſelben haben wir nicht geſehen, auch die Wachen nicht, welche ihre Aufmerkſamkeit auf unſre nächſte Umgebung gerichtet hatten.

Aufgeſchreckt wurden wir aber durch ein wahrhaft gräßliches Kriegsgeſchrei, ähnlich dem Geheule, mit dem die Indianer in den Kampf gehen, — und als wir uns am Rand unſres

Klippenvorsprungs sammelten, sahen wir, wie die etwa doppelte Anzahl von Bergräubern die unten sorglos Schlummernden überfiel und nach kurzem Kampfe größtenteils niedermetzelte und den Rest gefesselt als Gefangene forttrieb. So bald und schrecklich hatte sich der Ungehorsam und die Widersetzlichkeit der Aufsässigen bestraft!

Einen Augenblick fühlte ich mich fast geneigt, in allerdings sehr ungleichem Kampfe die Befreiung der in die Sklaverei Fortgeführten zu versuchen. Es wäre aber Torheit gewesen und würde schwerlich einen Erfolg gehabt haben. Wir verhielten uns also ganz still und rüsteten uns mit Anbruch des Tages zum Weitermarsch.

Der beste und bequemste Weg führte dicht an dem nächtlichen Kampfplatz vorbei, den wir einsam und verlassen glaubten.

Wir marschierten, wieder die als Frauen Verkleideten voran, an deren Spitze auch ich mich befand, und nicht weit von dem Schlachtfeld trafen wir auf ungefähr sechzig zusammengekoppelte Pferde, die sich unter der Obhut dreier Tscherkessen befanden. Diese sahen kaum das Dutzend angeblicher Frauenzimmer durch die Büsche schleichen, als sie ihr Hüteramt verließen und auf uns zugestürzt kamen.

Ich hatte eben nur noch Zeit, meinen Leuten einzuschärfen, ja keinen Lärm zu machen und sich keiner Schußwaffe zu bedienen, als die drei Wächter mit fröhlichem Grinsen auf uns zusprangen, und jeder eins von den Frauenzimmern in die Arme zu schließen bemüht war, aber unwillkürlich sich hiebei selbst den ihm schweigend entgegengestreckten Dolch ins Herz drückte. Lautlos sanken die drei Leichen zu Boden, und lautlos bemächtigten wir uns der friedlich grasenden Pferde, deren Herren auf der Waldblöße die Opfer des nächtlichen Kampfes plünderten, während wir auf den flinken Rossen bald ein gutes Stück Wegs zwischen uns und unsre Feinde legten.

Als es dann nötig wurde, die wackeren Tiere an dem nächsten Flusse verschnaufen zu lassen, entledigten wir uns unter Scherz und Lachen der weiblichen Gewänder und warfen dieselben in den Fluß; gleich darauf setzten wir unsern Marsch fort.

Bald wurden wir nun von einer persischen Patrouille angehalten und nach Ziel und Zweck unsres Marsches befragt. — Kaum hatte ich aber meinen Stand und Namen genannt und gesagt, daß es unsre Absicht sei, Seine Hoheit, den Schah, zu besuchen — als alle Perser ihre Häupter entblößten und in persischer Sprache Seine Exzellenz den Herrn Baron von Münchhausen hochleben ließen.

Zwei Tage später zogen wir in Teheran ein und hörten zu unserm Bedauern, daß der Schah mit seinem ganzen Hofe nach Schiras aufgebrochen sei. Mit fast königlichen Ehren wurden wir überall empfangen und weiter begleitet, so daß wir acht Tage später mit einem Gefolge von fast hunderttausend Mann in Schiras einzogen. —

Der Schah, welcher von Tag zu Tag offizielle Meldungen über unsern Zug von den Bürgermeistern und sonstigen städtischen Behörden aus allen Orten erhielt, auch wohl tägliche Berichterstattungen im „Persischen Merkur“ gelesen hatte, kam uns an der Spitze des gesamten Hofstaats und aller Behörden der Sommerresidenz Schiras entgegen, stieg, als wir zusammentrafen, vom Pferde, und da ich das gleiche tat, umarmte er

mich und äußerte ſich ſehr erfreut über das Wiederſehen. — Dann verehrte er mir nicht bloß den perſiſchen Sonnenorden und eine beſonders für mich angefertigte Dekoration, nämlich ein im Knopfloch zu tragendes Abbild der bekannten Roſe von Schiras, der Hafisbeſungenen Nachtigallenbraut — vom feinſten Dukatengold, — ſondern er bot mir ſogar das brüderliche Du an! Erſtere Auszeichnungen nahm ich dankbar an, letzteres mit der Bedingung, ihn nur, wenn wir beide allein ſeien, mit Du anreden, ihn aber ſonſt Hoheit und mächtigſter Kaiſer der Erde nennen zu wollen. Das Weitere nächſtens.“ —

Fünfzehnter Abend

Münchhauſen gibt Anleitung zum Putzen des Mondes; erhält einen prachtvollen Schimmel zum Lohne, den er nach ſeiner Heimkehr auf der Haſenhetze durch eine vorbeifahrende Kutſche ſpringen läßt. Einem Bekannten, der fünfzehn Jahre früher dem Begräbnis des Freiherrn beigewohnt haben will, gibt er einen ſchlagenden Beweis ſeiner Lebenskraft.

„Heute, meine Herren, Freunde und Jagdgenoſſen, ſollen Sie von der vielleicht größten Leiſtung hören, die mir auf meiner Lebensbahn gelungen iſt, und von der ich niemals früher geſprochen habe, die aber in den aſtronomiſchen Jahrbüchern Perſiens als Wundertat bezeichnet iſt. —

Einige Wochen nach unſrer Ankunft in Schiras hatte ich Gelegenheit, dem Schah einen beſonderen Dienſt zu leiſten. Zu den Lieblingsneigungen desſelben gehörte eine faſt übertriebene Mondſcheinſchwärmerei, und eines Abends, als der Mond ſein volles Licht zeigte, und wir, d. h. der Schah und ich, in

einem von duftenden Roſenſtöcken gebildeten Laubengang auf und ab promenierten, und der Schah mir eben eins von den herrlichen Trinkliedern des weiland Hofpoeten Hafis vorſang, unterbrach er ſich plötzlich, und meinen Arm ergreifend, ſtöhnte er: ‚Du! ſieh den Mond! was er für Roſtflecken hat!‘ —

‚Nein, nein!‘ war meine Antwort — ‚nein! Das ſind nicht Roſtflecken! Siehſt du, dieſe Erſcheinung nennt man bei uns eine Mondfinſternis, und die entſteht, wenn beim Vollmond der Schatten der Erde auf die helle Scheibe fällt, und —

‚Ach, lieber Bruder!‘ unterbrach er mich, ‚du biſt ein Schaf, wenn auch ein gelehrtes! Roſtflecken ſind es, und die entſtehen infolge feuchter Witterung. Frage nur mal unſern Hofaſtronomen!‘ —

Was brauchte ich den zu fragen! Aber die ganze Nacht brachte ich ſinnend zu, wie man den finſteren Aberglauben durch das Licht der Wiſſenſchaft erhellen könne?

Endlich dachte ich: Ach was! Ländlich ſittlich! und wenn das hierzulande ſo geglaubt wird, ſo muß man ſich eben dieſen Anſchauungen fügen!

Noch vor Tag verließ ich den Palaſt und ſuchte unſern Schiffszimmermann auf, der mit mir nach Schiras gekommen war. Stundenlang zeichneten wir dann an einer Maſchinerie, um den Mond herunterzulaſſen, und ihm ſeine vermeintlichen Roſtflecken abzupolieren.

Zur gewöhnlichen Stunde ließ ich mich bei Seiner Kaiſerlichen Hoheit zur Audienz melden und ſagte in devoteſter Weiſe, daß ich bereit ſei, in einigen Tagen den Mond herunterzulaſſen und die Roſtflecken zu entfernen.

‚Münchhauſen!‘ rief der Schah erfreut, ‚wenn du — wenn Ihr das vermögt, — beim Barte des Propheten! dann erhebe ich dich ſofort unter die Grafen des Reiches!‘ —

Am ſelben Tage noch wurden drei Sandſtößerkompanien von je hundert Mann und ebenſoviel Sandſieberabteilungen errichtet, und dieſe ſechshundert Mann hatten nichts weiter zu tun, als ganz feinen Sand zu bereiten, zum Blankputzen und Abpolieren des Mondes, auch fingen wir ſogleich mit dem Bau unſrer ſinnreich erdachten Maſchinerie zum Herablaſſen des Mondes an, und genau vierzehn Tage nach jener Mondfinſternis wurde der erſte Verſuch mit der Maſchine gemacht, und während die gebildete Welt ſich mit dem Glauben beruhigte, daß der Mond einige Tage unſichtbar ſei, weil eben der ſogenannte Neumond eingetreten war, hatten wir in Schiras den guten Kerl vom Himmel heruntergenommen, fanden richtig eine große Menge von Roſtflecken an demſelben und polierten ihn wieder ſo blank, wie er nur je geweſen war.

Seitdem geſchieht das alle vier Wochen! —

Ich bitte die Herren, mich gelegentlich daran erinnern zu wollen, daß ich Ihnen einmal die aus Perſien mitgebrachten Ordensdekorationen zeige, auch die prachtvolle Schimmelſtute, die mir der Schah aus Dankbarkeit beim Abſchied aufgezwungen hat, und die ich noch zwanzig Jahre lang geritten habe und nach ihrem Tod ausſtopfen ließ.

Dies Pferd war ſo überaus geſchwind, daß ich, wenn ich, in der erſten Zeit nach meiner Rückkehr in die Heimat, in der Umgegend meine Antrittsviſiten machte, an manchem Nachmittag bequem dreißig bis vierzig Meilen geritten bin, und von einem Gute zum andern habe ich noch dazwiſchenhinein bequem Haſen hetzen können.

Einſt verfolgte ich einen Haſen, der querfeldein über die Heerſtraße lief. Eine Kutſche mit zwei ſchönen Damen fuhr dieſen Weg gerade zwiſchen mir und dem Haſen vorbei. Mein Gaul ſetzte ſo ſchnell und ohne Anſtoß mitten durch die Kutſche hindurch, in welcher die Fenſter geöffnet waren, daß ich kaum Zeit fand, meine Kopfbedeckung abzuziehen und die Damen wegen dieſer Freiheit um Verzeihung zu bitten.

Ein ſehr komiſches Zuſammentreffen aus jener Zeit muß ich heute doch auch noch erwähnen. Einen meiner Spielkameraden hatte ich viele Jahre nicht geſehen und traf ihn zu-

fällig, als er aus der Stadt vom Getreidemarkt kam, wohin er oft in Geſchäften mußte, da er die Mühle ſeines Vaters übernommen hatte. — Die meiſten von Ihnen kennen ihn wohl perſönlich — den dicken Wilhelm Mehlhuber aus der Lehmmühle. Es war unten beim Schwedenbuſch. Mehlhuber war vom Wagen geſtiegen und torkelte im Zwielicht langſam hinterher, als ich mich plötzlich zu ihm geſellte und ihm ‚Guten Abend, Wilhelm!‘ ſagte. — ‚Potz Kleie und Mehlſäcke!‘ rief er aus, — ‚der verſtorbene Freiherr von Münchhauſen!‘

‚Ach was!‘ ſagte ich ärgerlich, ‚ich bin ſo wenig verſtorben, als du dein eigener Vater biſt!‘

‚Jawohl! Ich habe Sie vor ſiebzehn Jahren ja als Leiche auf dem Paradebett liegen geſehen — und bin bei Dero Begräbnis dabeigeweſen. Wir Jungen haben jeder einen Kirſchkuchen gekriegt, dick mit Zucker beſtreut! — Sie müßten ja ſchon lange ganz verweſt ſein, Herr Baron!‘

‚Wart’ mal, Wilhelm! Ich will dir zeigen, ob ich verweſt bin oder noch am Leben!‘

Und damit gab ich ihm eine Maulſchelle aus dem FF!

Gut! Er fiel um, und ich ließ ihn liegen, denn, dachte ich, Unkraut verdirbt nicht!

Etliche Tage ſpäter ritt ich bei der Mühle vorbei, da ſaß er vergnügt auf der Bank.

‚Na, Wilhelm,‘ ſagte ich, ‚glaubſt du, daß ich noch lebe? oder ſoll ich abſteigen und deinem Glauben nachhelfen?‘

‚O nein! Bitte, bitte! Ich glaube Ihnen alles! Herr Baron!‘

‚Na, das iſt recht und iſt mir lieb, ſonſt ſtehn übrigens dir und allen Ungläubigen, die unverſchämt genug ſind, die Wahrheit meiner Mitteilungen zu bezweifeln, noch mehr dergleichen ſchlagende Beweismittel zu Dienſten.‘ — Und nun gute Nacht, meine Herren, Freunde und Jagdgenoſſen! — Gute Nacht!“

Sechzehnter Abend

Die wunderbare Jagdweſte. Der Beſuch des Ätna und die gute Aufnahme beim Vater Vulkan und der Frau Venus. Münchhauſens Entlaſſung und Ankunft auf der noch unentdeckten Südſeeinſel.

„Liebe Herren, Freunde und Jagdgenoſſen!“ begann der etwas ſpät in die Verſammlung der andern eintretende Freiherr, „entſchuldigen Sie mein Zuſpätkommen und daß ich noch im Jagdkoſtüm erſcheine, — an beidem iſt dieſe meine Jagdweſte ſchuld. Sie ſehen, dieſelbe iſt von Leder, nämlich von dem Felle des ſchon öfters von mir erwähnten Pikas gemacht. Durch Ungeſchicklichkeit eines Sonntagsjägers wurde das arme Tier von einem vollen Schrotſchuß getroffen, ſtatt des Haſen, den er auf der Suchjagd ſtand. Ich ſah das Unglück aus einer Entfernung von etwa dreißig Schritt, und als ich beſtürzt näher ſprang, brach ſchon das wehmutsvoll auf mich gerichtete Auge des lieben Tieres; doch hob er noch die linke Vorderpfote mir wie zum Abſchiedsgruß entgegen, dann ſchnappte er noch einmal, und die treue Hundeſeele war in die beſſeren Jagdgründe hinübergegangen. Meine Herren, Freunde und Jagdgenoſſen! Es war nur ein Hund! aber was für einer! Nun, mehrere von Ihnen haben ihn perſönlich gekannt — daher brauche ich nichts weiter zu ſagen! —

Allerdings war er nur ein Hund — aber mir war er mehr! — Ich habe ſeinesgleichen nie beſeſſen — nie gekannt — und aus Pietät wollte ich ihn ausſtopfen laſſen; aber nein! er mußte mir näher bleiben, daher ließ ich mir aus ſeinem

Felle dieſe Weſte machen, um wenigſtens einen Teil von ihm auf der Jagd immer am Herzen zu tragen! —

Verzeihen Sie, daß mir die Augen feucht werden! — Aber denken Sie, was geſchah! —

Als ich zum erſtenmal mit dem neuen Kleidungsſtück angetan bei einer Suchjagd erſchien und ein ziemlich großes Kleefeld betrat, in welchem Hühner liegen mochten, wurde es mir plötzlich bang und eng ums Herz. — Mit jedem Schritte vorwärts nahm die Beklemmung zu, ſo daß ich ſtehen bleiben mußte, um Luft zu ſchöpfen — es war ein höchſt beängſtigender Zuſtand. — Mühſam ſchritt ich vorwärts. — Auf einmal drückte es ſo an meinem Herzen, daß ich keinen Schritt mehr tun konnte, und plötzlich riß ſich ein Knopf der Weſte los und flog wohl fünfzehn Schritt ſeitwärts — und burr! flatterte eine ſehr ſtarke Kette Rebhühner auf. Ich legte an, gab Feuer, und fünf Hühner fielen ſofort nieder. Ich ſammelte die Beute und hing ſie in die Schlaufen meiner Jagdtaſche, lud und ging weiter.

Kaum vierzig Schritt weiter wiederholte ſich die Beklemmung und das Abſpringen des Knopfes, und ſo iſt es jedesmal, wenn ich in die Nähe von Wild komme. Ich fühle eine ſeltſame Engigkeit, es ſchnürt mir die Bruſt zuſammen, und der letzte Moment vor dem Auftun der Hühner, Wachteln oder Haſen koſtet mich einen Knopf, aber dieſer Knopf verſchafft mir einen ſicheren Schuß. — Sie ſehen, daß die Weſte mit zwei Reihen von je elf Knöpfen beſetzt war und gegenwärtig nur noch drei Knöpfe übrig ſind. In nächſter Woche werde ich zum neuntenmal die Knöpfe wieder vollzählig er-

neuern lassen. Was sagen Sie zu diesem Beweise von Treue und Anhänglichkeit eines Hundes über das Grab hinaus? —

Ja! — fuhr Münchhausen fort — ich bin ein alter Knabe, aber die Erinnerung an meinen treuen, trefflichen Pikas macht mich immer traurig! —

Da, füllt mir mal das Glas, Baron! — So! Auf das Andenken des Treuen! — Und nun will ich auch noch ein anderes Abenteuer zum besten geben. Es fiel mir gerade auf dem Herweg so recht lebhaft ein.

Vor Jahren, als ich die Insel Sizilien besuchte, hatte kurz vorher der Ätna angefangen, Flammen und Steine von sich zu geben. Ich schloß mich in Catania einer Gesellschaft von Engländern, Herren und Damen, an und ritt mit ihnen bis zur casa Inglese, dem Englischen Hause, wo wir übernachteten. Am Morgen rieten die Eseltreiber und Führer zur Umkehr, weil das Ausstoßen von Steinen und Rauch zugenommen hatte. Während also die ganze Gesellschaft: Herren, Damen, Führer und vierbeinige Esel sich wieder bergab trollten, stieg ich getrosten Mutes aufwärts und kam nach drei Stunden am Rande des Kraters an. — Ich ging dreimal um den ganzen Krater herum, den Sie sich wie einen ungeheuern Trichter vorstellen können. Die Aussicht über Land und Meer ist entzückend, mich aber interessierte damals mehr, zu erfahren, wie es im Innern des Berges sein möge, und endlich faßte ich den Entschluß, hineinzuspringen in den Schlund! — Kaum hatte ich dies getan, als es mir schon herzlich leid tat, denn ich war in ein verzweifelt warmes Schwitzbad geraten, und daß die rotglühenden Kohlen beständig um mich herum-

fuhren, mich auch nicht gerade sanft berührten und mir hie und da recht gehörige Brandwunden bereiteten, war durchaus nicht behaglich. — Aber da gab es nun kein Halten mehr!

Glühende Steine und Kohlen sausten aufwärts, und ich sank mittendurch mit zunehmender Geschwindigkeit immer tiefer. Ich weiß nicht, ob ich mich an die Höllenglut gewöhnte und einschlief, oder ob ich ohnmächtig wurde. —

Genug, ich kam endlich auf dem Grund an und erwachte von einem nicht üblen Bums. —

Aber das war ein Poltern, Lärmen, Schreien um mich her — und als ich die Augen aufriß, befand ich mich in der Gesellschaft Vulkans und seiner Zyklopen! —

Also ist es doch wahr, daß sich dort im Innern des Ätna die Schmiedewerkstatt des heidnischen Gottes Vulkan befindet, an den schon längst kein Mensch mehr glaubt! Ja! man muß nur auf Reisen gehn, um allerlei Neues zu erleben. — Dabei fällt mir ein, daß ich unter dem damaligen Eindruck ein Gedicht angefangen habe: ‚Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen'. — Weiter bin ich allerdings mit meiner Dichtung nicht gekommen. Aber kürzlich habe ich das Lied im Wandsbecker Boten gedruckt gelesen. — Vom Ätna steht jedoch nichts darin. — Na, meinetwegen mag es Herr Asmus für seinen eigenen Gedanken ausgeben! —

Die Verwunderung des alten Vater Vulkan und seiner rußigen Gesellen über mein urplötzliches Erscheinen können Sie sich denken, meine Herren!

Nachdem ich mich nun gebührend vorgestellt hatte, hinkte Vulkan gleich nach seinem Schrank und holte Pflaster und Salben, die er mir mit eigener Hand auflegte, und es muß wohl ein Wunderbalsam gewesen sein, obgleich ich arg zerschunden, zerstoßen und verbrannt war, heilten alle Wunden augenblicklich und sogar die verbrannten Stellen meiner Kleider auch.

Ein ganz junger Zyklop brachte mir eine Schüssel warmen Seewassers zur Vollendung meiner Toilette, worauf mich der

galante Wirt zu ſeiner Ehehälfte, der Frau Venus, führte, der man ihr reſpektables Alter von einigen tauſend Jahren gar nicht anſieht.

Zweierlei bedaure ich ſehr: Erſtens, daß ich nicht gefragt habe, von welcher Firma die wundervolle Brandſalbe bezogen wird, oder, wenn Vulkan ſie ſelbſt bereitet, nach welchem Rezept er ſie anfertigt, und zweitens, daß ich mich nicht erkundigt habe, durch welches Schönheitsmittel Frau Venus ſich ſo gut konſerviert hat. Ich habe ein paar Tanten, die mir für dieſe Mitteilung ſehr dankbar ſein würden, wenn ſie auch noch lange nicht ſo alt ſind.

Mit beiden Mitteln ließe ſich ein koloſſales Geſchäft machen!

Übrigens behandelte mich das Ehepaar ſehr freundlich; Frau Venus allerdings mit einem etwas ſpöttiſchen Lächeln und mit einem gewiſſen mitleidigen Ausdruck ihrer holden Züge, als dächte ſie beſtändig: Eigentlich jammerſt du mich, du armer Erdenwurm! und oftmals verdroß mich dieſe vornehme Herablaſſung der heidniſchen Göttin! —

Er aber, nämlich der Vulkanus oder auch Hephäſtos genannt, ſtellte einen ehrlichen, guten Kerl vor.

In ſeinem ganzen unterirdiſchen Reiche führte er mich herum und zeigte mir all die verſchiedenen Arbeitsſtellen, wo die Zyklopen allerlei Dinge für den täglichen Gebrauch ſchmiedeten: hier Pflüge und andre Ackergeräte —, dort Handwerkszeug für Tiſchler oder Schreiner —, anderswo Feilen und Sägen oder allerlei Waffen, Schwerter, Rüſtungen uſw. Dabei fiel es mir auf, daß ſich ſo viele Gänge nach rechts und

links abzweigten, die nach wenig Schritten mit ſchweren eiſernen Türen verſchloſſen waren, auf denen mit leuchtenden Buchſtaben geſchrieben ſtand: ‚Zum Veſuv‘, oder ‚Zum Hekla‘ — oder ſonſt der Name eines noch tätigen oder ſchon erloſchenen Vulkans. Auf einer ſolchen Türe ſtand ‚Stromboli‘ und darunter in achtundvierzig verſchiedenen Sprachen: ‚Verbotener Eingang!‘

‚Wohin führt die Tür?‘ fragte ich. — ‚Ach!‘ gab Vulkan im Weitergehen in gleichgültigem Tone zur Antwort, ‚da iſt ’ne kleine Werkſtatt, in der mancherlei verfertigt wird, was nicht für jedermanns Augen iſt, darum iſt der Eintritt verboten.‘ Dann murmelte er undeutlich etwas, das ich nicht genau hören konnte; doch war es mir, als ob ich die Worte verſtände: ‚Fußangeln und Selbſtſchüſſe‘.—

Noch am ſelben Nachmittag fragte ich geſprächsweiſe Frau Venus, ob ſie ſchon oft im Stromboli geweſen ſei? — ‚Niemals! der Eintritt iſt verboten. Ich weiß nur, daß mein Gemahl da ſeine Privatarbeiten verrichtet, unter anderem die Donnerkeile für Vater Zeus dort ſchmiedet.‘

Mit der mir eigenen Redegewandtheit das Geſpräch auf andre Dinge leitend, nahm ich mir vor, bei nächſter Gelegenheit das Geheimnis dieſer Werkſtatt zu ergründen, und als am andern Tage Vulkan zur Schlichtung eines Streites unter den Arbeitern in den Veſuv gerufen wurde, ſchlich ich mich leiſe zu der verbotenen Türe; öffnete ſie aber doch mit einigem Zagen, obwohl ich ſie unverſchloſſen fand. Beinahe hätte ich ſie aber wieder ſchnell zugeworfen, weil ein furchtbarer Donner ertönte, und an den Wänden des Ganges wieder in

achtundvierzig verſchiedenen Sprachen die Warnung aufleuchtete: ‚Hier liegen Selbſtſchüſſe und Fußangeln!‘

Unſchlüſſig zögerte ich, ob ich nicht trotzdem in dem von dämmerndem Lichte magiſch erleuchteten Gange weiter fortſchreiten ſollte, als ich plötzlich von roher Hand am Kragen ergriffen und, wie ich leider geſtehn muß, von den Fäuſten der Zyklopen durchgebläut wurde — bis mich der heimgekehrte Vulkanus mit dem Rufe:

‚Sat superque!‘ (zu deutſch: ‚Hat genug!‘) aus den Krallen ſeiner Untergebenen befreite; aber nur um mich höchſt eigenhändig in einen dunklen Gang hineinzuſchleppen und über einer ſchwarzen Öffnung aus ſeiner Hand fallen zu laſſen mit den zornigen Worten: ‚Undankbarer Sterblicher! Zur Strafe deines Vorwitzes kehre zurück in die Jammerwelt, aus der du gekommen biſt!‘

Ich fiel und fiel im nächtlichen Dunkel, das mich umgab, eine Stunde lang und eine zweite — und da mir die Sinne vergingen, weiß ich nicht, wie lange ich mit gräßlicher Geſchwindigkeit immer tiefer hinabgeſauſt bin. Plötzlich kam ich wieder zu mir, als ich in ziemlich kühles Waſſer eintauchte. Ich öffnete die Augen und befand mich in einer von Sonnenſtrahlen durchleuchteten See! — Bald gelangte ich an die Oberfläche des Waſſers und mußte mich nun auf meine Schwimmkunſt verlaſſen. — Aber nach welcher Richtung ſollte ich ſchwimmen? Jeder andre an meiner Stelle wäre verzagt, ich ſah mich nur ruhig überlegend rings um, — nichts als Himmel und Waſſer und zwar unangenehm kühles, um nicht zu ſagen kaltes! Endlich erblickte ich einen ungeheuern Eisberg in etwa fünf Meilen Entfernung. Ich ſchwamm auf denſelben zu und erkletterte mit faſt erſtarrten Gliedern die Spitze desſelben, und da ſah ich an der andern Seite des Eisbergs ein Kanoe und fünf Wilde nebſt einem Europäer mit der Jagd auf Seekühe beſchäftigt. Um ihre Aufmerkſamkeit zu erregen, rief ich ſo laut ich konnte, rutſchte dann an der ſehr glatten und ſchlüpfrigen, der Sonne zugekehrten Seite des Eisbergs pfeilgeſchwind hinab und plumpſte dicht neben dem

Kanoe ins Waſſer. Die Leute halfen mir ins Boot, wo mir auf meine Fragen der Europäer, ein Holländer, erzählte, daß er der einzige bei einem Schiffbruch an den Felſen einer noch unentdeckten Inſel im Stillen Ozean übriggebliebene ſei — alle andern in dem Schiffe ſeien ertrunken. —

Alſo in der Südſee befand ich mich?

Nun wurde es mir klar: das, was ich für einen Gang oder Brunnen gehalten hatte, war ein Schacht geweſen, quer durch den Mittelpunkt der Erde! Wie ſehr bedauerte ich, unterwegs nicht beſſer aufgepaßt zu haben. — Sollte einer von Ihnen den Sprung in den Ätna nachmachen — und dann auch mitten durch den Erdball befördert werden, ſo rate ich, ja nicht etwa auch ohnmächtig zu werden, damit Sie auf dem Wege durch den Mittelpunkt der Erde die allerintereſſanteſten Beobachtungen anſtellen können, was ich leider verſäumt habe! — Machen Sie es beſſer, meine Herren! — Gute Nacht!“ —

Siebzehnter Abend

Die unentdeckte Südseeinsel, deren gutmütiger Beherrscher gebratene Ausländer liebt. Sonstige Merkwürdigkeiten der Insel Taihatlibiati. Der unbekannte Brotbaum und der Kürbisbaum.

„Auf der erwähnten Fahrt nach der noch unentdeckten Insel erzählte mir der Holländer, daß dieselbe von den Eingeborenen: Taihatlibiati genannt und von einem sehr gutmütigen Fürsten beherrscht werde, der nur eine besondere Vorliebe für gebratene Ausländer habe, wenn sie vorher monatelang bloß mit Obstkernen und andern Südfrüchten gemästet worden seien. Der Holländer war auch so gefüttert worden, aber kurz vor Ende seiner Mästungszeit regnete es eines Tags eine Art kleiner Pasteten, von denen er etliche aß, worauf der Fürst, sehr ärgerlich geworden, bestimmt habe, der Johann van Bessel soll nach einem Monat einer neuen Mästung unterworfen, aber dann gleich gebraten werden.

‚Na, Hannes!' sagte ich etwas ungläubig — ‚das vom Pastetenregen redet einem andern vor, nicht mir. Ich bin der berühmte Freiherr von Münchhausen und habe die ganze Welt durchreist, aber Pasteten regnet es nirgends.'

‚Doch, Exzellenz!' versicherte der ehrliche Holländer, ‚bei uns auf Taihatlibiati im Sommer öfters. Auf den Gebirgen der Insel wachsen viele Brotbäume von einer besonderen Art mit ganz kleinen Früchten, die wie Fleischpasteten aussehen und schmecken und halbreif von heftigen Winden abgerissen und wie Hagelkörner über die Ebene gestreut werden.' —

Später habe ich mich selbst überzeugt, daß unsre Botaniker diese Art noch nicht kannten, weshalb sie dieselbe jetzt Artocarpus ignotus, den unbekannten Brotbaum, nennen.

Während unsres Gesprächs waren wir der Insel ganz nahe gekommen, und am Ufer saß schon der Fürst des Landes, dem mich mein Holländer sogleich mit allen Titeln vorstellte, wozu der Fürst ganz gnädig nickte und seinem ersten Minister die Worte zuraunte: ‚Soll sogleich gemästet werden!' — Eine recht angenehme Aussicht für mich! —

Eine andre sehr merkwürdige Sache war der Umstand, daß mein Ruf bis zu den Menschen auf der Insel natürlich noch nicht gekommen war, weil ja noch niemand dieselbe entdeckt hatte, und daß gleichwohl die Pflanzenwelt mich und meine Berühmtheit sehr wohl kannte, denn als wir dem fürstlichen Palaste, der eigentlich eine einfache Lehmhütte ist, zuschritten, verneigten sich alle Bäume ganz ehrfurchtsvoll vor mir, als wollten sie Exzellenz von Münchhausen gebührend begrüßen.

Dem Fürsten imponierte dies so sehr, daß er dem Minister zuflüsterte: ‚Mit Münchhausens Mästung hat es keine Eile!' Als mir der Holländer diesen Ausspruch verdolmetschte, fiel mir ein Stein vom Herzen, den ich Ihnen zu Hause in meinem Raritätenkabinett gelegentlich zeigen kann. Er ist weiß, rot und blau gestreift, wie eine holländische Flagge, und obwohl ich ihn habe schleifen lassen, wiegt er noch gegen zweiunddreißig Pfund! — Der Merkwürdigkeit halber habe ich ihn mit nach Europa gebracht, wiewohl er bei meiner Art der Heimreise etwas beschwerlich zu

transportieren war. Einige hundert Schritt von dem Palaſte des Fürſten ſtanden nämlich in einer Gruppe etwa zwölf Bäume mit runden, kindskopfgroßen Früchten überſät. An den drei größten Bäumen hingen ganz oben an der Spitze drei Männer bei den Beinen aufgehängt, und es ſah ſehr ſonderbar aus, als ſich auch dieſe Bäume zu ehrfurchtsvollem Gruße vor mir verneigten. Ich erkundigte mich, was die Leute begangen hätten, um eine ſo harte Strafe zu verdienen. Mit Hilfe des guten Johann van Beſſel erfuhr ich nun, daß die Drei in der Fremde geweſen waren und nach der Heimkehr alle Welt belogen hatten, indem ſie Plätze beſchrieben, die ſie nie geſehen, und Dinge erzählten, welche ſich niemals zugetragen hatten, ja geradezu unmöglich waren! —

Ich fand dieſe, wenn auch grauſame Strafe, ſehr gerecht, denn nichts iſt mehr zu verabſcheuen, als wenn ein Reiſender bei ſeinen Erzählungen nicht ſtreng bei der Wahrheit bleibt. Deshalb hoffe ich, man hat die elenden Aufſchneider und Lügner hängen laſſen, bis ſie ſchwarz geworden ſind.

Ich ſelbſt weiß darüber nichts Beſtimmtes zu ſagen; denn mir war der Aufenthalt auf Taihatlibiati verleidet, und die Ausſicht auf die Mäſtung mit Südfrüchten und das Serviertwerden als Braten hatte auch nichts Verlockendes. Deshalb ſuchte ich und fand am Abend desſelben Tages Gelegenheit zu einem heimlichen Zwiegeſpräch mit Johann van Beſſel.

Über meine Abſicht, in ſeiner Geſellſchaft möglichſt bald von der Inſel zu entfliehen, geriet er erſt in helles Entzücken, dann äußerte er kleinlaut ſeine Bedenken, da wir ja gar nicht genau wüßten, wo denn eigentlich die Inſel Taihatlibiati

liegt, die auch auf keiner Karte ſteht, weil ſie noch gar nicht ordentlich entdeckt iſt.

‚Wir kennen deshalb ja auch nicht einmal den rechten Weg, der nach Europa zurückführt,‘ äußerte er zuletzt.

Indeſſen hierüber tröſtete ich ihn leicht, denn wenn wir nur nicht nach Süden reiſten, war es gleich, ob wir uns nach Norden, Oſten oder Weſten wendeten. Zunächſt kam es ja überhaupt nur darauf an, wieder zu ziviliſierten Leuten zu gelangen, die uns dann ſchon den rechten Weg weiſen würden. Als wir nun auch die Möglichkeit beſprachen, uns heimlich ein Boot zu bauen und auszurüſten, erkundigte ich mich nach den hier wachſenden Holzarten und auch, ob die Bäume, an denen die Lügner baumelten, nicht eine Art von Tulpenbäumen wären, wie ich nach dem Ausſehen ihrer Früchte glauben müſſe. Darauf antwortete Johann: ‚Ich weiß nicht, ob ſie zu den Tulpenbäumen gehören, aber ſoviel ich geſehen habe, ſind die Früchte eine Art Kürbiſſe oder vielmehr hohle Blaſen, wie kleine Luftballons, drum werden ſie immer vor völligem Reifwerden abgebrochen, weil ſonſt der Sonnenſchein die Luft in den Blaſen zu ſehr ausdehnt, und ein ſolcher mit vielen Früchten beſetzter Baum von all den kleinen Luftballönchen mitſamt der Wurzel aus der Erde geriſſen, in die Höhe gehoben und vom Winde weit fortgeführt wird.‘

Da bekam ich einen plötzlichen Einfall und rief, ihn umarmend, jubelnd aus: ‚Mann, Hans und Landsmann! Denn ihr Holländer ſeid doch eigentlich auch eine Art Europäer! Jetzt iſt uns geholfen! — Wann werden denn die Früchte abgebrochen?‘ —

‚Hm! das wird wohl in den nächsten Tagen losgehn.‘ —

‚So! und was wird denn mit den Dingern gemacht?‘ —

‚Ei, wie mir gesagt ist, werden immer ein paar Dutzend aneinandergebunden und in die Sonne gelegt — dann schwellen sie auf, werden leicht, und fliegen miteinander auf und davon. Der Tag, an dem dies geschieht, wird wie ein Festtag gefeiert und heißt Kürbisflug!‘

Nun wußte ich genug! — Ich machte noch meine Studien und kleinen Versuche; Johann mußte für einigen Proviant sorgen, den wir teilten und in den Taschen unterbrachten, und als an einem der nächsten Tage die kleinen Luftballons, je zwölf und zwölf zusammengebunden, auf der Erde im Sonnenschein lagen, befestigte ich heimlich acht oder zehn solcher Dutzendsträuße an meinem Gürtel, Johann machte es ebenso — und bald war die Luft in allen so erwärmt und ausgedehnt, daß wir fast zu gleicher Zeit von den Blasen in die Höhe gehoben und von einem ziemlich stürmischen Westwind weit ins Meer hinausgetrieben und getrennt wurden. — Ich sah aber noch von weitem, wie Hans tiefer und tiefer sank und endlich ins Meer fiel, aber von einem gerade vorüberseglenden Schiffe aufgefischt ward. Wie ich später erfuhr, ist er mit heiler Haut heimgekehrt und gegenwärtig als Konservator eines naturhistorischen Museums in Amsterdam oder Leyden angestellt, wo ihn jedermann leicht befragen und sich von ihm das Vorerzählte bestätigen lassen kann.

Ich selbst durchlebte einen peinlichen Moment, da ich nicht zum Entschlusse kam, ob ich mich auch durch Loslösen von ein paar Dutzend Ballönchen niederlassen sollte, oder nicht. Es

schien mir nämlich zweifelhaft, ob ich das mit vollen Segeln weiterstürmende Schiff ereilen könne — und dies wurde mit jedem Augenblick unwahrscheinlicher —, als ich plötzlich von einem der in jenen Meeren herrschenden Wirbelstürmen, die ja in den verschiedenen Ländern Zyklone, Taifune, Hurrikane genannt sind, erfaßt und drei Tage und drei Nächte hoch in der Luft im Kreise herumgewirbelt wurde, so daß ich froh war, mich mit Proviant und dem schweren Steine gleichsam als Ballast versehen zu haben. Zuletzt aber ward ich doch von Schwindel ergriffen und fiel endlich besinnungslos ins Meer nieder, kam jedoch im kalten Wasser wieder zu mir und rettete mich durch meine enorme Schwimmfertigkeit, indem ich ein in einer Entfernung von siebzehn Seemeilen vor mir dahinsegelndes Schiff einholte. Dies war eine türkische Fregatte, an deren Bord ich aller Not überhoben zu sein glaubte. Am Abend aber, als ich bei einem Glase so steifen Matrosengrogs, daß man ihn nicht trinken konnte, sondern nur mit Messern zerschneiden und dann mit Löffeln essen mußte, von der noch unentdeckten Insel Taihatlibiati und dem Wirbelsturm erzählte, machten einige Zuhörer Mienen, als bezweifelten sie meine Wahrhaftigkeit, obgleich ich alles so einfach und ungeschminkt zum besten gab, gerade so, wie ich es Ihnen vorgetragen habe. Natürlich endete ich sogleich meine Erzählung, und der Kapitän ging in seiner Rücksichtslosigkeit so weit, daß er seinem Nachbar ins Ohr raunte: ‚Beim Mohammed! Es gibt gar keinen solchen Sturm!‘ Na, es war eben ein dummer Heide; aber die Strafe folgte auf dem Fuße. Als wir in unsre Kojen krochen, wehte ein ziem-

lich lebhafter Südwind bei sternklarem Himmel. Kaum schlummerten wir ein, als jedermann durch eine sehr unangenehme Bewegung des Schiffes geweckt wurde, denn es taumelte wie ein Betrunkener bald auf die rechte Seite, bald auf die linke, weil ein sehr heftiger Wind ganz regelmäßig immer drei Minuten aus West blies und dann plötzlich ebensolange aus Osten, was mir noch nie vorgekommen war, aber sehr unangenehm ist. Endlich mit Tagesanbruch kam ein fester und heftiger Sturmwind aus Norden.

Da krachte es auf einmal ganz entsetzlich, und der die Nacht über losgewackelte Hauptmast stürzte über Bord und zertrümmerte im Fallen leider das ganze Kompaßhäuschen! Nun! eine Seefahrt ohne Kompaß ist gerade so, als wenn man einen Wanderer vor einen Kreuzweg stellt, und ihm die Augen verbindet mit den Worten: ‚Nun suche dir als Blindekuh und ohne Wegweiser den rechten Weg zu deinem Ziele!' Der Himmel war monatelang mit dicken Wolken bezogen, und wie wir so dahingejagt wurden, schien es uns fast, als ob wir in einem dunkeln Sacke steckten.

Einen ganzen Monat raste der Sturm weiter. Am Tage herrschte trübe Dämmerung und nachts war es stockdunkel. Sonne, Mond und Sterne bekamen wir in dreizehn Wochen nicht zu sehen. Die Gewalt des Sturmes konnten wir zunächst an dem Krachen aller abbrechenden Maste bemessen, die einer nach dem andern umgeblasen wurden, und unser mast- und steuerloses Wrack stürzte nicht etwa von dem Kamme der einen Welle in das Wellental hinab, um dann am nächsten Wellenberge wieder in die Höhe zu schießen, sondern wurde wochen-

lang immer von der Höhe des einen Wogenberges vom Sturm einfach in gerader Linie durch die Luft auf den nächsten fortgeschleudert, was gewiß sehr selten vorkommt, da so eine Fregatte auch ohne Masten und Takelage mit ihren vierhundert bis fünfhundert Mann Besatzung und siebzig Kanonen doch wohl einige tausend Zentner wiegt.

Endlich trat Windstille ein; das Meer war aber in solchen Aufruhr geraten, daß es auch nach dem Aufhören des Sturmes wochenlang auf und nieder wogte und unser Wrack langsam nach einer und derselben Richtung fortspülte.

‚Wohin?' fragten alle im Schiffe Befindlichen aufs äußerste gespannt, und es wurde Zeit, daß wir ans Land kamen, um neuen Proviant einzunehmen, da unsre Vorräte auf die Neige gingen. Gerade als die letzten Portionen ausgeteilt, hellte sich der Himmel auf. Ein leichter Zephir umwehte uns mit warmer Luft, die ein ganz eigenes Aroma hatte.

Alles schnüffelte und labte sich an dem eigentümlichen Dufte, der etwas an Orangen erinnerte, aber doch noch anders war.

Plötzlich fing es mir an zu dämmern; aber noch nicht ganz sicher, flüsterte ich vor mich hin:

‚Das riecht ja wohl nach Rinderbraten und Havannazigarren?' — ‚Ja, ja!' fielen hundert Stimmen ein, ‚ja! Braten und Zigarren!'

Nun lebten wir eine Woche lang nur von dieser nahrhaften Luft, während uns die Strömung langsam weitertrieb. Am achten Tage sahen wir Land und gelangten zu

unſerm Erſtaunen nach — Havanna auf der Nordſpitze der Inſel Kuba. Daher der Zigarrenduft!

Als ich am nächſten Tage, eine köſtliche Havannazigarre im Munde, den Tabakpflanzern verſchiedenes von meinen Abenteuern und namentlich das in letzter Zeit Erlebte erzählte, erhob ſich unter meinen Zuhörern ein lautes Gelächter; ein Teil derſelben fing plötzlich an, Rad zu ſchlagen, andere ſtellten ſich vor Verwunderung auf den Kopf, und der Reſt ſtrich ſich die Haare glatt mit dem Rufe: ‚Die Geſchichten ſind haarſträubend!‘

Natürlich verließ ich ſogleich ohne alle weitere Verteidigung dieſe Geſellſchaft und ſchiffte mich noch am ſelben Abend nach Europa ein.

Wer übrigens ein Brett vor dem Kopfe hat, und daher lügenhafte Aufſchneidereien von einfach vorgetragener Wahrheit nicht zu unterſcheiden vermag, dem Menſchen iſt nicht zu helfen!

Beiläufig erwähnt, und ſo unglaublich es auch klingt, habe ich es einmal in einer Geſellſchaft von Jägern erlebt, daß uns faſt das Haus auf den Kopf gefallen wäre, weil ſo viel unverfälſchtes Jägerlatein zum Vorſchein kam, daß ſich wirklich alle Balken bogen! —

Und ſomit, meine Herren, Freunde und Jagdgenoſſen, ſchließe ich für heute, danke Ihnen für die Aufmerkſamkeit, welche Sie meinen Mitteilungen geſchenkt haben, und wünſche allerſeits:

Wohl zu bekommen! und gute Nacht!“

Achtzehnter Abend

Vom Eiſenwurm in den hundertfünfundvierzig Weſeler Kanonen und deſſen gründliche Vertilgung durch Fliegenpilze.

„Da Sie, liebe Herren, Freunde und Jagdgenoſſen, wie mir der Oberförſter mitgeteilt hat, gern erfahren möchten, was das für ein intrikater Auftrag geweſen iſt, der vor Jahren meine Gegenwart in Weſel nötig machte, — ſo will ich Ihnen das Nähere erzählen.

Es iſt aber eine lange Geſchichte, und ich bemerke vorher, daß die Sache bisher für alle Welt ein Geheimnis geblieben iſt, und rechne auf Ihre Diskretion, daß Sie dasſelbe nicht weiter verbreiten. Das ſeltſame Ereignis iſt allerdings ſchon viele Jahre her; indeſſen würde es ſchwerlich von der Regierung angenehm vermerkt werden, wenn ſich etwa die Zeitungspreſſe des Gegenſtands bemächtigte. — Denken Sie nur, daß ich damals den Auftrag erhielt, mich ungeſäumt nach Weſel zu begeben, weil von der dortigen Kommandantur die faſt unglaubliche Meldung eingegangen, daß in die Kanonen der Feſtung — der Eiſenwurm gekommen war! — Sie ſcheinen verwundert fragen zu wollen: ‚Was iſt das? der Eiſenwurm?‘ Ehrlich geſtehe ich, daß auch ich damals noch nie etwas vom Eiſenwurm gehört und noch weniger jemals einen zu Geſicht bekommen hatte. — Bei meiner Ankunft in Weſel wurde ich vom Kommandanten, in Begleitung des Platzmajors und des Artillerieoffiziers vom Platze, mit bedenklichen Mienen empfangen und ſofort in die Zitadelle geführt, wo uns der

Garnisonstabsarzt erwartete. Auf meine Frage nach der Entstehung und dem Umfang des angerichteten Schadens zuckte der Kommandant seufzend die Achseln, und der Platzmajor flüsterte mir zu: ‚Sprechen Sie nicht davon, Kam'rad! Sie werden's gleich sehen!' —

Höchst gespannt ging ich mit den düster und geheimnisvoll Schweigenden weiter.

Bald war die Zitadelle erreicht. Die Wache trat ins Gewehr und unter Trommelschlag wurde präsentiert. Der Kommandant ließ abtreten, und wir gingen in einen dunkeln Gang hinein, nachdem jeder von uns fünfen eine Laterne erhalten hatte. So traten wir in eine unterirdische Kasematte, wo gegen siebzig eiserne Kanonenrohre nebeneinander lagen.

‚Das sind die Opfer des Eisenwurms!' sagte der Artillerieoffizier mit dumpfer Stimme, und als wir uns mit den Laternen den Kanonenrohren näherten, bemerkte ich, daß in jedem Auge der Herren eine Träne glänzte.

‚Wieviele sind es?' fragte ich, und meine Verwunderung stieg, als ich die Antwort erhielt: ‚Gestern waren es dreiundsechzig und heute sind acht neue Fälle dazugekommen!' — Also einundsiebzig! —

Ich bückte mich, um die Sache genauer zu betrachten. Und, meine Herren und Freunde! ich fühlte bei dem Anblick, der sich mir darbot, einen Schauder durch meine Adern rinnen. — Was mußte ich sehen?! —

Sämtliche Geschütze waren in verschiedenem Grade wurmstichig! — Die zuletzt ergriffenen zeigten nur hie und da einzelne kleine runde Löcher, wie ein wurmstichiger Apfel, aber

bei den älteren waren die Verheerungen, welche der Eisenwurm angerichtet hatte, wahrhaft entsetzlich.

Bei etlichen folgte Loch an Loch, und das am ärgsten ergriffene war so durchlöchert, daß es genau wie ein kolossaler Badeschwamm von Eisen aussah — und, wenn man mit einem Hammer an dem zerfressenen Rohre klopfte, fiel pulverförmiger schwarzer Eisenstaub heraus.

Erst war ich selber sprachlos, dann fragte ich nach den näheren Umständen und hörte, daß man vor vier Wochen etwa das erste von dem Wurm angefressene Kanonenrohr entdeckte, — dann hatte die Zahl der wurmstichig gewordenen Geschützrohre von Tag zu Tag zugenommen. Indessen konnte noch niemand einen von den offenbar vorhandenen Eisenwürmern zu sehen bekommen! Sie werden begreifen, daß ich nun vor allen Dingen überlegte, was zu tun und wie das Weiterumsichgreifen der Misere zu verhindern möglich sei.

Beinahe unbegreiflich schien es mir, daß noch nichts zur Vernichtung der Eisenfresser geschehen! — Die Weseler Herren waren durch diese unerhörte Kalamität so bestürzt, daß sie noch gar nicht an die Möglichkeit gedacht hatten, die schädlichen Bestien zu töten! — Als ich nun vorschlug, durch Ausglühen dies zu erreichen, fiel mir der Kommandant voller Entzücken um den Hals.

Sofort wurde eine Art Hochofen erbaut, und als der Bau derselben nach drei Tagen beendet, waren bereits weitere elf Geschütze angefressen — also zweiundachtzig!

Nun ließ ich den Ofen in Brand bringen und versuchsweise

zwanzig von den wurmſtichigen Kanonenrohren in die Glut legen, ſowie ein Dutzend noch unbeſchädigt gebliebene.

Gut! dieſe zweiunddreißig eiſernen Rohre wurden dreimal vierundzwanzig Stunden glühend erhalten, und auf meinen Rat ließ der Kommandant die noch glühenden in eine vorher mit Chlordämpfen angefüllte Kaſematte bringen, worauf man dieſelbe mit Waſſer vollpumpte. Acht Tage lang blieben ſie in dem Waſſer liegen, deſſen Stand durch fortgeſetztes, Tag und Nacht erfolgendes Zupumpen immer ſo hoch erhalten wurde, daß es den ganzen Raum erfüllte.

In dieſer Zeit wurde ich ſchon als Retter und Kanonendoktor von der ganzen begeiſterten Garniſon gefeiert. Jeder Tag brachte Paraden, ſolenne Diners und Abendeſſen mit Bowlen, Feſtreden und Fahnenſchwenken. Unterdeſſen hatten die Zerſtörungen noch einundfünfzig weitere Kanonen ergriffen — nun waren es einhundertdreiunddreißig Bleſſierte! — Wir alle hofften aber zuverſichtlich auf den Erfolg meines Glühofens! — Als jedoch am neunten Tage das Pumpen eingeſtellt wurde, das Waſſer in der Kaſematte raſch abfloß und wir voller Hoffnung in dieſelbe eintreten konnten, fanden wir die Eiſenrohre dick mit Roſt bedeckt — und zu meinem Schrecken ganz und gar voller neuer Wurmlöcher — auch die zwölf unverſehrt geweſenen Kanonenrohre! — in Summa waren's jetzt einhundertfünfundvierzig!

Sie lächeln, meine Herren, Freunde und Jagdgenoſſen, aber mir war nicht lächerlich zumute! — Faſt verzweifelt habe ich die nächſte Nacht ſchlaflos verbracht, und immer

ſchwebten mir die halb mitleidigen, halb höhniſchen Geſichter aller Offiziere vor, die Zeugen unſrer Enttäuſchung geweſen. Alles aber nimmt ein Ende! So auch dieſe Nacht! Mit Tagesanbruch ſprang ich aus dem Bette; der erſte Sonnenſtrahl, der in mein Auge blitzte, brachte mir auch eine Erleuchtung! — ‚Rackerzeug!' rief ich — ‚der Feuersglut und der Waſſerflut habt ihr, Canaillen, widerſtanden, nun werde ich euch mit Gift zu Leibe gehn!' Gedacht, getan! —

Schnell warf ich mich in Uniform und eilte zum Kommandanten, der noch in ſchweren Träumen lag. Ich weckte ihn auf und trug ihm, an ſeinem Bette ſitzend, meinen wohlüberlegten Plan vor. Sofort wurde Generalmarſch geſchlagen. Die halbe Garniſon mußte mit Körben ausrücken, während die andre Hälfte den Kupferſchmieden half, einen rieſigen kupfernen Keſſel anfertigen, der genau die Höhlung des Hochofens ausfüllte. Gegen Abend kamen die mit Körben Ausmarſchierten wieder und brachten alle Fliegenpilze mit, die in der Umgegend der Feſtung bis auf etliche Meilen Entfernung zu finden geweſen. Das Feuer im Hochofen brannte, und mein Rieſenkeſſel war halb mit Öl gefüllt, das luſtig brodelte und kochte. Nun wurden die vielen Zentner Fliegenpilze, die in dortiger Gegend Krötenſtühle oder Poggenſtühle genannt werden, hineingeſchüttet, und am nächſten Morgen ließen wir das Feuer ausgehn, und das Gift zur Vertilgung des Eiſenwurms war fertig.

Ich will Sie weiter nicht mit umſtändlicher Aufzählung der Gründe meines Verfahrens ermüden! Genug! man leitete das noch heiße Öl in eine mächtige Ziſterne — brachte ſämtliche

einhundertfünfundvierzig angefreſſene Kanonenrohre hinein, — und ich muß geſtehn, daß ich mit Herzklopfen den Erfolg abwartete.

Schlafen konnte ich in der nächſten Nacht vor Spannung wieder nicht. Als ich am Morgen zeitig zur Ziſterne eilte, ſchwammen in dem noch warmen Öle neben den zu Brei gekochten Fliegenpilzen Hunderte von zollangen dünnen Stäbchen von hellgrüner Farbe, zum Teil ins Gelbliche, zum Teil ins Blaue ſchillernd. Ich fiſchte mir ein paar heraus. Es waren dies unzweifelhaft Überreſte der zerkochten und zerweichten Eiſenwürmer, die wie maigrüne Regenwürmerſtücke ausſahen; aber an der Luft vollſtändig zerfloſſen. Da lenkte ein ſehr leiſer, klagender Ton mein Auge ſeitwärts, und am Rande der Ziſterne ſah ich zwei noch lebende, einen Viertelfuß lange Exemplare des richtigen Eiſenwurms halb aufgerichtet und aneinandergelehnt ſitzen, jedes ſich wie in heftigen Schmerzen krümmend. Von Zeit zu Zeit traten aus dem einen Körperende plötzlich eine Art von brennendroten Fühlhörnern hervor, die wie kleine Feilen ausſahen und nach mehrmaligem Hin- und Herzucken wieder eingezogen wurden. Nachdem ich mich vom erſten Erſtaunen erholt hatte, ſchlich ich näher und ſtreckte ſchon die Hand aus, um die Dinger zu ergreifen, da kamen mehrere Offiziere in lautem Geſpräche herbei. —

Dadurch erſchreckt, richteten ſich die beiden Würmer in die Höhe, und mit einem leiſen, aber ſchrillen Wehlaut ſtürzten ſie ſich vor meinen Augen in den Ölbrei. Ich teilte den Kommenden meine Beobachtung mit, und ſogleich wurden drei

Kompanien zum Ausſchöpfen des giftigen Breies herbeigerufen. — Wir fanden aber kein Tierchen mehr, alles war zerweicht! — Zuletzt wurden die Kanonen herausgeholt, abgetrocknet und zur Beobachtung aufgeſtellt. Bekanntlich reiſte ich auch bald nach Hauſe zurück, aber es hat ſich nie mehr eine Spur des Eiſenwurms gezeigt! Die durch ihn erzeugte Zerſtörung der Geſchütze hatte aufgehört. — Mit dem erhebenden Bewußtſein kehrte ich zurück, daß durch mein angewandtes Gift (die in Öl gekochten Poggenſtühle) die ent-

ſetzliche Wurmkrankheit der eiſernen Kanonen radikal geheilt, der Eiſenwurm vertilgt war.

Die Kanonen freilich ſahen eine Zeitlang ſo aus, als hätten ſie die Pocken oder Kinderblattern gehabt, — aber nach Anwendung einer von mir erfundenen Eiſenſalbe füllten ſich im nächſten Frühjahr wunderbarerweiſe alle Blatternarben, d. h. ſämtliche Bohrlöcher der Eiſenwürmer vollſtändig aus; was eigentlich meine eigene Erwartung übertraf. Die mir vom Staate als Belohnung angebotene halbe Million Taler habe ich beſcheiden abgelehnt. Auch als mir eine neu zu ſtiftende Kanonenrettungsmedaille am Bande des Verdienſtordens verliehen werden ſollte, habe ich dieſe Auszeichnung gleichfalls refüſiert, weil vom Eiſenwurm, alſo auch von ſeiner Vernichtung nicht geredet werden ſollte. Sie werden es nun erklärlich finden, daß ſeitdem die bronzenen Geſchütze aus ſogenannter Glockenſpeiſe oder Kanonenmetall aufgekommen ſind, weil man doch immer fürchtete, es könnte ſich in den eiſernen hier und da der Eiſenwurm wieder einniſten!

Erwähnen muß ich noch, daß die am meiſten zerfreſſene Kanone, die, wie ich ſchon bemerkte, wie ein eiſerner Badeſchwamm ausſah, zerſchlagen wurde, und daß die Kanoniere dann einzelne Stücke davon zum Abſcheuern und Polieren der andern Geſchütze benutzt haben.

Vorſichtig habe ich mich ſeitdem bei verſchiedenen gelehrten Naturforſchern erkundigt, aber noch keinen gefunden, der etwas von der Naturgeſchichte des Eiſenwurms gewußt, ja nur ſein Vorkommen gekannt hätte, ſo daß ich ſelbſt an ſeiner Exiſtenz zweifeln würde, hätte ich die grünen Eiſenwürmer nicht geſehen, und hätte mich nicht der Augenſchein von ihrer vernichtenden Tätigkeit überzeugt! Allein die Herren Gelehrten wiſſen auch nicht alles."

Neunzehnter Abend

Schier unglaubliche Kältegrade im Eismeer und in Rußland.

„Sie ſchienen neulich meine Anſicht über die Unwiſſenheit der Gelehrten faſt zu bezweifeln! Da will ich Ihnen von ganz enormer Kälte berichten, welche die Gelehrten auch nicht kennen, die aber doch zuweilen wirklich beobachtet wird. Ein durchaus wahrheitsliebender Freund hat mir erzählt, daß er bei einer Reiſe ins nördliche Eismeer eine ſo große Kälte erlebt hatte, daß jedes brennende Wachs- oder Talglicht, welches aus der Kajüte auf das Verdeck des Schiffes gebracht wurde, trotz ganz vollkommener Windſtille in freier Luft ſogleich verlöſchte und nicht wieder angezündet werden konnte, weil wegen der enormen Kälte das Wachs oder der Talg unter dem brennenden Dochte ſogleich gefror! — Ich habe dies zwar nicht miterlebt und würde die Erzählung kaum glauben, wenn ich in Rußland nicht ähnliche Kältegrade gefunden hätte.

Es iſt leicht, ungläubig den Kopf zu ſchütteln, weil dies oder jenes faſt unmöglich ſcheint, aber wie der Lateiner ſagt: praxis est multiplex! Die Erfahrung iſt mannigfaltig! —

So war ich ſelber einſt bei einer mehr als Bärenkälte

auf der Bärenjagd. — Es war so kalt, daß mir bei jedem Schusse der Flintenstein an meiner Büchse in mehrere Stücke zersprang. Dies war auch der Fall gewesen, als ich eine wahrhaft riesige Bärin erlegt hatte. Ehe ich noch einen neuen Stein aus der Jagdtasche hatte hervorziehen können, hörte ich in nächster Nähe ein entsetzliches Gebrumme, und als ich den Kopf der Gegend, woher dies erschallte, zuwendete, sah ich den Ehegemahl der totgeschossenen Bärendame mit ausgebreiteten Armen und mit weit aufgesperrtem Rachen auf mich zutrollen. Da ich nach der vielleicht dankbaren Umarmung des eben zum Witwer gemachten Bären kein Verlangen hatte, und meine Büchse ohne Feuerstein mir augenblicklich nichts helfen konnte, kletterte ich schnell auf den nächsten Baum, um mein Gewehr wieder schußfertig zu machen. Nach wenig Augenblicken war ich oben, hatte auch auf einem Aste sitzend bald die Büchse geladen; als ich aber nun eilig einen neuen Stein an den Hahn schrauben wollte, glitt mir der Schraubenschlüssel aus der vor Kälte halb erstarrten Hand und fiel zur Erde. Da saß ich nun wehrlos und mußte gewärtig sein, daß Musje Petz mich auf dem Baum aufsuchen würde. Zum Glücke sah derselbe aber seine gemordete Gattin liegen und ging zuerst zu dieser hin, um zu erforschen, weshalb sie so unbeweglich in einer Lache Blutes auf dem Schnee läge. Er stieß sie mit der Schnauze an, beroch sie mehrmals, dann betastete er sie mit den greulichen Krallen, drehte sie herum und versuchte die steif und starr Daliegende aufzurichten — das dauerte einige Zeit, und die benutzte ich, um möglichst schnell in den Besitz des Schraubenschlüssels zu gelangen! Hinuntersteigen vom Baume, um ihn zu holen, konnte

ich natürlich nicht, — *da war die grimmige Kälte meine Rettung!* — Von meinem Frühstück her hatte ich ein Stück Weißbrot in der Tasche. Dieses kaute ich schnell zugleich mit dem Ende meiner Hundeleine und ließ den gekauten Klumpen, der sich um die Leine festgesetzt hatte, schleunigst so zur Erde gleiten, daß er gerade auf den Schraubenschlüssel zu liegen kam — und augenblicklich festfror. Nun zog ich eiligst die Leine, den Eisklumpen und den Schraubenschlüssel in die Höhe! — Na — und das übrige können Sie sich denken. Meine Büchse erhielt einen neuen Feuerstein, der Bär einen Schuß aufs Blatt und eine Kugel ins Herz, die ihn sofort zu Boden streckte.

Daß mir vorher, als der Bär an der Leiche seiner Gattin sein Klagelied brüllte und mir vermutlich Rache schwor, nicht wohl war — können Sie sich leicht denken! — Desto vergnügter war ich nach seiner Beförderung ins Jenseits — und somit: Gute Nacht für heute!“

Zwanzigſter Abend

Die vollkommene Ähnlichkeit zweier Zwillinge und der gefoppte Barbier.

In der nächſten Verſammlung der Freunde erſchien der Freiherr mit einem jungen Manne, den er der Geſellſchaft als ſeinen Neffen Waldemar von Münchhauſen vorſtellte, der ihn auf einige Tage zu beſuchen gekommen war, weshalb der Freiherr ſich erlaubt habe, ihn mitzubringen, beſonders da ja Waldemars Zwillingsbruder Adalbert mehreren der jüngeren Herren von der Univerſität her bekannt ſei. —

„Ei, Adalbert!“ rief ein junger Forſtpraktikant, „ei, alter Junge, warum läßt du dich vom Onkel Freiherrn für deinen Bruder Waldemar ausgeben, den ich zwar nie geſehen habe, als wir beide zuſammen auf der Forſtakademie waren?“

„Weil“, antwortete ſtatt ſeines Neffen der Freiherr, „weil dieſer Jüngling hier in der Tat Waldemar heißt, obgleich er dem andern Zwilling zum Verwechſeln ähnlich ſieht.“ —

Der Forſtkandidat war während dieſer Worte ganz nahe getreten und beharrte bei der Behauptung, der junge Herr ſei doch ſein Studiengenoſſe und Freund Adalbert, den er ja ganz genau kenne.

„Nein, nein! lieber junger Freund und Jagdgenoſſe, das iſt auf Kavaliersparole nicht Ihr Studienfreund Adalbert, ſondern deſſen Bruder Waldemar! Und da Sie alle hier ſelbſt erleben, daß der intime Freund des einen Bruders, nach

ſeinem hartnäckigen Kopfſchütteln zu urteilen, den ihm völlig fremden Waldemar für ſeinen Freund und Bekannten hält, ſo mag Ihnen dieſer erzählen, wie die Zwillinge ihr Leben lang beſtändig verwechſelt worden ſind.“

„Ja, meine Herren!“ nahm Waldemar das Wort, „von Anbeginn unſres Lebens ſind wir ſtets verwechſelt worden, weil wir uns ſo ähnlich ſahen, daß ſogar die Eltern uns nicht unterſcheiden konnten. Wir waren daher von unſrer Kindheit an ſtets in verſchieden gefärbte Kleider geſteckt worden, und da man für mich einen blauen Anzug beliebte, wurde ich der Blaue genannt, und Adalbert, der ſich dem Forſtfach gewidmet hatte und immer grüne Röcke trägt, heißt der Grüne. — Von den unzähligen ſpaßhaften Verwechſlungen will ich Ihnen nur eine erzählen.

Im vorigen Herbſte machten wir eine Fußreiſe durch den Harz, und am Schluſſe einer achttägigen Wanderung hatten wir in Wernigerode übernachtet. Als am nächſten Morgen der beſtellte Barbier in unſer Zimmer trat, war ich noch im Schlafkabinett und Adalbert allein im Wohnzimmer. Er ſetzte ſich zum Raſieren nieder, und nachdem der Barbier nun Adalberts Geſicht glatt gemacht hatte, kam mein Bruder in das Schlafzimmer, um den Seifenſchaum abzuwaſchen; ich aber ging in Hemdsärmeln in das Vorderzimmer, ſetzte mich auf den eben vom Bruder verlaſſenen Stuhl mit den Worten: ‚Na nun, mein Herr! raſieren Sie mich doch ordentlich — ich kann doch heut' am Sonntag nicht mit halbzollangem Barte herumlaufen!‘ —

Kopfſchüttelnd trat der Barbier näher und ſagte: ‚Na, da

hört alles auf! ich habe Sie doch eben gut barbiert, und' — weiter kam er nicht. — Er war totenbleich vor Schreck und Verwunderung, ſchlug aufs neue ſeinen Schaum und ſeifte mich gehörig ein. Dabei murmelte er: ‚Nein! So was von ſchnellem Bartwuchs iſt mir in meinem Leben nicht vorgekommen — da möchte man ja an Hexerei glauben. Was wird meine Lieſe ſagen, wenn ich ihr das erzähle, das geht ja noch über die Naturgeſchichte!' — Wie er fertig war, fragte ich, wieviel er fürs Raſieren bekäme, und als ich ihm das Doppelte ſeiner Forderung in die Hand drückte, wollte mir der ehrliche Kerl die Hälfte wiedergeben. Natürlich nahm ich es nicht, da er ſein Geld ja ſauer genug verdient hatte. Kopfſchüttelnd ging er ab, und vor der Türe hörte ich ihn noch ſagen: ‚Nein, wirklich, das geht über die Bäume und das Bohnenlied!'" — Die Zuhörer lachten laut, und malten ſich noch die Verwunderung des armen, ſo düpierten Menſchen aus. Da ſagte der Freiherr, indem er mit geringſchätzendem Lächeln ſein glattes Kinn ſtrich:

„Ja, eigentlich, Waldemar, will dieſe Fopperei nur wenig bedeuten — denn das Wunder beruhte nur auf eurer fabelhaften Ähnlichkeit, und ihr waret doch zwei Perſonen. Ich habe aber als einziger einmal einen Barbier in noch viel größere Verzweiflung verſetzt; wie das zuging, will ich morgen erzählen, für heute gute Nacht!"

Einundzwanzigſter Abend

Die amerikaniſche Wunderhaarpomade und ihre ſonderbare Wirkung.

Ohne weitere Einleitung begann der Freiherr, als er am nächſten Abend mit ſeinem Neffen wieder erſchienen war: „Ein Freund von mir, der nach Amerika ausgewandert iſt, hat dort eine ganz wunderbar kräftige Pomade zur Förderung des Haar- und Bartwuchſes erfunden und hatte mir vor Jahren ſieben rieſig große Büchſen als Geſchenk geſchickt. Weil ich dergleichen nun für mich nicht nötig hatte, indem ich niemals einen Bart getragen habe, ließ ich die Blechbüchſen in meine Rumpelkammer bringen, und mein kluger Johann hatte ſie auf das Fenſterbrett geſtellt, wo ſie die volle Mittagsſonne traf. Ich hatte lange Zeit gar nicht wieder an das Zeug gedacht, weil ich's überdies für reinen Humbug und amerikaniſchen Schwindel hielt. So hatten die Dinger dort ſchon monatelang geſtanden, und als ich dann zufällig mal in die Kammer kam, fand ich den Fußboden faſt kniehoch mit einer ſchäumenden Maſſe bedeckt; denn, denkt euch, liebe Herren, Freunde und Jagdgenoſſen, von der Sonnenhitze war faſt alles Fett aus den Büchſen ausgefloſſen; aber die Kraft war darin geblieben und natürlich ſehr bedeutend verſtärkt, was ich ſofort probierte. Ich tauchte nämlich einen Finger ein und ſtrich mir damit über die Oberlippe, verſpürte auch ein leichtes Brennen, weiter nichts. — Am

nächſten Morgen aber hatte ich mich ſelber kaum erkannt, denn über Nacht war mir ein richtiger Huſarenſchnurrbart gewachſen! Da habe ich unſern Bodenberger Bartkünſtler in die ſchönſte Verlegenheit gebracht, die ihn ganz verwirrt gemacht hat. Damals ließ ich mich einen Tag um den andern raſieren, und gelegentlich, als mich der Schaumſchläger eben bedient hatte, ging ich ins Nebenzimmer an den Waſchtiſch und rieb mir ſchnell das Geſicht mit dem Wundermittel ein. Nach einer Minute kam ich mit deutlichen Bartſtoppeln wieder zum Vorſchein und zeigte dem Barbier, der noch ſeine ſieben Sachen zuſammenpackte, mit vernichtendem Blicke den Erfolg ſeiner Bemühung. Verwundert nahm der Bartdoktor ſeine Arbeit noch einmal vor — und ich habe dieſen Scherz am ſelben Morgen ſiebzehnmal wiederholt, bis der Barbier vor Ermüdung die Arme kaum noch rühren konnte, und ſeine Meſſer ganz ſtumpf geworden waren. — Es tut mir leid, daß ich Ihnen dies Wunder nicht mehr vormachen kann, da ich kein kleinſtes Reſtchen des Zaubermittels mehr beſitze. Ich habe es nämlich bei einem Schimmelpony verbraucht, den ich während des Feldzugs in Holland damit einreiben ließ, wonach er einen ſo ſtarken Haarwuchs bekam, daß er lockig wie ein Pudel ausſah und allgemeine Bewunderung erregte, wenn er ſo hinter mir herlief, und die langen Locken im Winde ſpielten. Meinem damaligen Reitknecht, dem Tobias, bekam die Geſchichte ſehr ſchlecht, oder auch gut: denn an der Fläche beider Hände wuchſen ihm lange dichte Haarbüſchel, und auf der rechten Backe, die er zufällig beim Einreiben des Ponys nur einmal berührt hatte, bekam er eine armsdicke

Haarlocke, ſo daß er ſich dann jahrelang auf den Jahrmärkten für Geld ſehen ließ. Doch, ich habe Ihnen ja verſprochen, von der Wirkung großer Sonnenhitze zu erzählen, die ich in der Türkei an mir ſelbſt erlebt habe. Leider iſt es heute zu ſpät. Alſo das nächſte Mal mehr!“

Zweiundzwanzigster Abend

Große Hitze, die Fahrt im Luftballon und die in der Sonne gebratene Dogge.

„Als ich an einem türkiſchen Feiertag mich auf dem Marmarameer auf einer Gondel ſchaukelte, ſah ich hoch über mir am blauen Himmel einen rätſelhaften Punkt ſchweben. Was mag das ſein? fragte ich mich, denn wie ein Vogel ſah das Ding nicht aus. — Zum Glücke hatte ich meine Büchſe bei mir, weil ein Schiffer erzählt hatte, daß er an einer gewiſſen Stelle oftmals ein Meerweibchen geſehen hätte, und ich probieren wollte, ob dasſelbe kugelfeſt wäre. Ich habe das Meerweibchen oder die Sirene nie geſehen und halte die Erzählung davon überhaupt für eine grundloſe Aufſchneiderei, wie ſie ordinäre Menſchen lieben und die ich bekanntlich in jeder Beziehung haſſe und verachte. Man erlebt ja des überraſchend Wunderbaren genug, ſo daß jeder *ſtreng bei der Wahrheit bleiben ſollte*. — Nun, als ich nach dem oben ſchwebenden dunklen Punkte drei oder viermal geſchoſſen hatte, und derſelbe immer ruhig und langſam weiterzog, merkte ich wohl, daß das Ding zu hoch oben und meiner Kugel unerreichbar ſein mochte, denn ſonſt müßte ich es getroffen haben, da ich meines Schuſſes ſtets ganz ſicher bin. Gut! die Kugel mußte alſo weiter hinauffliegen! Daher lud ich die fünffache Ladung Pulver in die Büchſe und ſetzte drei Kugeln drauf. Das Zielen ſo gerade in die Höhe hatte einige Schwierigkeit, zumal meine Gondel beſtändig auf und niederſchwankte. Allein was tut das einem guten Schützen. Freilich mußte ich mich etwas ſtark zurückbiegen, doch nahm ich das Dingelchen feſt aufs Korn und brannte los! — Donnernd krachte der Schuß, und in demſelben Augenblick fiel ich von dem Rückſtoß hintenüber auf den Boden meiner Gondel! — Ein kleines Weilchen lag ich wie betäubt, und als ich die Augen wieder aufſchlug, ſah ich das rätſelhafte Etwas ziemlich raſch von oben näher kommen und erkannte bald, daß ich keinen Vogel getroffen hatte, ſondern — einen Luftballon. — Nun konnte ich auch erſt ermeſſen, wie ungeheuer hoch oben derſelbe geſchwebt hatte, denn mir war derſelbe wie ein Punkt erſchienen, und als er näher kam, ſah ich, daß der Ballon einen Umfang hatte, viel größer als die Kuppel der berühmten großen konſtantinopolitaniſchen Moſchee, die zur Vergleichung nahebei war. Unter dem Ballon hing eine Gondel von der Größe der meinigen! So kam das Ungeheuer immer näher und platſchte mit einem furchtbaren, weithin hörbaren Knall auf das davon hochaufwogende Meer. Späterhin habe ich erfahren, daß man das Geräuſch des Aufſchlagens auf das Waſſer in ganz Konſtantinopel gehört hat und weit drüben auf der aſiatiſchen Küſte. Allgemein war geglaubt worden, es ſei ein Pulvermagazin in die Luft geflogen. Jedenfalls war es ein Glück, daß der Koloß in einiger Entfernung von meinem Fahrzeug niederfiel und nicht gerade darauf. —

Als das gewaltige Auf- und Niederwogen des Meeres ſich etwas gelegt hatte, ruderte ich näher und fand in der Gondel des Ballons einen etwas abgemagerten Engländer, einen

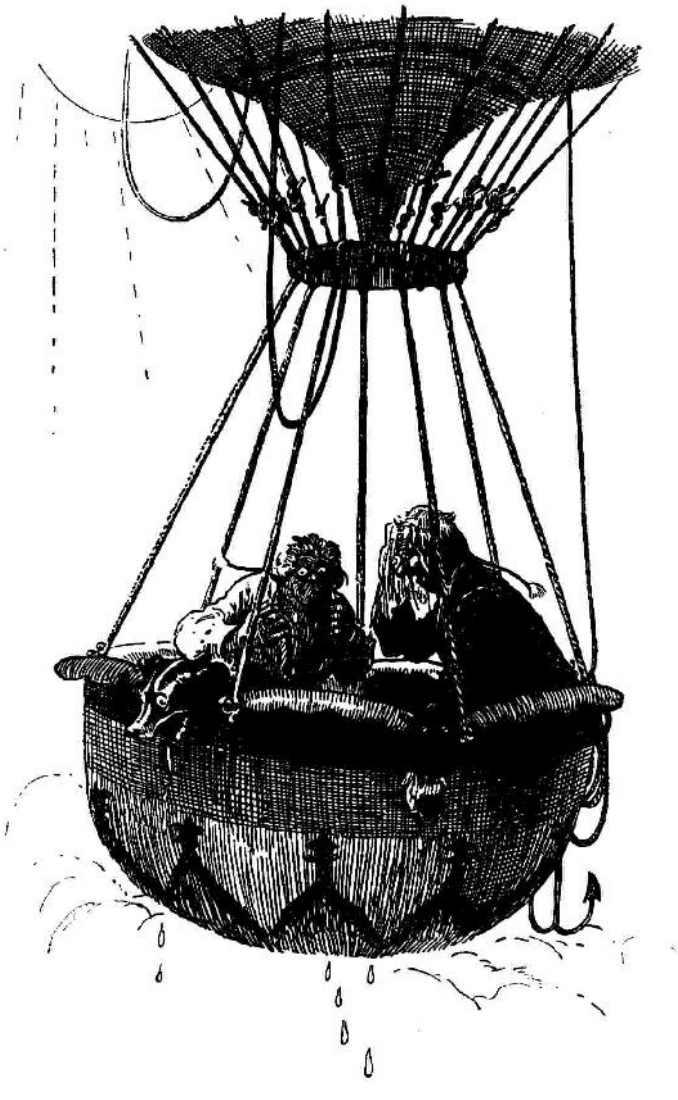
Mr. Smith, der mich mit wahrhaft überſchwenglicher Dankbarkeit als ſeinen Lebensretter begrüßte. Der arme Kerl war nämlich ein Luftſchiffer von Profeſſion und vor fünf Tagen in New York mit zwei Begleitern aufgeſtiegen, um nach dem Niagarafall zu ſegeln. Hoch oben in den Lüften, als ſie ſchon weit weſtlich gekommen waren, iſt der Ballon jedoch von einer ſehr ſtarken, rein weſtlichen Luftſtrömung erfaßt und nach Oſten dem Atlantiſchen Ozean zugetrieben worden. Unglücklicherweiſe iſt dann, als ſie die Klappe des Ballons öffnen wollten, die an derſelben befindliche Schnur abgeriſſen, und die Luftreiſenden waren nun nicht mehr imſtande, die Klappe aufzuziehen, damit das Gas des Ballons entweiche und derſelbe ſich ſenke, ſolange ſie noch das Feſtland von Amerika unter ſich hatten. Da riet der Aeronaut ſeinen beiden Begleitern, ſich mittels eines mitgenommenen rieſigen Fallſchirms niederzulaſſen, ehe ſie aufs Meer hinausgetrieben würden. Dies iſt denn auch im letzten Augenblick geglückt, als ſie gerade über der Neufundland-Inſel ſchwebten, während er ſelber über das Meer hinausgetrieben wurde, wobei er hoffte, der Wind werde noch bis Europa aushalten.

Na, und nachdem der Ballon ohne ſich zu ſenken noch einige Tage von abwechſelnden Winden über den Ozean hin- und hergeweht worden iſt, hat der raſtlos Fortgetriebene endlich wieder Land unter ſich geſehen; aber kein Mittel gehabt, den Ballon ſinken zu machen, jedoch vielen Hunger und Durſt ausgeſtanden, da die mitgenommenen Lebensmittel zu Ende gingen. — Da haben denn meine Kugeln eine Öffnung in den Ballon gemacht und der ſchon Hoffnungsloſe, dem Hungertod Entgegenſehende war gerettet. Aus Dankbarkeit wollte er mir den Ballon ſchenken. Dies lehnte ich allerdings mit Dank ab; was ſollte ich mit dem Dinge machen? Weil der Monſieur ſich aber ſeinem Lebensretter durchaus dankbar erweiſen wollte, ſchlug er mir vor, ihn auf einer kleinen Luftfahrt zu begleiten, die mir viel Vergnügen bereiten werde. Das Loch in dem Ballon wolle er ſogleich ſelbſt ausbeſſern, da in der ganzen Türkei ſchwerlich ein Ballonflickſchneider zu finden ſei. Lachend willigte ich ein! Als er daher am nächſten Tag meldete, daß der Schaden geheilt ſei, ſtiegen wir in die Gondel ein. Mein neuer Freund nahm eine große perſiſche Dogge mit, die er der Seltenheit wegen gekauft hatte, dann kappte er das an einem Felſen befeſtigte Ankertau, und pfeilſchnell ging es ſchnurgerade aufwärts. Anfangs war mir die Bewegung zu raſch, bald aber verlor ſich dies unangenehme Gefühl und ich ergötzte mich an der entzückenden Ausſicht über Land und Meer, die immer weiter wurde. — Nach fünf Minuten überſahen wir ſchon das ganze Schwarze Meer und nach der andern Seite die Dardanellenſtraße, ein großes Stück des Mittelländiſchen Meeres und die Küſte von Afrika, — und nach einer Stunde lag ganz Europa wie eine Landkarte unter uns. Wir ſtiegen immer höher und überſahen bald auch Aſien bis nach China und Japan. Es war höchſt intereſſant und lehrreich! Über dem wunderbaren Anblick vergaß ich alles andere! — Endlich fiel mir die halb beſorgte, halb verlegene Miene meines Windkutſchers auf, und da es immer wärmer wurde, geſtand der Luftſchiffer, daß er ſelbſt niemals ſo hoch geſtiegen wäre — und in der Eile und Freude ſeines Her-

zens wahrſcheinlich den Ballon mit zu vieler fixer Luft gefüllt habe. — Es wurde wahrhaft beängſtigend heiß, und der Schweiß floß in Strömen aus allen Poren der Haut. — Der Ballon ſchwoll zuſehends auf, wurde immer dicker und kniſterte unheimlich. — Wir ſtiegen immer höher. — ‚Na, na!‘, flüſterte mein Freund, ‚wenn nur nicht eine Naht aufgeht, oder die Blaſe gar das Platzen kriegt! — Wir ſind doch wohl ein paar Meilen hoch.‘

‚Ein paar *Meilen* hoch?‘ fragte ich zweifelnd. ‚Ja, gewiß!‘ erwiderte der Luftſchiffer. — ‚Ich taxiere unſre Höhe auf fünfzehn bis zwanzig Meilen überm Meer, weil die enorme Hitze zeigt, daß wir uns der Sonne erheblich genähert haben, und die Erde ja wie eine ebene Fläche ausſieht, ohne Berge und Täler.‘

Ich riet nun, die Klappe zu öffnen, damit der Ballon ſich etwas entleere und wir der Erde wieder näher kämen. Da geſtand er, daß er ſchon vergebens mehrmals an dem Stricke des *Ventiles*, wie er es nannte, gezogen hatte. Es müſſe ſich feſtgeklemmt haben oder ſonſt was nicht in Ordnung ſein. In dem Augenblick richtete ſich der Hund, der bisher ganz ſtill gelegen, auf und fing an gräßlich zu heulen. Nach und nach wurde das Geheul desſelben immer ſchwächer, weil ihm allmählich die Stimme verſagte und die Luft beſtändig dünner wurde, je höher wir ſtiegen, ſo daß wir Menſchen kaum noch unſre Rede hörten, auch wenn wir uns bemühten, möglichſt angeſtrengt zu ſchreien. Dabei ſtieg der Ballon fortwährend, und bald konnten wir uns in der lautloſen Stille nur noch durch Zeichen verſtändigen. Ich ſah jedoch, mit wel-



cher Anſtrengung mein Begleiter an dem Stricke des Ventiles zog. Ach, dachte ich, der Arme hat keine Kraft. Im Vertrauen auf meine größere Stärke nahm ich ihm den Strick aus der Hand und tat einen kräftigen Ruck — das Ventil öffnete ſich zwar nicht, aber der ziemlich dicke Strick riß mitten durch. — Das abgeriſſene Ende in der Hand, fiel ich zu Boden und blieb ein Weilchen liegen — ſo erſchöpft war ich, und als ich mich dann wieder aufrichten konnte und mich umſah, bemerkte ich, daß der andre, vielleicht vor Schreck ohnmächtig geworden, wie tot auf dem Boden lag — und die Dogge wirklich tot war. Die Zunge hing dem Tiere weit aus dem Maule — die Glieder waren ſteif — die Augen gebrochen — der Herzſchlag hatte aufgehört! Und die Hitze! und der Durſt! — 'ne nette Situation! die ich nicht weiter ausmalen will. Ich fühlte mich ſo matt, wie noch niemals im Leben. — Unſern Wein- und Waſſervorrat hatten wir längſt verbraucht und die leeren Flaſchen über Bord geworfen. Mit großer Mühe kroch ich nun zum Miſter Smith. Noch lebte er, wenigſtens ging ſein Puls noch, wenn auch ſchwach — verzweiflungsvoll ſah ich nach Hilfe aus — da traf mein Blick den verſchmachteten Hund. Raſch entſchloſſen zog ich mein Jagdmeſſer und ſchlitzte dem toten Tiere die Haut, und als ein paar Tropfen Blut in der Wunde hervortraten, fing ich dasſelbe mit der hohlen Hand auf und benetzte damit Geſicht und Bruſt des Miſters. Das tat ihm ſichtlich wohl. Er kam zwar nicht zu ſich, aber er begann doch ſchwach zu atmen. Schon lange hatte ich ſelber auf der Stirn und im ganzen Geſicht einen brennenden Schmerz empfunden, und der wurde jetzt recht heftig,

allein ich hatte nicht Zeit, an mich zu denken, zunächst galt meine Sorge dem Besinnungslosen; wie ich bei allen Gelegenheiten und Gefahren erst um meine Mitmenschen bemüht bin. Weil aber nichts andres, keine Art von Erquickung zur Hand war, streifte ich der Dogge das Fell ab — und öffnete ein paar Adern, um weitere Flüssigkeit für meinen Patienten zu bekommen. Mit dem Blute des Tieres wusch ich ihm Gesicht und Brust und tröpfelte ihm auch etwas in den Mund. Er schluckte das hinunter und kam allmählich zu sich. Aber wie sah er aus! Der Anblick des blutrot bemalten Gesichtes war furchtbar; indessen er atmete tief auf, öffnete die Augen und richtete sich mühsam in die Höhe. Er war gerettet — aber was nun? — Das Aufwärtsfliegen mußte ja aufhören. — Wir kamen der Sonne schon ziemlich nahe und die Glut und Hitze war nicht auszuhalten. Entschlossen nahm ich mein mit Hühnerschrot geladenes Jagdgewehr und zielte nach dem Ballon. Ich drückte los — hörte aber keinen Knall — die Luft war zu dünn — aber der Schrot war in den Ballon gedrungen und hatte kleine Öffnungen gemacht, aus denen die Luft des Ballons langsam ausströmte — während der Ballon zu sinken anfing! — Jetzt wurde es etwas kühler — da meldete sich das wütendste Verlangen nach Nahrung. — Und diesmal war die Hitze unsre Rettung. Als ich mir die schweißbedeckte Stirne abtrocknen wollte, bemerkte ich, daß ich faustdicke Brandblasen an derselben hatte. Ich öffnete die Blasen mit dem Messer, und nun rieselte mir das in denselben enthaltene Wasser die Nase entlang, das verschaffte mir große Erquikkung. Ich brauchte nur die Zunge herauszustrecken, um die

Flüssigkeit aufzufangen und in den Magen zu leiten. Es schmeckte etwas salzig, aber löschte doch den brennenden Durst, aber in demselben Maße nahm der Hunger zu. Meines Wissens hatte ich noch niemals Hundefleisch gegessen. — Jetzt hätte ich aber auch ein rohes Hundekotelett mit Vergnügen aufgezehrt, daher wollte ich ein solches dem Hundeköter aus dem Leibe schneiden. Welches Glück! die Hitze war so groß gewesen, daß die Dogge vollständig gebraten war. Während uns Menschen der Schatten des Ballons einigermaßen schützte, war die Dogge in ihrem eigenen Fette geschmort und schmeckte sehr gut und kräftig. Wir hätten in unsrer Lage auch Schlimmeres gegessen. Bekanntlich frißt der Teufel in der Not Fliegen. Während unsrer Mahlzeit waren wir unglaublich schnell gesunken und endlich auf der Mutter Erde glücklich angelangt. Hier blieben wir in einer Dattelpalme hängen. Nun gab es auch noch ein Dessert, das recht angenehm mundete. Als jeder ein paar Schock frischer Datteln verschluckt hatte, krochen wir von unserm Baume 'runter, fanden auch bald eine Quelle zum Trinken und Waschen, was namentlich dem Mister Smith sehr nötig war. Wie es meistens nach eingenommenem Diner der Fall ist, fühlten wir uns ganz heiter und schlafbedürftig, und kaum hatten wir uns auf dem Moos am Rande der Quelle ausgestreckt, so fielen wir in tiefen Schlaf, aus dem uns erst am andern Morgen laute Menschenstimmen weckten. Mit beladenen und Reitkamelen kam eine Karawane von arabischen Kaufleuten zur Quelle, und wir erfuhren, daß wir mitten in einer Oase im steinigen Arabien lagen und nun Reisegelegenheit nach Jerusalem gefunden hatten. Dort kamen

wir ohne ſonſt Bemerkenswertes an. — Ich will nur noch erwähnen, daß ein bei der Karawane befindlicher Heilkünſtler mir die Haut der Blaſen an der Stirne und dem ganzen Geſichte losoperierte, und ich mir dann in Jeruſalem daraus ein Paar Überſchuhe machen ließ, die ſich ſehr gut bewieſen und dauerhafter waren, als die jetzt als Rarität hier und da vorkommenden Gummiſchuhe. Ich habe ſie elf Jahre lang Tag und Nacht an den Füßen getragen und kann ſie Ihnen zeigen, wenn Sie mich im Schloſſe beſuchen! Jetzt aber habe ich mir den Mund trocken geredet und bin von der Erinnerung an jene Sonnenhitze durſtig geworden, deshalb bitte ich mir noch eine Flaſche Wein aus — oder vielmehr zwei, — denn Waldemar wird auch einen Schluck nicht von der Hand weiſen!“

Dreiundzwanzigſter Abend

Kraftprobe mit der großen kupfernen Kanone. Die neue Bekanntſchaft und die flotte Rheinfahrt auf dem Fiſchkaſten, vor welchen neunzehn Lachsforellen geſpannt ſind.

„Verehrte Herren, Freunde und Jagdgenoſſen!“ begann in der nächſten Zuſammenkunft der Freiherr. — „Ich komme heut' wiederum allein, da mein Herr Neffe mich verlaſſen, weil ſein Bruder ſehr nach ihm verlangt, und meine Frau iſt mit ihm abgereiſt, deshalb erſuche ich die Herren zum Abendeſſen hier im Wirtshaus mit mir vorlieb zu nehmen. Ich feiere heut die fünfundzwanzigjährige Hochzeit eines

Jugendfreundes, und weil ich Strohwitwer bin, hoffe ich, daß Sie mir hier Geſellſchaft leiſten werden. Sie ſollen auch noch eine neue Bekanntſchaft machen. Vorher aber muß ich doch erzählen, daß ich die Folgen der neulich erwähnten Luftreiſe und der ausgeſtandenen Sonnenglut noch eine Zeitlang empfunden habe. Miſter Smith hat ſich von Jeruſalem direkt nach London eingeſchifft, und ich war nach Konſtantinopel zum Sultan zurückgekehrt, der ſchon über mein plötzliches Verſchwinden in Sorgen war. In allen Straßen von Konſtantinopel wurde der verſchwundene Freiherr ausgeklingelt und auf ſein Wiederbringen oder Nachricht von ihm eine Belohnung von tauſend Goldſtücken geſetzt.

Ich erfuhr dies auf der Reiſe, und als ich in Konſtantinopel einen Janitſcharen mit der Meldung in den Audienzſaal ſchickte, daß ein Herr da ſei, der Nachricht von der verloren gegangenen Exzellenz bringe — kam der Großherr mir in freudiger Erregung entgegen und brachte einen Beutel mit tauſend Goldſtücken mit. — Sie ſehen daran, wie ſehr mich ſeine Majeſtät ſchätzte. ‚Mein teurer Münchhauſen!‘ rief er erfreut, ‚da ſeid Ihr wieder! Wo habt Ihr denn geſteckt?‘ — ‚Ganz nahe bei der Sonne‘, ſagte ich. Auf einer Promenade durch den Park berichtete ich dem erſtaunten Sultan die Einzelheiten und klagte über die noch fühlbare Erſchöpfung und Abnahme meiner Kräfte. Wir ſtanden eben bei der berühmten großen kupfernen Kanone, wohl die größte in der ganzen Welt, da ſie Marmorkugeln von elfhundert Pfund Gewicht ſchießt und zur Ladung dreihundertdreißig Pfund Pulver nötig ſind. ‚Münchhauſen,‘ lächelte der Sultan — ‚da werdet

Ihr wohl nicht imſtande ſein, die Kanone da in die Höhe zu heben. Was?' — ‚Das käme erſt noch auf die Probe an!' erwiderte ich — das kupferne Ungeheuer mit einer Hand aufhebend. ‚Na, ja! das geht', meinte der Sultan; — ‚aber ich wette, daß Ihr ſie nicht hundert Schritt weit tragen könnt!' Ich ſah mir das bedenklich an — und als der Großherr ſpottend ausrief: ‚Gilt die Wette? Ihr erhaltet hundert Goldſtücke für jede zehn Schritt, die Ihr die Lärmkanone tragt', da regte ſich mein Ehrgefühl und Stolz. — ‚Topp! Majeſtät!', und ſchnell den Rock und die Weſte abwerfend, hob ich mit beiden Händen das Geſchütz in die Höhe, legte es auf die linke Schulter ins gehörige Gleichgewicht und ſchritt damit den Abhang hinunter. — ‚Donnerwetter!' rief der Sultan. — Ich aber zuckte nur die freie rechte Schulter, ſtieg ins Waſſer und ſchwamm hinaus ins Meer. — ‚Alle Achtung vor der Leiſtung! Ihr werdet es nur nicht lange aushalten!' — ‚Oho!' gab ich zurück. — ‚Was zahlen Eure Majeſtät, wenn ich bis hinüber an das jenſeitige Ufer ſchwimme?' — ‚Sechzigtauſend Doppeldukaten!' ſchrie mir der Sultan nach — und ich ſchwamm weiter und gelangte, wenn auch mit Anſtrengung, glücklich an die aſiatiſche Küſte. Etwas ermüdet lag ich noch am Ufer, als eine achtzehnrudrige Galeere ankam und ein Leibpaſcha mir die Nachricht brachte, der Sultan laſſe mir voll Bewunderung gratulieren und mir noch das vierfache der Belohnung bieten, wenn ich die Kanone wieder zurück an Ort und Stelle brächte. — Na, das war ein Wort! Für ſechsmalhunderttauſend Dukaten konnte man wohl etwas Außerordentliches leiſten. — Ich fühlte neue Kraft durch

meine Glieder dringen und mit der Verſicherung, der Großherr ſolle ſogleich meine Antwort haben — ſchwenkte ich meine Arme, erfaßte die Rieſenkanone und warf ſie in kühnem Schwunge dem Ufer Europas zu. — Allein ich hatte meine Kraft doch überſchätzt. Unglücklicherweiſe glitt mir das ſchwere Wurfſtück ein wenig zu früh aus der Hand, und ſo geſchah es, daß das Geſchütz dreihundert Schritt von der europäiſchen Küſte mit meiner Ausſicht auf ein anſtändiges Vermögen ins Meer verſank, wo es noch heute liegen mag. — Natürlich wagte ich nicht mehr, mich in Konſtantinopel ſehen zu laſſen — denn die berüchtigte ſeidene Schnur war mir gewiß. So kaufte ich mir einen beſcheidenen Rock von einem Arbeitsmann und benützte ein vorbeiſegelndes venezianiſches Schiff zu eiliger Flucht. Die Türkei habe ich nach dem Fiasko nicht wieder geſehen. — Aber da erſcheint die Wirtin. Nun? iſt das Souper bereit? — So, meine Herren, jetzt kommt die neue Bekanntſchaft! — Kennen die Herren die berühmten Felchen? — Nein! Nun, ſo heißt eine delikate Sorte von Fiſchen, die nur im Bodenſee leben. — Ich war vor fünfundzwanzig Jahren einmal in Baſel, wo ein Freund von mir ſein Hochzeitsfeſt begehen wollte, da klagte die Beſitzerin des Hotels, in dem in acht Tagen der Hochzeitsſchmaus ſtattfinden ſollte, daß eine Sendung Felchen aus Konſtanz ausgeblieben ſei, weil keine Felchen vorrätig wären. Ich ließ mir beſchreiben, was Felchen ſind — und obwohl ich den Fiſchſport ſonſt nicht liebe, machte ich mich auf nach Konſtanz und fing in den nächſten drei Tagen im Bodenſee einen ganzen Fiſchkaſten voll. Jetzt aber galt es Eile; ich hatte mich im

Datum geirrt, und am nächſten Morgen fiel mir mit Schrecken ein, daß die Trauung und das Feſt am ſelben Vormittag ſtattfinden ſollte. — Da half es nichts, ich mußte mit meinem Gericht Fiſche eiligſt hinunter. Gut denn! Schnell entſchloſſen ſetzte ich mich auf den Fiſchkaſten, um ſo den Rhein hinabzufahren. Unterwegs angelte ich noch neunzehn ziemlich große Lachsforellen und ſpannte dieſe vor den von mir als Schiff benutzten Fiſchkaſten, und nun ging es ſo ſchnell, daß meine Hinunterfahrt von Konſtanz am Bodenſee bis Baſel nur zwei Stunden dauerte und ſehr angenehm war. Nur beim Paſſieren des Rheinfalls bei Schaffhauſen (eigentlich Neuhaus) und der Laufenburger Stromſchnelle geriet mein Fahrzeug ſehr ins Schwanken, und ich wurde etwas naß — erntete aber beim Feſtmahl viele Anerkennung. Jetzt zur Feier ſeiner ſilbernen Hochzeit hat mir mein damals glücklich vermählter Freund ein Dutzend Felchen geſchickt — und ein Fäßchen mit Apfelwein — Sie werden da noch eine neue Bekanntſchaft machen, und für diejenigen von Ihnen, denen die Sorte Wein nicht behagen ſollte, hat mein Freund einen Korb Champagner mitgeſchickt; da wollen wir dann, liebe Herren, Freunde und Jagdgenoſſen, das Jubelpaar, uns ſelbſt und nebenbei die Freuden der Geſellſchaft und die unbedingte Wahrheit aller Worte jedes Erzählers hochleben laſſen. — Proſit Mahlzeit!“ —

Beim fröhlichen Mahl und hellem Becherklang und Geſang vergingen ſchnell ein paar Stunden, und beim Auseinandergehn der Geſellſchaft, der die bisher ungekannten Felchen und der Apfelwein, den ſie mit Champagner miſchten, extra gut

gemundet hatten, verabſchiedete ſich der Freiherr von ſeinen Freunden und Genoſſen, da er nächſtens zum Beſuche ſeines Baſeler Freundes auf längere Zeit verreiſen müſſe, um mit dieſem eine größere Tour durch die Schweiz zu machen. —

Vierundzwanzigſter Abend

Der Freiherr erzählt einige Erlebniſſe aus Amerika: Die ſchnelle Fahrt von einem Sturmwind und einem Wirbelſturm.

Beinahe ein volles Jahr nach dem letzten Beiſammenſein trat eines Abends der Freiherr von Münchhauſen, welcher die ganze Zwiſchenzeit auf Reiſen geweſen und am Tage vorher wieder in der Heimat eingetroffen war, unerwartet wieder in das Gaſtzimmer ein, in dem er ſo oft ſeine Mitteilungen gemacht hatte. Stürmiſche Begrüßungen von allen Verſammelten empfingen ihn, und es wimmelte von Fragen, wie es ihm gehe? was er erlebt? wo er ſo lange geweſen? von woher er jetzt komme? uſw.

Lächelnd ſagte der Freiherr:

„Liebe Herren, Freunde und Jagdgenoſſen! — Wenn man ſo mit einem Dutzend von Fragen überſchüttet wird, wie unter einem Birnbaum, wenn die reifen Früchte heruntergeſchüttelt werden, muß man ſich irgendeine aus der Menge herausgreifen, ſonſt weiß man nicht anzufangen und nicht zu enden! — Ich werde alſo zunächſt erzählen, von woher ich eben komme!

Erſchrecken Sie nicht, wenn ich ſage: Aus dem Lande der

Indianer — aus Amerika! — Ei, haben Sie das nicht gewußt? wie ich an Ihren verdutzten Gesichtern zu erkennen glaube! —

Ja, meine Herren, aus Amerika komme ich, das ich im Laufe des letzten Jahres nach allen Richtungen durchkreuzt habe, während meine Gemahlin in Paris war bei ihrer Tante, der Herzogin von Bleu.

Ja, ja! Amerika! — Das ist ein unbegreifliches Wunderland! — Ich möchte es nur schon *vor* seiner Entdeckung gekannt haben, als es sich noch gänzlich im *Urzustand* befunden hat. Jetzt ist dort die Kultur so fortgeschritten, daß ein einfacher Mensch aus der alten Welt kaum alles glauben kann, was er dort täglich erlebt. So habe ich selbst einen fabelhaften Beweis einer fast unmöglichen Schnelligkeit erhalten. Der kultivierte Teil des Landes ist von Landstraßen durchzogen, an deren Seiten rechts und links zwei schier endlos lange Eisenstangen liegen, und auf denen werden in einer Reihe zusammengekettete Wagen fortgetrieben bloß durch die Kraft von Wasserdampf! Solche mit Eisen gedielte Wege befährt man dort seit 1650 — und seit 1767 sind sie allgemeiner im Gebrauche. Man nennt das: Eisenbahnen, und die werden hier in Europa auch noch Mode werden. Dabei ist auch gar nichts Wunderbares als die ungeheure Geschwindigkeit der Fortbewegung. Alle fünf oder zehn englische Meilen sind Halteplätze, sogenannte Stationen, die unter einem, *Stationsvorsteher* genannten, *kleinen Fürsten* stehn! — Einmal hielt ein solcher Eisenbahnzug auf einer Station. Ich war im Begriff einzusteigen und stand schon in der Wagentüre, als ein wahrscheinlich angetrunkener, oder von Natur

schwarzsehender Stationsvorsteher mich zurückweisen wollte, weil er behauptete, ich gehöre in einen andern Wagen, in welchem die Nigger, d. h. die schwarzen Afrikaner, die dort Kammerdiener sind, befördert werden. Ein Wort gab das andre. Der Vorsteher wurde endlich grob, so daß ich mit der Hand ausholte, um ihm eine deutsche Ohrfeige zu geben. In

dieſem Augenblick pfiff das Dampfpferd und der Zug ging mit ſo raſender Schnelligkeit vorwärts, daß wir, als mein gehobener Arm wieder herunterkam, uns ſchon zwei deutſche Meilen weit auf der nächſten Station befanden, und meine Hand die Wange des ganz unſchuldigen dortigen Vorſtehers traf, der gerade daſtand. Dieſer war ein ganz friedlicher und anſtändiger Mann, den ich nun um Entſchuldigung bitten mußte, was immer ſehr unangenehm iſt und in Amerika gerade ſo wie in Deutſchland. Sonſt freilich iſt vieles anders über dem Meere drüben: die Menſchen, Tiere und ſelbſt die Elemente. Von der Großartigkeit und Heftigkeit der amerikaniſchen Stürme zum Beiſpiel kann man ſich hierzulande gar keine Vorſtellung machen. Im Staate Illinois in Nordamerika, am Ufer des Fluſſes Chicago, der ſich in den Michiganſee ergießt, habe ich einen Jugendfreund beſucht, welcher vor zwanzig Jahren ausgewandert iſt und dort eine große Farm angelegt hat; es ging ihm aber nicht beſonders gut. Da brach während meiner Anweſenheit bei ihm ein fürchterlicher Sturm aus, der im erſten Anprall alle Blockhäuſer umriß und die ſtärkſten Balken wie Flaumfedern in die Lüfte entführte. Natürlich wurden wir und etwa ſechzig Negerſklaven und gegen vierzig gezähmte Indianer augenblicklich mit emporgeweht und von dem Sturmwind fortgetragen, und wir ſahen nur noch, wie auch zwei ſteinerne Brunnen aus dem Boden losgeriſſen wurden. Dergleichen Stürme werden dort Hurrikan genannt, und als wir gegen zehn engliſche Meilen weiter weſtlich in einer Wildnis niedergeſetzt wurden, fanden wir unſre ſämtlichen Begleiter, Tiere und Menſchen und die

einzelnen Teile der Blockhäuſer wohlbehalten um uns herliegen. Sogleich ſetzten wir mit Hilfe der etwas beſtürzten Sklaven und Arbeiter die Häuſer wieder zuſammen, und in ſechs Tagen war eine neue Farm gegründet. Das Allermerkwürdigſte dabei waren die beiden Brunnen, denn denken Sie, liebe Freunde und Jagdgenoſſen, dieſe aus der Erde geriſſenen ſteinernen Brunnen waren unbeſchädigt bis hierher getragen und ſtanden, vom Winde wieder feſt in die Erde gedrückt, aufrecht da. Wir ſtarrten das Wunder an, und als ich, einem unwiderſtehlichen Zuge nachgebend, näher trat und den Pumpenſchwengel erſt des einen, dann des zweiten Brunnens in Bewegung ſetzte, quoll aus jedem ein voller, dicker Waſſerſtrahl. — ‚He, Münchhauſen!‘ rief mein Freund, ‚was iſt denn das? Die Brunnen ſind wohl je bis auf eine Quelle eingerammt?‘ — Ich war aber zurückgetreten, denn die hervorquellende Flüſſigkeit war kein Waſſer — ſondern Steinöl — Petroleum, mit dem eben vielfache Verſuche gemacht wurden, Lampen damit zu füllen, da dasſelbe mit heller Flamme brennt und beſſer leuchtet als jedes andere Öl. Von den unterirdiſchen Petroleumquellen hatte man keine Ahnung gehabt — und ehe ich dreiviertel Jahre ſpäter Amerika verließ, erhielt ich in New York einen Brief meines Freundes mit der Nachricht, daß der Verkauf von Petroleum ſo zugenommen hat, daß er Tag und Nacht die Brunnen arbeiten läßt, und auf dem beſten Wege iſt, ein Millionär zu werden! Da paßt ſo recht das alte Sprichwort: Das muß ein ſchlechter Wind ſein, der niemand etwas Gutes zuweht! —

Die meiſten Hurrikane entſtehen übrigens im Süden —

eigentlich in Mittelamerika. In Westindien auf der Insel Kuba, wo die besten Zigarren wachsen, habe ich einen fast ebenso heftigen Wirbelsturm erlebt. Mein Freund Brandise (zu deutsch: Regenwurm) wollte beim Beginne des von Regen begleiteten Unwetters schnell in seine Fabrik eilen, sowie er aber aus der Haustüre trat, erfaßte ihn der Wirbelsturm und knöpfte ihm sogleich den wasserdichten Überzieher von oben bis unten auf — und als er sich nun vor Schreck und Erstaunen rasch umwendete, knöpfte ihm der Sturmwind den Rock schnell wieder zu; — entführte ihm jedoch seinen Hut auf Nimmerwiedersehen! Sie sehen selber, daß diese wunderbare Geschichte wahr sein muß, wie unglaublich sie auch klingt, denn wie hätte sie sonst geschehen können?!"

Fünfundzwanzigster Abend

Das seltsame Frühstück für zehntausend Mark. Der Bär als General.

„In Amerika", begann der Freiherr bei der nächsten Zusammenkunft, „kommt übrigens auch allerlei bloß Spaß- und Scherzhaftes vor. In einem Boardinghouse in Philadelphia habe ich einmal zwei Herren zugesehen, einem Mister Colvin und einem Mister Stanhope, die Ecarté spielten und als Preis ein noch nie dagewesenes Frühstück bestimmt hatten. Mister Stanhope verlor die Partie und teilte seinem Freunde abends im Jockeyklub mit, daß er am andern Morgen das Frühstück sechstausend bis siebentausend Fuß hoch über dem Erdboden servieren werde, wozu er mich auch einlud. Am näch-

sten Morgen holte ich den Mister Colvin ab, und pünktlich waren wir auf dem verabredeten Platze, wo wir den Mister Stanhope, neben einem gefüllten Luftballon stehend, trafen. Seine Köchin trug einen kleinen Kochapparat, und als wir andern eingestiegen waren, reichte sie denselben ihrem Herrn. Wir drei und der Luftschiffer nahmen Platz, da sagte Stanhope zu seiner Köchin: ‚Helfen Sie mir den Kochapparat aufstellen!' und in dem Moment, als das Mädchen zu diesem Zwecke eingestiegen war, wurden auf einen Wink Stanhopes die Seile losgelassen. Pfeilschnell stieg der Ballon in die Höhe. Die Köchin schrie fürchterlich, und ihr Herr sagte kaltblütig: ‚Machen Sie uns vier ausgezeichnete Beefsteaks; aber geben Sie acht, daß kein Funke umhersprüht, sonst explodieren wir.' Zitternd folgte die Köchin seinem Begehre. Die Beefsteaks waren delikat, und der mitgenommene Champagner schmeckte ausgezeichnet. Am Ende unsrer Fahrt sagte Stanhope: ‚Nun, haben Sie jemals zweitausend Meter hoch gefrühstückt und für ein Dejeuner für jede Person über tausend Taler bezahlt? Die Luftfahrt kostet mich dreihundert Pfund Sterling, und der Köchin gebe ich für den ausgestandenen Schrecken zweihundert Pfund Sterling — sind Sie befriedigt, Mister?' Natürlich stimmte der in unser herzliches Gelächter ein — und nun für heute: Gute Nacht! Ihr Herren! Nächstens mehr!"

„Halt, Münchhausen!" rief der Oberförster lachend — „Ihr wolltet uns ja noch von dem schauderhaft großen Schiff erzählen, auf dem Ihr die Rückreise gemacht habt!"

„Ei! was ist da viel zu sagen", erwiderte der Freiherr, schon die Türe in der Hand — „das Ding war gräßlich groß. Vom

Vorderteil bis zum Steuerruder konnte niemand mit bloßem Auge, ohne Fernglas, ſehen. Und es war für jeden die Hilfe von wenigſtens fünf Matroſen und drei Schiffsjungen nötig, um den Kapitän zu fragen, von welcher Seite der Wind blaſe! — Und nun ernſtlich gute Nacht!“ —

Mit dieſen Worten ſchloß der Freiherr die Türe, und die durch ſein Fortgehn etwas überraſchten Zuhörer vernahmen mit Bedauern ſeine ſchnellen Schritte, hörten ihn aber bald zurückkehren und mit ärgerlicher Stimme ſagen: „Da habe ich doch wieder vergeſſen —“ Nun trat er nochmals ein:

„Verzeihen Sie, verehrte Herren, Freunde und Jagdgenoſſen! Schon zwanzigmal habe ich fragen wollen, ob Sie ſich noch des alten Generals von Skrbndansky erinnern, von dem ich Ihnen mal erzählt habe? — Ich lernte ihn auf meiner erſten Reiſe nach Petersburg in Warſchau kennen, den mit der ſilbernen Platte in der Hirnſchale, die er beim Pokulieren zurückklappte, um die Weingeiſtdämpfe entweichen zu laſſen. Aus Ihrem freundlichen Kopfnicken entnehme ich, daß Sie ſich alle ſeiner gut erinnern!

Nun, da muß ich Ihnen noch mitteilen, was Skrbndansky einmal für einen ſonderbaren Stellvertreter hatte.“

Dann nahe an den Tiſch tretend, an welchem die Geſellſchaft ſaß, erzählte er ſtehen bleibend, etwas eilig:

„Damals vor Beginn des ruſſiſch-türkiſchen Krieges hatte er ſich wieder zum Dienſte gemeldet und ein bedeutendes Kommando erhalten. Sein Korps war dicht an der türkiſchen Grenze bei einem kleinen Städtchen gelagert. Ich mit meinen Huſaren war in einem benachbarten Dorf einquartiert, und eines frühen

Morgens traf ich einen Bauer, der in den Wald fuhr, um für die Gattin ſeines Hoſpodars dort ein paar Säcke voll Zirbel- oder Pimpernüſſe zu holen, welche die Gnädige ſehr liebte. Da wir juſt einen Ruhetag hatten, beſchloß ich, den Bauer zu begleiten, fuhr alſo mit. Wir fanden reichlichen Vorrat an Zirbelnüſſen, die übrigens mein Geſchmack gar nicht ſind. Natürlich mußten wir abſteigen, um die Nüſſe zu pflücken, die wir dann zum Wagen trugen und in die Säcke einfüllten. So waren dieſe ſchon halb voll, und wir in einiger Entfernung von dem Wagen eifrig beſchäftigt, als wir ein eigentümliches Gebrumme vernahmen und aufſchauend einen rieſigen Bären ſahen, der die auch bei den Bären ſehr beliebten Nüſſe gerochen hatte und ganz vergnügt auf unſern Wagen kletterte. Der Meiſter Petz ſtreckte eine Tatze in den nächſten Sack und fuhr mit einer Klaue voll Nüſſe in den Rachen.

Der Bauer riß Maul und Augen auf und kraute ſich hinter den Ohren; ich aber rief: ‚Verdammt! daß ich auch gerade meine Büchſe auf dem Wagen habe liegen laſſen.‘ Neben derſelben ſtand der Bär und holte ſich, ganz gelaſſen und behaglich um ſich ſchielend, eine neue Ladung Nüſſe.

Der Bauer war vor Entſetzen ſprachlos. — Sein Pferd aber mochte wohl die Nähe des Bären wittern und geriet in merkliche Erregung, unruhig ſich bald rechts, bald links hinwendend. Da kam der Bauer wieder zu ſich und ſchrie dem Gaul auf walachiſch: ‚Hü!‘ und ‚Hott!‘ zu, und ſein Schecke ſetzte ſich in Trab der Straße zu. Jetzt traute ſich der Bär nicht von dem rollenden Wagen herunter; fing aber gräßlich zu brüllen an.

Dies war natürlich das allerbeſte Mittel, den armen Gaul zu immer größerer Eile anzutreiben, und als erſt die glatte Landſtraße erreicht war, jagte der Schecke mit dem aufrecht im Wagen ſtehenden und aus Leibeskräften brüllenden Bären auf das Lager der Truppen zu. Dieſe erwarteten am ſelben Vormittag den General Skrbndansky zur Beſichtigung und ſtanden ſchon in voller Parade da. Aus der nahen Stadt waren die Behörden und Hunderte von Zuſchauern herbeigeſtrömt — und alles: Infanterie und Reiter, Jäger, Pioniere und Kanonen aufgeſtellt.

Jetzt wirbelte auf der Landſtraße eine Staubwolke auf. Die Hoboiſten aller Muſikkorps ſetzen die Inſtrumente an die Lippen. Die Fahnen- und Standartenträger machen ſich bereit, und als die Staubwolke immer näher kommt und ſchon das Raſſeln des Wagens an die Ohren der Verſammlung ſchlägt, ſchreit der Kommandierende: ‚Das iſt der General!‘, und gibt das Zeichen. Da fangen all die Muſikkorps an, die ruſſiſche Nationalhymne zu blaſen und zu pauken, die Fahnen und Standarten werden geſchwenkt, und tauſend Stimmen rufen donnernd: ‚Hoch! Seine Exzellenz, der General von Skrbndansky ſoll leben! Hoch und hoch! und hoch!‘

Und mitten in den Jubel rennt das Pferd und ſtürzt zu Boden. — Aufrecht zwiſchen den halbgefüllten Säcken ſteht der brüllende Bär, der endlich überſchrien verſtummt und ſich entſetzt rings umſchaut.

Ich und der Bauer waren mit Aufbietung aller Kräfte dem Triumphzug nachgerannt; der Bauer ſelbſtverſtändlich bald zurückgeblieben. Und als ich von dem Dauerlauf ganz außer

Atem im Moment des Anhaltens den Wagen erreichte und mit einer Hand — den kurzen Bürzel des Untiers faſſe, ruft eine einzelne Stimme noch einmal:

‚Hoch! Seine Exzellenz — der General!‘

Da tue ich einen heftigen Ruck, der den ſo feierlich Empfangenen vom Wagen reißt und ſo zu Boden ſchmettert, daß er alle Rippen und das Genick bricht.

Nun ſchweigt die Muſik — und das Hochrufen und die eingetretene Stille unterbricht der Kommandierende mit dem lauten Ausruf:

‚Aber, Freiherr von Münchhauſen, das iſt ja nicht Seine Exzellenz von Skrbndansky!‘

‚Nein, Herr General! Zu Befehl! Das iſt ein Bär und Zirbelnüſſe!‘“ —

Als das Lachen und der Jubel der Zuhörer verhallte, ſchloß der Freiherr mit feierlicher Verneigung, indem er ſich zum Gehen wandte:

„Soviel ich weiß, iſt der Bär für die Anmaßung, ſich für eine Exzellenz auszugeben, zur Strafe ausgeſtopft worden und noch in Kiew zu ſehen. Sollte einer von Ihnen dorthin kommen — werden Sie ihn im zoologiſchen Muſeum finden.

Gute Nacht!“ —